Hom 549

theol.
Homilet.

Der Geist
des
Christenthums
von
seiner wohlwollenden Seite dargestellet.

Von

Jacob Frint,

k. k. Hofkapellan und Professor der Religions-Wissenschaft an der Wiener Universität.

Wien und Triest

bey Joseph Geistinger 1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Gegenwärtige Betrachtungen über einige religiöse Anstalten habe ich heuer in der k. k. Hofkapelle an den mir zum öffentlichen Unterrichte angewiesenen Sonntagen vorgetragen. Nicht der stolze Gedanke, daß sie Muster der Beredsamkeit sind; nicht die Begierde, als ein fruchtbarer Schriftsteller zu glänzen, hat mich bestimmt, sie der Presse zu übergeben, sondern der herzliche Wunsch,

einige nützliche Begriffe in einen größern Umlauf zu setzen, einige religiöse, in unsern Tagen ziemlich verkannte Anstalten von ihrer wohlthätigen Seite darzustellen. Dieser Wunsch hat bey mir über die Bedenklichkeit gesieget, daß diese Aufsätze, die ich nur in einer gedrängten Lage niederschreiben konnte, nichts weniger als regelmäßi„ und fehlerfrey sind; aber gut gemeint sind sie gewiß, und alle von einer practischen Tendenz.

Ich bin gewohnt, für den mir angewiesenen Zeitraum einen Plan zu entwerfen, wo ich sodann seine einzelnen Theile an die gewöhnlichen evangelischen Abschnitte nach Thun=

lichkeit anschließe. Darin liegt der Grund, warum einige Einleitungen etwas länger ausgefallen sind, als es wohl hätte geschehen sollen.

Die Absicht, welche ich durch die vorliegenden Betrachtungen bey meinen Zuhörern zu erreichen suchte, war, ihnen die Religion in einem Zeitalter theuer zu machen, in welchem sie Vielen bloß aus Mangel der gehörigen Kenntniß gleichgültig geworden ist. Zur Erreichung dieses Zweckes suchte ich sie nach einigen ihrer wichtigsten Anstalten von ihrer liebenswürdigen und wohlthätigen Seite darzustellen, und vorzüglich ihren Einfluß auf Besserung, Be-

ruhigung und Beseligung der Menschen zu zeigen.

Dem zu Folge suchte ich anschaulich zu machen, wie die Religion den Menschen gleich bey seinem Eintritte in diese Welt in ihren besondern Schutz nimmt, ihn durch alle Perioden des Lebens begleitet, ihm in allen seinen Schicksalen zur Seite steht, überall für seine Wohlfahrt sorget, und ihn selbst am Rande des Grabes nicht verläßt.

Der Mensch wird also in diesen Betrachtungen dargestellet gleich bey seiner Geburt, in seinem Jünglingsalter, in dem männlichen, und da wird er besonders betrachtet in sei-

ner häuslichen Verbindung, in seinen Berufspflichten, als Sünder, im Zustande der Leiden, und beym Tode.

Die religiösen Anstalten, welche ich rücksichtlich auf diese Lagen durchgehe, und deren wohlwollenden Geist ich anschaulich machen will, sind: Die Taufe, die Firmung, das Sacrament der Ehe, die häusliche Andacht, der öffentliche Gottesdienst, die christliche Bußanstalt, die h. Messe, und der Beystand der Religion bey dem Tode.

Wenn die Herausgabe dieser Vorträge Beyfall und Theilnahme findet, so werde ich von Zeit zu Zeit

ein ähnliches Bändchen folgen lassen, um auf diese Art die wichtigern Lehren und Anstalten der Religion nach Maßgabe des Zeitbedürfnisses von ihrer practischen und wohlthätigen Seite darzustellen.

Wien, im October 1807.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Erfreuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf, welches verloren war, gefunden. Luk. 15, 6.

Es ist kaum möglich, die unbegrenzte Liebe Jesu gegen unser Geschlecht in einem schöneren, in einem freundlicheren Bilde darzustellen, als es eben in dem heutigen Evangelium geschieht. Haufenweise drängte sich das gierige Volk zusammen, um den göttlichen Mann zu sehen, seine außerordentlichen Werke zu bewundern, und seine noch nie gehörten Vorträge anzuhören. Sogar Zöllner und Sünder nahen sich ihm mit Vertrauen und Ehrfurcht; und der Heilige, der lebendige Abglanz des ewigen Vaters verschmä-

bet ihren Umgang nicht; nein, er weiset sie nicht als Unwürdige mit einem göttlichen Ernste zurück, sondern läßt sich mit einer schonenden Sanftmuth auch zu Sündern herab, spricht zu ihnen mit einer Liebe und Zärtlichkeit, daß ihre Herzen schmelzen, ganz für die Tugend gewonnen werden. Und wenn niedrige Häuchler, wenn Pharisäer und Schriftgelehrte sich daran ärgern, wenn sie murren, und sagen: Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen, so vergißt er doch auch gegen diese Schlangenbrut seiner schonenden Sanftmuth nicht; mit Gelassenheit und Liebe weiset er die verkappten Menschenfeinde zurecht, und versichert sie, daß er dabey nicht anders verfahre, als ein freundlicher Hirt, dem alle seine Schafe am Herzen liegen; der, so bald er eines vermißt, die neun und neunzig an einem sichern Orte zurück läßt, dem verlornen mit einer besorglichen Unruhe nacheilet, es so lange mühsam suchet, bis er es findet; und wenn er es endlich gefunden hat, mit Freuden auf seine

Achseln legt, es nach Hause trägt, und alle seine Freunde und Nachbarn zusammen ruft, um ihnen seine Freude mitzutheilen: Erfreuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf, welches verloren war, gefunden!

O meine Theuersten, wer kann ohne innige Rührung Jesum in diesem liebenswürdigen Bilde schauen? Wer kann seine Zärtlichkeit sehen, ohne von Ehrfurcht und Liebe gegen ihn durchdrungen zu werden? Wer kann hinblicken auf den erhabenen Menschenfreund, ohne sich mit dem Volke des heutigen Evangeliums an seine Seite zu drängen, ihn mit einer ungeheuchelten Innigkeit seinen Vater zu nennen?

Aber was für ein unerwarteter, was für ein trauriger Anblick, den uns das Zeitalter darbiethet, in dem wir leben? Die schöne, die zahlreiche Heerde, die Jesus um einen so theuern Preis erkaufet, die er so sorgfältig geweidet hat, ist in unsern Tagen gewaltig zusammen geschmolzen! Der zärtliche, noch vor wenigen Jahren mit vie-

len guten Kindern gesegnete Vater sieht die Zahl derjenigen, die er innig liebet, gar sehr vermindert, wie ein tief gebeugter Mann, den eine ansteckende Seuche, die seine Familie befällt, beynahe kinderlos macht. Wie viele Schafe sind in unsern Tagen dem zärtlichen Hirten entlaufen, hören seine rufende Stimme nicht mehr, irren herum auf einsamen und gefahrvollen Pfaden. Wie viele, wie sehr viele, die der beste der Väter durch die Taufe zu seinen Kindern geweihet hatte, haben sie eigensinnig aus dem väterlichen Hause entfernt, verschmähen stolz seinen freundlichen Umgang, verachten leichtsinnig und gedankenlos seine Warnungen und Lehren, und, so weit ist es bey vielen gekommen, schämen sich sogar seine Kinder zu seyn, schämen sich, Jesum ihren Freund, ihren Wohlthäter und Vater zu nennen!

Wie denn, meine Theuersten, hat der Sohn Gottes aufgehört, der zärtliche Hirt seiner Schafe zu seyn? Ist er nicht mehr der freundliche, seine Kinder liebende Vater? Oder bedürfen wir in unsern

Tagen nicht mehr der stäten Pflege des Hirten? nicht mehr des Schutzes, der Leitung, der Hülfe des Vaters? — O nein, Jesus ist immer noch der sorgende Vater, immer noch der liebende Hirt! Nur mit Schmerz und Wehmuth sieht er so viele Schafe in der Wüste irren, nur mit einem mitleidigen Kummer blickt er den Kindern nach, die sich von seiner Seite entfernen, zu ihrem eigenen Unglücke entfernen. O die Bedaurungswürdigen! sie kennen ihn nicht, ihren Hirten, ihren Freund und Vater; kennen nicht sein Herz, das für sie nur Wohlwollen und Liebe schlägt; kennen seine gnädigen Absichten nicht, die nur ihr eigenes Wohl bezwecken, sonst könnten sie gegen Jesum nicht gleichgültig seyn, könnten sich unmöglich von ihm und seinen Lehren entfernen. Eben darum habe ich mir vorgenommen, die Predigten, welche ich an diesem Orte zu halten habe, dazu zu benutzen, Sie in eine genauere Kenntniß mit dem wahren Geiste, und den eigentlichen Absichten Jesu zu setzen, in der festen Ueberzeugung, daß Ihnen das Evangelium, und die von

Jesus gestiftete Religion nur desto ehrwürdiger und theurer werden muß, je mehr Sie ihren wahren Geist kennen lernen.

Für heute will ich Ihnen nur im Allgemeinen zeigen, worin der eigentliche Geist Jesu, und seiner Religion bestehe, um dadurch Ihre Gemüther für die darauf folgenden Vorträge vorzubereiten, in welchen ich die schönen Absichten Jesu durch die einzelnen Verhältnisse unsers Lebens durchführen werde, um Sie recht lebendig von seiner grenzenlosen Liebe gegen uns zu überzeugen, damit Sie durch diese Ueberzeugung in Ihrem edeln Vorsatze gestärket werden, sich fest, unerschütterlich fest an den göttlichen Hirten, und an seine heilbringende Lehre zu schließen, in einem Zeitalter, in welchem so viele Kinder ihren Vater ganz verkennen, so viele Schafe zu ihrem eigenen Verderben dem besten Hirten entlaufen.

Es braucht wahrlich keine eigentliche Gelehrsamkeit, keine tiefe Weisheit, sondern nur einen einfachen, und gesunden Menschenverstand, und

ein unbefangenes, ein redliches Herz, um einzusehen, daß die Gesetze, welche Gott seinen vernünftigen Geschöpfen, den Menschen, vorgezeichnet hat, nicht auf seinen eigenen Vortheil, sondern nur zu unserm Besten berechnet sind; nein, nicht Selbstsucht, nicht ein niedriger Eigennutz, sondern Liebe und Wohlwollen gegen seine Kinder, Weisheit und Güte sind die einzige Quelle aller jener Gebothe, die er mit unvertilgbaren Zügen in unsere Herzen geschrieben hat, die er uns durch Vernunft und Offenbarung so deutlich ankündiget. Nur der Thor, der sich Gott in der Form eines schwachen Menschen denkt, nur der Bösewicht, der sich seinem h. Gesetze zu entwinden sucht, kann auf den unsinnigen Gedanken kommen, Gott habe uns zu seinem eigenen Vortheile manche Dinge gebothen, und manche strenge untersagt, als wenn sie ihm schädlich wären? Kann denn wohl derjenige durch menschliche Tugend gewinnen, der weder eines Menschen, noch eines Engels bedarf; der schon vor der Schö-

pfung der Welten unendlich selig war? Oder kann jener durch menschliche Boßheit, durch Ungehorsam und Verbrechen verlieren, der über Alles unendlich erhaben ist? — Nein, nur uns, nur seine Kinder will der gute, der weise, der liebvolle Vater durch seine gnädigen Gebothe gut und edel, seines erhabenen Beyfalles würdig, und einer reinen Seligkeit empfänglich machen.

Diese Wahrheit ist so einleuchtend, daß sie nicht einmahl dem gemeinsten Menschenverstande entgeht, wenn er nur unverdorben ist. Denn wer sieht es nicht ein, daß es das größte Glück für die Menschen wäre, wenn alle gerade das wirklich wären, was sie nach den Absichten Gottes seyn sollen; wenn jeder Einzelne alle seine Pflichten genau erfüllte, wenn jedermann das h. Gesetz vollkommen befolgte? Wie glücklich wären die Menschen, wenn jeder öffentliche Lehrer ganz der Mann wäre, der er seinem Berufe gemäß seyn soll, versehen mit schönen und brauchbaren Kenntnissen, voll warmer Liebe für seine Mitge-

schöpfe, welche ihn spornt, sich ganz dem Wohle seiner Brüder hinzuopfern? Was für ein Glück wäre es für uns, wenn alle obrigkeitlichen Personen ohne mindeste Ausnahme ganz das wären, was sie vermöge ihres Berufes, und nach den Absichten des Monarchen seyn sollen, voll Geschicklichkeit und Berufskenntnisse, voll Anhänglichkeit an das Vaterland, voll Treue gegen den Fürsten, voll Liebe gegen das Volk, uneigennützig und eifrig in der Erfüllung ihrer großen Pflichten? Welch hohes Glück wäre es für die Menschheit, wenn es lauter gute Eheleute und Aeltern gäbe, die einander redlich lieben, Hand in Hand ihr Schicksal erleichtern, ihre Leiden vermindern, ihre Freuden mit vereinter Kraft erhöhen, für die Wohlfahrt ihrer Kinder mit Vernunft und Beharrlichkeit sorgen? Wenn alle Kinder auch nur gute Kinder wären, die mit Liebe und Achtung an ihren Aeltern hangen, ihre Befehle willig und genau vollziehen, durch Rechtschaffenheit ihre Mühe belohnen, und auch über ihren er-

grauten Scheitel noch Trost, Heiterkeit und Freude mit einer dankbaren Hand zu verbreiten suchten? Wie viel glücklicher würden wir seyn, als wir es wirklich sind, wenn alle Herren nach dem Gebothe ihres gemeinschaftlichen und höchsten Herrn ihre Untergebenen mit Liebe und Menschlichkeit behandelten, an ihrem körperlichen und geistigen Wohle ein wahres Interesse nähmen; dagegen aber auch alle Classen dienender Menschen mit Treue, Redlichkeit und Eifer ihre Pflichten erfüllten? Wie wohl würden wir uns befinden, wenn die Wohlhabenden und Reichen nach dem Gebothe des Herrn ihre ärmern Mitgeschöpfe als ihre Brüder, als Gottes Kinder betrachteten, und auch behandelten; wenn sie ihren überflüssigen Segen in den Schoß einer armen, hülflosen Familie schütteten, und ihn nicht dem Stolze, der Eitelkeit, der Wollust zum Opfer brächten? Wenn dagegen die unbemittelten Menschen ihre Kräfte redlich gebrauchten, sie zu einer nützlichen Arbeit verwendeten,

und nicht durch Trägheit, Müßiggang, und eine üble Haushaltung die Zahl der Nothleidenden muthwillig vermehrten? Mit einem Worte, wie viel glücklicher wären die Menschen, wenn sie nach der Weisung der göttlichen Gesetze alle ihre Pflichten genau erfüllten, alle Verbrechen aus ihrer Mitte entfernten; wenn sie verbannten die fürchterlichen Geißeln unsrer Tage, Habsucht und Wucher, Betrug und Ungerechtigkeit? Würden wir wohl noch Ursache haben, so oft und laut über schwere Zeiten zu klagen, als wir es wirklich thun? — Nein, die Wohlthätigkeit der göttlichen Gesetze für uns ist so deutlich und einleuchtend, daß sie nicht einmahl der Bösewicht verkennt, wenn er sie gleich an seiner eigenen Person nicht befolgen mag; denn auch er wünscht sich redliche Freunde, dankbare, gehorsame Kinder, treue und rechtschaffene Diener, auch er will dem Wucher, dem Betruge, der Ungerechtigkeit nicht in die Hände fallen.

Und wenn nun die Güte und Wohlthätig-

keit der göttlichen Gebothe so einleuchtend ist, daß man sie gleichsam mit den Händen greift, daß sie nicht einmahl der Bösewicht verkennen kann: woher kommt es denn doch, daß die Menschen eben diese wohlthätigen Gesetze so wenig achten, sie so oft, und mit einer so großen Geneigtheit und Allgemeinheit verletzen, besonders in unsern Tagen verletzen? Wie, wollen denn die armen Sterblichen recht muthwillig elend und unglücklich seyn? Wollen sie denn vorsätzlich ihre eigene Wohlfahrt zu Grunde richten? — Beynahe dürfte man versucht werden, dieses zu glauben, wenn man auf den Leichtsinn und Muthwillen hinsieht, mit welchem man alles, was Sittengesetz heißt, in unsern Tagen mit einer großen Allgemeinheit mit Füßen tritt. Und doch ist es nicht so, Alles, was lebt, will glücklich seyn, und selbst in dem Augenblicke, da wir uns recht elend machen, brennen wir vor Begierde nach Ruhe und Wohlfahrt. Sonderbare Erscheinung! der nach Seligkeit dürsten-

de Mensch macht sich allseitig unglücklich durch eben die Handlungen, durch welche er sich zu beglücken glaubt! Und woher kommt denn diese traurige Verwirrung der Dinge?

O, diese Wunde des menschlichen Geschlechtes ist schon sehr alt, so alt als unsere Gattung, sie liegt tief in unserer Natur. Schon seit dem unglücklichen Falle unserer Urältern ist an uns Alles in eine heillose Verwirrung gerathen; unser Verstand, der uns wie eine helle Fackel bey unsern Handlungen, bey unserm Hinstreben nach wahrer Seligkeit vorleuchten sollte, wurde verdunkelt, und geschwächet; unser Wille gerieth in eine große Unordnung, unsere Neigungen und Begierden wurden überstark und mächtig; und dadurch gerieth Alles in Unordnung. Die elenden Menschen, geschaffen für ein besseres Leben, dessen sie sich hiernieden durch Tugend und Rechtschaffenheit würdig machen sollten, vergassen auf Gott und die bessere Zukunft, vergassen auf sein h. Gesetz, welches sie

zur unvergänglichen Seligkeit hinführen sollte: ihren ganzen Sinn wandten sie nun hin auf die irdischen Dinge, liebten ihren verweslichen Körper mehr, als den unsterblichen Geist; voll Begierde glücklich zu werden, griffen sie nun nach sinnlichen Freuden, rangen nach irdischen Gütern, gebrauchten dazu jedes Mittel ohne alle Hinsicht auf Gottes Gesetz, ohne zu untersuchen, ob es recht oder unrecht sey.

So gingen also die elend gewordenen Menschen in der Irre herum, wie Schafe, die ihren Hirten verloren haben. Der gute Vater im Himmel sah das Unglück seiner Kinder, er hatte Mitleiden mit ihrem Jammer. Um sie zu retten, sandte er seinen eingebornen Sohn herab, daß er wie ein guter und freundlicher Hirt die irrenden Schafe suchte, sie um sich her versammelte, und dem Untergange entriß, dem sie schon so nahe gekommen waren. Und was für eine unbeschreibliche Mühe gab sich nicht der liebende Hirt, irrende Menschen zu retten? Wie erhob

er nicht allenthalben seine göttliche Stimme, die Zerstreuten zu sammeln, ihren Sinn zu ändern, einen bessern, einen glücklichern Geist ihnen einzuflößen? Ja, das war eben das Hauptgeschäft des göttlichen Menschenfreundes, unsern verdorbenen Sinn umzuändern, einen bessern, einen wohlthätigern Geist in unsere Herzen zu pflanzen. Die Menschen hatten das nothwendige Andenken an Gott verloren, hatten verloren den Hinblick auf das künftige bessere Leben, und wälzten sich gedankenlos in dem Schlamme sinnlicher Lüste herum, machten sich und ihre Mitgeschöpfe unglücklich und elend. Deßwegen bemühte sich Jesus so sehr, das lebendige und immerwährende Andenken an seinen himmlischen Vater wieder herzustellen, suchte es mit einem unermüdeten Eifer dahin zu bringen, daß wir alle unsere Gesinnungen und Handlungen, unser ganzes Leben mit dem Gedanken an Gott verknüpfen. Und das ist eben der christliche Sinn, der religiöse Geist, welchen er uns durch seine Lehren und Beyspiele

mitzutheilen suchte, an dessen Verbreitung seine Apostel zum Wohle der Menschen so ausharrend gearbeitet haben. Alles, was ihr thuet, ihr möget essen oder trinken, thuet Alles im Nahmen des Herrn!

Und mit diesem Geiste Jesu, mit diesem religiösen Sinne waren die ersten Christen ganz erfüllet, alle ihre Handlungen, ihr ganzes Leben verknüpften sie mit einem beständigen, mit einem lebendigen Andenken an Gott. Und was für glückliche Wirkungen brachte nicht dieser himmlische Geist an ihnen hervor? Der lebendige Glaube, und das beständige Andenken an einen allgegenwärtigen und allwissenden Gott hielt sie von jedem Verbrechen zurück, der Gedanke an ihren gemeinschaftlichen Vater erfüllte ihre Herzen mit einer allgemeinen Bruderliebe, die Erinnerung an Gottes h. Gerechtigkeit, an die fürchterlichen Strafen des künftigen Lebens schreckte sie zurück von Ungerechtigkeit und Menschenbedrückung, zurück von Ausschweifungen, und

reitzenden Lastern. Die Hoffnung eines bessern Lebens jenseits des Grabes spornte sie mächtig zu einer genauen Erfüllung ihrer h. Pflichten, beruhigte sie bey ihren Drangsalen und Leiden. Dieser christliche Sinn machte aus ihnen jene edlen Menschen, die wir jetzt als Gottes Freunde, als Heilige ehren.

Und wir, wir haben uns bisher durch eine Reihe von Jahren alle mögliche Mühe gegeben, eben diesen Geist Jesu aus unsrer Mitte zu verbannen, wir haben alle Mittel angewendet, den Geist der christlichen Andacht, den religiösen Sinn, das lebendige Andenken an Gott aus unserm Herzen auszutilgen. Und diese unglückliche Bemühung ist nicht ohne Wirkung geblieben. Die Religion steht am Pranger, der Glaube an Gott und Ewigkeit ist ein altes Vorurtheil, das Gebeth wird als Aberglaube verlacht, und diese Denkungsart hat sich von den höhern Ständen durch die ganze Masse der Menschheit bis auf die niedrigsten Classen verbreitet. Und wir freuen uns

noch darüber, daß wir weiser geworden sind, als es unsere Väter waren, wir glauben mit der Religion eine beschwerliche Last abgeschüttelt, und eine schätzbare Freyheit durch den Unglauben und die Irreligion errungen zu haben! Und was haben wir denn dadurch gewonnen? Welche sind nun die angenehmen Früchte, welche der in unsern Tagen so groß gewordene Baum des Unglaubens getragen hat? — Ach Gott, wie herbe und bitter sind sie? Wie viele Seufzer und Thränen haben sie uns schon ausgepresset? Und wie lange werden wir noch die Nachwehen empfinden müssen? Hat man wohl noch jemahls so laut und allgemein geklaget über Betrug und Ungerechtigkeit, über Bestechlichkeit und Eigennutz, über Wucher und Bedrückung? Geklagt über Unredlichkeit im Verkehre, über Undank der Kinder, über Treulosigkeiten dienender Menschen? Ja, meine Theuersten, das sind die bittern Früchte jenes unglücklichen Baumes, den wir in unsern Tagen selbst gepflanzet, die schmerzenden Streiche von

einer Ruthe, die wir uns selbst zusammen gebunden haben. Wir haben den Glauben an einen höhern Richter verbannet, haben den Geist Jesu in uns vernichtet, haben das Andenken an Gott lächerlich gemacht, haben die Religion von uns geworfen, und nun gibt es freylich nichts mehr, was der menschlichen Bösartigkeit, was den menschlichen Leidenschaften mit Erfolge entgegen wirken könnte. Umsonst wünschen und hoffen wir bessere Zeiten, umsonst harren wir auf glücklichere Tage! Wir müssen zurückkehren zu unserm Hirten, den wir zu unserm eigenen Unglücke verlassen haben; wir müssen das lebendige Andenken an Gott, den christlichen Sinn, den Geist Jesu wieder in unsere Herzen pflanzen, welchen wir zu unserem Schaden daraus vertilget haben. O möge doch diese glückliche Veränderung bald und allgemein geschehen, dann wird auch Tugend und Rechtschaffenheit wieder kehren, und mit ihr bessere, glücklichere Tage, nach denen wir alle seufzen.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fangen. Luk. 5, 10.

Ehrenvoll und erhaben war die Bestimmung, zu welcher der Sohn Gottes nach dem heutigen Evangelium den Simon Petrus berief: Von nun an wirst du Menschen fangen. Jesus war der von seinem himmlischen Vater gesandte Hirt, die irrenden Schafe aufzusuchen, und vom Untergange zu retten. An diesem großen und wichtigen Geschäfte sollte nun auch Simon mit seinen Arbeitsgefährten Antheil nehmen; sie sollten, mit dem Geiste Jesu erfüllet nach seinem Rückgange zum Vater unter den Menschen seine Stelle vertreten, sie

sollten die schon gesammelten Schafe weiden und schützen, und die noch zerstreuten mit der Heerde vereinigen. Zu diesem ehrwürdigen Hirtenamte hat aber der höchste, der göttliche Hirt nicht nur seine Apostel und ihre Nachfolger im Amte berufen, sondern gewissermassen sollen wir alle an diesem großen Geschäfte Theil nehmen, wir alle sollen jede Gelegenheit benützen, wo wir durch Worte und Beyspiele irgend ein irrendes Schaf unserm gemeinschaftlichen Hirten zuführen, wo wir auf die Besserung eines unglücklichen Menschen einwirken, die Tugend befördern, das Reich Gottes auf Erden erweitern können.

Aber auf eine ganz vorzügliche Art sind zu diesem wichtigen Amte alle christlichen Aeltern in Beziehung auf ihre Kinder berufen. Sie haben die heilige, die unerläßliche Pflicht auf sich, durch eine gute, weise, christliche Erziehung ihre Kinder dem göttlichen Hirten als gute, und folgsame Schafe zuzuführen, sie haben die große Pflicht auf sich, für Körper und Geist derjenigen zu sor-

gen, welche Gott ihren Händen anvertrauet hat, und die er seiner Zeit von ihnen als ein anvertrautes Gut nicht nur unbeschädigt, sondern auch verbessert, veredelt zurückfordern wird; sie sind verbunden, den Verstand ihrer Kinder zu beleuchten, mit den nothwendigen Kenntnissen zu versehen, ihre Herzen zu bilden, die Neigungen zu ordnen, und an ihnen brauchbare, der Menschheit nützliche, Gott wohlgefällige Geschöpfe heranzuziehen, welche hiernieden nach dem ganzen Maße ihrer Kräfte Gutes wirken, und sich eben dadurch des göttlichen Beyfalles, und einer unvergänglichen Seligkeit würdig machen.

Diese Bemerkung gibt mir nun Gelegenheit, die vor acht Tagen angefangene Betrachtung über den wohlthätigen Geist Jesu und seiner Religion fortzusetzen; ich zeigte Ihnen damahls, daß seine erhabene Absicht dahin gerichtet war, unser ganzes Leben, alle unsere Handlungen und Schicksale mit einem lebendigen Andenken an Gott in Verbindung zu setzen, um uns durch den großen und

feyerlichen Gedanken an einen allwissenden, allgegenwärtigen, und allmächtigen Richter von jeder menschenfeindlichen That zurückzuschrecken, und zu tugendhaften, eines ewigen Lebens würdigen Menschen auszubilden. Diese wohlwollende Absicht Jesu wollen wir nun heute bey dem Eintritte des Menschen in diese Welt, bey seiner Geburt betrachten. Ich werde Ihnen also zeigen, was der Sohn Gottes für Anstalten getroffen habe, schon die Geburt des Menschen mit dem lebendigen Andenken an seinen himmlischen Vater in Verbindung zu setzen, um dadurch die christlichen Aeltern mächtig zu spornen, die Pflichten der Erziehung gegen ihre Kinder genau zu erfüllen. Der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung ist sehr wichtig, besonders für unsere Tage wichtig, und eben darum ihrer Aufmerksamkeit werth.

Es ist die unleugbareste aus allen Wahrheiten, daß die Erziehung auf unsere gute oder böse Beschaffenheit, auf Tugend und Laster, Wohl

und Wehe des Menschen den größten Einfluß hat. Darin unterscheidet sich der Mensch wesentlich vom Thiere. Das Thier, einmahl zur Welt geboren, wächst in der Hand der einfachen Natur heran, entwickelt mit zunehmendem Alter von selbst seine Kräfte, und wird allemahl das, was es seiner natürlichen Beschaffenheit nach werden kann, und nach der Absicht des weisen Schöpfers werden soll; dieß geschieht, weil kein Thier Vernunft und Freyheit besitzt, weil es seiner natürlichen Anlage gar nie entgegen wirken kann. Aber nicht so bey dem Menschen; zwar wächst und gedeihet auch sein thierischer Theil, der Körper, durch den Genuß der Nahrung, wie bey dem vernunftlosen Geschöpfe; aber der Mensch soll nach Gottes weiser Absicht ja nicht zum Thiere werden, er soll nicht etwa einige Jahre auf dieser Erde leben, und da genießen, was seinen Neigungen und Trieben angenehm ist, und dann nach einer bestimmten Zeit des Genusses wieder abtreten von dem Schauplatze der Welt, und ewig

nicht mehr seyn. Nein, der Mensch ist über das Thier unendlich erhaben, in seinem zwar ganz thierischen Körper wohnt ein höheres, ein himmlisches Wesen, welches mit Vernunft und Freyheit begabet ist, ein Geist, ein unsterblicher Geist! Dieser soll hiernieden durch eine für jeden Menschen bestimmte Reihe von Jahren wie in einem Erziehungshause wohnen, soll darin seine Kräfte entwickeln und üben, soll weise und einsichtig werden, soll das Gute vom Bösen unterscheiden lernen, nur das Erste wollen und thun, das Zweyte aber verabscheuen und sorgfältig meiden; dadurch soll jeder Mensch ein seiner Lebensdauer zusagendes Maß an Verdiensten und belohnungswürdigen Thaten sammeln, soll dem weisen, wohlthätigen und heiligen Vater im Himmel ähnlich werden, und dann, nach vollendeter Arbeit von diesem vergänglichen Schauplatze wieder abtreten, soll zurückkehren zu seinem Vater im Himmel, und dort im väterlichen Hause eine Gott ähnliche Seligkeit genießen, die durch Ewigkeiten fortdau-

ern wird. Das ist die Bestimmung, welche Gott einem jeden Menschen angewiesen hat.

Allein diese hohe, diese wichtige Bestimmung wird kein Mensch erreichen, wenn nicht durch eine weise, durch eine christliche Erziehung schon in der frühesten Jugend ein bleibender und wirksamer Grund dazu geleget wird. Der Mensch verhält sich in diesem Stücke wie ein Ackerland; sey der Boden noch so gut, wahrlich, er trägt weder Trauben noch Waitzen, sondern Diesteln und Dörner, das unbrauchbarste Unkraut, wenn er nicht fleißig, und zur rechten Zeit bearbeitet wird; man muß ihn stürzen, pflügen und eggen, muß ihn vom Unkraute reinigen, düngen, und mit gutem Samen besäen, sonst wartet man ewig umsonst auf gute und reichliche Früchte. Das kann wohl geschehen, daß die gehofften Früchte auf einem sorgfältig gepflegten Acker durch einen unglücklichen Zufall vernichtet werden; aber daß ein ganz verwahrloster Boden seinen trägen Eigenthümer mit einer reichen Aernte belohne, das

kann auf unserm Planeten nicht geschehen. Das ist ein sehr treffendes Bild des Menschen. Er ist ein Boden, welcher fleißig gepfleget schöne und reichliche Früchte trägt, aber verwahrloset und ungebauet bringt er nichts, als verderbliches Unkraut hervor. Unbehülflich, unwissend, ohne alle Kenntniß wird er zur Welt geboren; schwach am Körper und noch schwächer am Geiste trägt er schon die unglückliche, die traurige Erbschaft von Adamssünde, den Keim der Verdorbenheit, den Samen der Bösartigkeit in seinem Herzen; er ist schon versehen mit Trieben und Neigungen, welche, wenn sie nicht mit Vorsicht und Klugheit gedämpfet, mit Weisheit geleitet werden, ihn in eine unabsehbare Reihe von Ausschweifungen und Verbrechen hinreissen, die ihn zur Geisel der Menschheit, und zum Scheusale in Gottes Augen machen.

Da muß nun eine sorgfältige und weise Erziehung zu Hülfe kommen, sie muß durch einen zweckmäßigen Unterricht die schlafende Ver-

nunft wecken, muß sie leiten zu den unentbehrlichen Kenntnissen von Recht und Unrecht, welches von dem Angenehmen, bloß Reitzenden nur gar sehr verschieden ist. Die Erziehung muß die noch im Keime liegenden Triebe beobachten, muß sie dämpfen und leiten, damit sie nicht den Menschen, der zur Heiligkeit berufen ist, in einen verabscheuungswürdigen Satan verwandeln.

Und wie laut, wie überlaut spricht nicht die Erfahrung für die große Wahrheit, daß es vorzüglich die Erziehung ist, welche den Menschen zu dem macht, was er in seinem ganzen Leben bleibt? Was für ein Unglück, wenn ein Mensch in seinem jugendlichen Alter ohne Unterricht, ohne Belehrung bleibt? Was für ein unersätzlicher Schade, wenn in den jugendlichen Verstand falsche, schädliche Grundsätze eingepflanzet werden? Wie unheilbar ist die Wunde, wenn ein unerfahrner Mensch in eine böse Gesellschaft geräth, wenn er Verführern in die Hände fällt, die böse Neigungen erwecken

und in Flammen setzen? Sind diese bedauerungswürdigen Geschöpfe nicht fast immer für ihr ganzes Leben verdorben, auf ewig zu Grunde gerichtet?

Eben darum hat Gott, der erhabenste Menschenfreund, mit wahrer Vatergüte alle möglichen Anstalten getroffen, daß für die Erziehung der neu in die Welt eintretenden Menschen gesorget werde. Zur Beförderung dieses wichtigen Zweckes hat er in den Herzen der Aeltern einen eigenen Trieb der Liebe gegen ihre Kinder geleget, welcher sie unablässig spornen soll, nach dem ganzen Maße ihrer Kräfte für ihre Wohlfahrt zu sorgen. Und in der That, was vermag nicht die Liebe der Aeltern, wenn sie im gehörigen Grade vorhanden ist? Mit welcher Zärtlichkeit und Ausharrung pflegt nicht eine gute Mutter ihre Kleinen? Wie viele Nächte opfert sie nicht schlaflos der Pflege der Kinder? Wie unermüdet arbeitet die väterliche Hand, um die schwachen Geschöpfe zu kleiden, zu nähren, und

zu versorgen? Wie viele Aeltern opfern mit einer großen Entschlossenheit ihr eigenes Wohl der Versorgung ihrer Kinder hin? — Welches Glück wäre es für die neu ankommenden Geschöpfe, wenn diese Liebe in den Herzen aller Aeltern auch wirklich vorhanden wäre, und zwar eben so vorhanden wäre, wie sie es nach Gottes Absicht zum Wohle der Kinder seyn sollte? Aber das ist zu unserm Unglücke nicht immer der Fall. Bey manchen Aeltern ist diese Liebe weiter nichts, als eine bloß thierische Liebe, die einzig an dem Körper hängt, und durch eine unvernünftige Verzärtelung, durch eine unchristliche Weichlichkeit Geist und Körper zu Grunde richtet, und den ganzen Menschen verdirbt. Und in manchem Vater- und Mutterherzen wird diese natürliche Liebe auch wohl ganz vernichtet, wird in Gleichgültigkeit, in Haß verwandelt, wenn sich Leidenschaften der Seele bemächtigen, deren Befriedigung die Kinderpflege im Wege steht. Der habsüchtige und geitzige Vater hasset seine

Kinder, weil er sie ohne Aufwand nicht ernähren kann; die weichliche, wollüstige, zerstreuungssüchtige Mutter hasset ihre Kinder, weil ihr Vorhandenseyn ihre niedrigen Absichten durchkreuzet. Was für ein Unglück für die armen Geschöpfe, wenn sie von ihren Aeltern nur thierisch geliebet, oder leidenschaftlich gehasset werden? Unglücklich sind sie in beyden Fällen; an der Hand der thierischen Liebe werden sie zum Laster geführt, und unter der Ruthe des väterlichen Hasses müssen sie völlig verwildern.

Da tritt nun die Religion, da tritt der wohlthätige Geist Jesu ins Mittel. Die Religion verknüpft schon die Geburt des Menschen, schon seinen ersten Eintritt in die sichtbare Welt mit dem lebendigen Andenken an Gott, und erinnert eben dadurch die Aeltern, denen ein Kind zu Theile wird, auf die möglich stärkeste und eingreifendste Art an die Heiligkeit ihrer Pflichten, an die Pflicht ihre Kinder zu lieben, und durch eine weise und sorgfältige Erziehung für

ihre körperliche und geistige Wohlfahrt zu sorgen. Nach der Lehre der christlichen Offenbarung tritt jeder Mensch in diese Welt ein, behaftet mit einem eigenen Verderben, welches wir alle von unsern Urältern ererbet haben; ein Verderben, das wir an uns so deutlich empfinden, welches uns von dem h. Willen Gottes, von seinem Gesetze abwendig, und eben darum des göttlichen Wohlgefallens unwürdig macht; kurz, wir alle betreten die Welt als Sünder, auf jedem neuen Ankömmlinge ruhet Gottes Ungnade.

Jesus, der große Sündentilger, der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen, hat uns an der Taufe ein Mittel gegeben, wodurch wir von dieser unglücklichen Erbschaft gereiniget werden. Gehet hin in die ganze Welt, sprach er zu seinen Aposteln, lehret alle Menschen, und taufet sie im Nahmen des Vater, des Sohnes, und des h. Geistes. Diesem Befehle zu Folge bringen wir die Neugebornen in den Tempel, damit sie die Taufe empfangen. Durch diese sey-

erliche, von Jesus selbst angeordnete Handlung wird nun der neue Ankömmling gleichsam wiedergeboren, er wird rein von der ihm anklebenden Sünde, nimmt Theil an der von dem Sohne Gottes bewirkten Erlösung, wird der von ihm gestifteten heiligen Gemeine einverleibet, wird angethan mit dem Kleide der Unschuld, ausgerüstet mit der göttlichen Gnade, wird ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, ein Erlöster Jesu, wird sein Freund und Bruder, wird in einem viel eigentlichern Sinne Gottes Kind, bestimmt, einst in sein ewiges Reich überzutreten, an seiner Regierung Theil zu nehmen. So wird durch die Religion schon der Eintritt des Menschen in diese Welt mit dem lebendigen Andenken an Gott verbunden. Und was für ein Glück wäre es für uns, wenn wir diesem wohlthätigen Geiste folgten; wie viel würde die Erziehung der Kinder und dadurch unsere Wohlfahrt gewinnen, wenn wir diese Anstalt mit einer wahren Theilnahme gebrauchten? Wie viele

und starke Beweggründe liegen nicht für Aeltern darin, ihre großen Pflichten gegen ihre Kinder zu erfüllen, für ihre Erziehung mit der größten Gewissenhaftigkeit zu sorgen? Wie feyerlich, wie majestätisch ist nicht die Stimme, welche die Religion bey der Taufhandlung an die Herzen der Aeltern richtet? Sie sagt ihnen bey der Rückgabe des Getauften: Aeltern, empfanget hier das edelste Geschöpf der göttlichen Macht und Weisheit, einen Geist, der nach Gottes Bilde geschaffen, für eine Ewigkeit bestimmt ist; euern Händen wird ein Lamm vertrauet, welches der göttliche Hirt um den theuern Preis seines Blutes erkaufet hat; eine Seele wird euch vertrauet, welche mit dem himmlischen Kleide der Unschuld angethan ist, wachet, daß es nicht beflecket werde. Euch wird übergeben ein Erlöster, ein Bruder Jesu, eines aus Gottes Kindern, bestimmt für ein ewiges Reich; aus euern Händen wird es zurückgefordert werden. Heil euch, wenn ihr euere Pflicht erfüllet, aber Wehe, ewiges Wehe,

wenn sein Geschöpf, sein Erbe, sein Kind in euern Händen aus eurer Schuld zu Grunde gehet! Gott, was für erhabene und tiefeingreifende Beweggründe legt das Christenthum den Aeltern an das Herz, ihre heiligen Pflichten genau zu erfüllen! Aeltern, was würdet ihr denken, wenn der Landesfürst seinen erstgebornen Sohn, den Erben seiner Krone, den künftigen Beherrscher seiner Reiche euern Händen anvertraute mit der Verheissung eines übergroßen Lohnes, wenn ihr mit Klugheit und Eifer für seine Erhaltung und Erziehung sorget, aber auch mit der Androhung der fürchterlichsten Todesstrafe, wenn ihr den Prinzen vernachlässigt, wenn er aus euerer Schuld einen Schaden leidet, mit welchem Eifer, mit welcher Vorsicht und Beharrlichkeit würdet ihr für den erhabenen Zögling sorgen? Wie würdet ihr Alles entfernen, was ihm nur den mindesten Schaden drohet? Wie würdet ihr beständig hinschauen, auf den Lohn, der auf euere

Arbeit wartet, auf die Strafe, welche eurer Trägheit bevorstehet? —

Nun, christliche Aeltern, nicht ein Fürstensohn, nicht der Erbe eines vergänglichen Reiches, einer irdischen Krone wird euern Händen anvertrauet, sondern ein göttliches Kind, der Erbe eines ewigen Reiches, einer unvergänglichen Krone, ein Bruder, ein Miterbe Jesu! ewiger Lohn soll euch zu Theile werden, wenn ihr euere Pflicht an diesem himmlischen Unterpfande erfüllet; aber geht es aus eurer Schuld zu Grunde, Aeltern, dann trifft euch ein Urtheil ohne Erbarmen, ein Urtheil, das euch hinschleudern wird in ein endloses Verderben; denn es gilt Leben für Leben, Seele für Seele! Gott, was für große Gedanken, was für hohe Beweggründe drängen sich bey dieser Gelegenheit in den Herzen christlicher Aeltern zusammen, die Pflichten gegen ihre Kinder genau zu erfüllen! Wie wohlthätig ist die Verbindung der menschlichen Geburt mit dem lebendigen Andenken an Gott?

Wie wohlthätig der Geist, welcher dadurch eingepflanzet wird?

Aber ist dieser nun auch wirklich der Geist, der uns bey der Geburt, bey der Taufe unsrer Kinder belebt? Entstehen in unserem Herzen wirklich diese Gefühle? — Ach, wie sehr haben wir in unsern Tagen diesen wohlthätigen Geist vernichtet, wie weit haben wir diesen christlichen Sinn aus unsrer Mitte verbannt! Ja wohl, wir lassen unsere Kinder noch taufen; aber diese feyerliche Handlung hat fast alles religiöse Ansehen verloren, sie ist herabgesunken bis zu einer bloßen Ceremonie, die man nur des alten Herkommens wegen noch beybehält, die aber auf die Herzen der Aeltern nicht den mindesten Eindruck macht; die Ehrfurcht gegen diese von Jesus selbst vorgeschriebene Anstalt ist bey uns so tief herabgesunken, daß man es bald für eine Schande halten wird, wenn ein Kind in den Tempel des Herrn gebracht werden soll, um dort getaufet zu werden. Nein, nicht eine dringende

Noth, sondern Mode, Stolz und Eitelkeit, die man sogar bey religiösen Handlungen geltend zu machen sucht, haben es dahin gebracht, daß eine öffentliche Taufe eine Seltenheit, und beynahe eine Schande geworden ist. — So arbeiten wir in diesem wichtigen Stücke der Absicht Jesu entgegen! Und was haben wir, was haben die schuldlosen Kinder dadurch gewonnen? — Ach Gott, wie traurig ist dieser Gewinn! Schrecklich ist die Wahrheit, die ich hier vortrage, sie ist eine unsterbliche Schande für unser Geschlecht! Durch die Vertilgung des christlichen Sinnes sind unsere Aeltern, sind vorzüglich die Mütter gegen ihre Kinder gefühlloser, grausamer geworden, als es die Thiere sind. Theuerste, wer aus uns weiß es nicht, was für eine Anhänglichkeit und Liebe jedes Thier gegen seine Jungen besitzt? Mit welcher Vorsicht, Sorgfalt und Zärtlichkeit ernähren sie dieselben, daß sie beynahe auf sich selbst vergessen; sie sind beständig bey ihnen, wenden jede Gefahr von ihnen, und vertheidi-

gen sie gegen jeden Angriff mit der äußersten Wuth, deren sie fähig sind. Und unsere Mütter, o, daß ich diese tiefe Schande nicht sagen dürfte, unsere Mütter werfen das holde Kind, ihr zweytes Ich gleich nach der Geburt von sich, als wenn sie einen Satan zur Welt geboren hätten, werfen es hin in fremde Arme, die für das zarte Geschöpf kein Muttergefühl haben; nein, nicht die Mutter, welche doch Gott und Natur dazu bestimmt hat, ernähret ihr Kind, sondern eine erkaufte Person reichet dem Säuglinge die Nahrung, eine Person, deren moralischer Charakter so oft ganz verdorben, und allemahl unbekannt ist, welche schon mit der Nahrung den Samen der Verdorbenheit in das gute Geschöpf hinüberträufelt. Wo ist das Thier, das mit seinen Jungen so verfährt? Grausame Tiger und barbarische Hyänen thun das nicht, was Menschen thun. O die Gefühllosen! hätten sie doch niemahls geboren, sie sind des Mutternahmens nicht werth! — Das ist nun der schöne Gewinn,

welchen uns die Vertilgung des Geistes Jesu eingebracht hat. Wahrlich, wir haben Ursache stolz zu seyn, wir haben Ursache uns unsers Unglaubens zu rühmen, denn er hat uns gefühlloser, grausamer, als die Thiere gemacht. O entschwundener, verbannter Geist Jesu, kehre doch wieder zurück, in unsere Herzen, damit wir wieder anfangen Menschen zu werden! kehre zurück in die Herzen der Aeltern, zeige ihnen bey der Taufe ihrer Kinder, daß ihren Händen ein h. Unterpfand anvertrauet wird, ein unsterblicher Geist, nach Gottes Bilde geschaffen, für eine Ewigkeit bestimmt; ein Lamm, das Jesus um den theuern Preis seines Blutes erkaufet hat, und das einstens aus den Händen der Aeltern mit einer unnachsichtlichen Strenge wird zurück gefordert werden, dann werden die Aeltern wieder anfangen ihre Kinder christlich zu lieben, und christlich zu erziehen, die Zahl der Tugendhaften wird wachsen, die schöne Heerde Jesu wird vermehret werden.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Wenn ihr nicht gerechter als die Schriftgelehrten und Pharisäer seyn werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Matth. 5, 20.

Es scheint doch dem ersten Anblicke nach sehr sonderbar zu seyn, daß Jesus mit dem Betragen der Schriftgelehrten und Pharisäer so ganz unzufrieden war, daß er sie geradezu des Himmelreiches unwürdig erklärte. Und doch wissen wir von diesen Männern, selbst aus den Nachrichten unsrer Evangelien, daß sie bey dem Volke in einem großen Ansehen standen; sie waren Gesetzverständige, drangen mit einem großen Eifer auf die genaue Beobachtung der eingeführten Ceremonien, sie ver-

richteten mit einer großen Pünctlichkeit die übli=chen Gebethe, reichten den Zehend sogar von Klei=nigkeiten, von welchen er im Gesetze nicht ein=mahl vorgeschrieben war, und auch der schönen Werke der Liebe, der Hülfe der Armen, des Al=mosens vergaßen sie nicht. Und sonderbar! doch sagt Jesus mit Ernst und Freymüthigkeit zu sei=nen Aposteln: Wenn ihr nicht gerechter als die Schriftgelehrten und Pharisäer seyn werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Und was sollen wir nun bey dieser Erscheinung denken? Auf einer Seite so viele und rühmliche Werke, und auf der andern Seite ein bestimm=tes, ein ausdrückliches Verdammungsurtheil! — Wir sehen daran nichts anders, als eine neue Bestätigung des sehr alten und eben so wahren Sprichwortes: Nicht alles ist Gold, was glänzt. Nein, nicht alle Handlungen, welche vor den Augen der Menschen in der Form, in dem Ge=wande der Tugend erscheinen, sind auch echte, wirkliche Tugend; nur zu oft sind sie wahre La=

ster, welche die Hand des Häuchlers mit dem gestohlenen Mantel der Tugend umhängt!

Und was fehlte denn eigentlich den glänzenden Werken der Pharisäer und Schriftgelehrten, daß sie in Gottes Augen keine Tugenden waren; daß sie Jesus sogar mit seinem Fluche belegt? — Gerade der wesentliche Charakter der Tugend, ohne welchen keine einzige Handlung, sie mag wie immer glänzend und erhaben seyn, den schönen Nahmen der Tugend verdient; es fehlte ihnen eben das, was dem menschlichen Körper fehlt, wenn er als ein unbrauchbarer, verwesender und ekelhafter Klumpe in die Erde gesenket wird, — der Geist, der alles belebende Geist; eben jener Geist mangelte den pharisäischen Werken, welchen Jesus unter den Menschen einzupflanzen gekommen war, die innere gute Gesinnung, vermöge welcher wir unser ganzes Leben, alle unsere Handlungen mit dem lebendigen Andenken an Gott verbinden, und immer auf ihn und sein h. Gesetz Rücksicht nehmen.

Wir sollen also nach dem ausdrücklichen Befehle Jesu gerechter seyn, als es die Schriftgelehrten und Pharisäer waren, sonst — sonst werden wir in das Himmelreich nicht eingehen. Wie nun, meine Theuersten, wenn ich mir vorgenommen hätte, in der heutigen Predigt zu zeigen, zu beweisen, daß viele, sehr viele aus uns an Gerechtigkeit und Tugend vor den Pharisäern und Schriftgelehrten nicht nur keinen Vorzug haben, sondern daß wir sogar um einen bedeutenden Grad auch noch unter den Pharisäern stehen? daß wir nicht nur den eigentlichen Geist der Tugend, den Geist Jesu und seiner Religion nicht besitzen, sondern daß wir nicht einmahl die scheinbaren Werke verrichten, welche doch Pharisäer und Schriftgelehrte verrichtet haben? — Wahrlich, mir wäre nicht im mindesten bange, diese traurige, diese niederschlagende Wahrheit von dem größern Theile unsrer Zeitgenossen sehr anschaulich und einleuchtend zu beweisen. Ich dürfte ja nur hinweisen auf die große Unwissenheit, welche in Beziehung auf

die Religion und das h. Gesetz unter allen Ständen und Classen herrscht; nur hinweisen auf die vielen leeren Tempel, welche bey allem Steigen der Bevölkerung immer einsamer und öder werden, die immer fruchtlos auf Anhörer des göttlichen Wortes warten, immer fruchtlos mit ihrem feyerlichen Geläute Anbether Gottes zusammen rufen; dürfte nur hinzeigen auf die große Zahl der Hülflosen und Armen, welche vergeblich ihre zitternden Arme zu den Wohlhabenden empor heben, die der Eitelkeit und Wollust jährlich Tausende opfern; und der Beweis wäre vollendet, daß wir sogar tief unter den Pharisäern stehen, da wir nicht einmahl jene geistlosen Werke thun, welche doch sie gethan haben.

Doch in einem so hohen Grade will ich unsere tiefe Schande nicht aufdecken: wir haben Ursache genug, schamroth zu werden, wenn wir hier vor dem Angesichte unsers göttlichen Hirten eingestehen müssen, daß wir wahrlich nicht besser, nicht gerechter sind, als es die Pharisäer und Schrift-

gelehrten waren, daß auch uns die gute Gesinnung mangle, daß wir den wahren Geist Jesu und seiner Religion nicht besitzen. Dieses habe ich vor acht Tagen bey dem ersten Eintritte des Menschen in diese Welt, bey seiner Geburt gezeiget. Heute wollen wir mit unserer Betrachtung um einen Schritt vorwärts rücken, wollen den Menschen in seinem Jünglingsalter betrachten, und untersuchen, was der Sohn Gottes zu unserm Besten für eine Anstalt getroffen habe, um in unserm Herzen den christlichen, den religiösen Sinn zu befestigen, und zugleich bemerken, was für einen Gebrauch wir davon in unsern Tagen machen.

Allerdings war es von der größten Wichtigkeit, daß der wohlwollende Sohn Gottes, der zärtliche Freund und Vater der Menschen, schon unsern Eintritt in diese Welt, schon unsere Geburt durch eine feyerliche Handlung mit dem lebendigen Andenken an Gott in Verbindung setzte, um dadurch die christlichen Aeltern auf die drin-

gendste Art an die Größe und Heiligkeit der Pflichten zu erinnern, welche sie gegen ihre schwachen, unbehülflichen, aber doch liebenswürdigen Zöglinge zu erfüllen haben. Diese Einpflanzung des religiösen Sinnes gleich bey der Geburt des Menschen war um so nothwendiger, da die Erziehung mit zahlreichen Beschwerden verbunden ist, da von ihr auf eine ganz vorzügliche Art das Wohl und Wehe des armen Geschöpfes abhängt, welches in diesem Alter der Unbehülflichkeit für seine eigene Wohlfahrt gar nichts wirken kann, sondern ganz den Händen seiner Aeltern überlassen ist. Wie menschenfreundlich und wohlwollend ist da nicht der Geist der in unsern Tagen so sehr verkannten Religion, daß sie die guten, um Hülfe ringenden Geschöpfe in ihren Schutz nimmt, daß sie mit einem göttlichen Nachdrucke an die Herzen der Aeltern spricht, ihnen an ihren Kindern einen reinen, schuldlosen Engel zeiget, welches sie durch die Vermittelung Jesu geworden sind, der sie zu seinen Schafen, Kindern und Brüdern angenom-

men hat, und sie einstens als ein h. Richter aus den Händen der Aeltern unbeschädigt wieder zurückfordern wird.

Ach Gott, was für ein unschätzbarer Gewinn ist es für diese schwachen Geschöpfe, wenn die Religion ihre Absicht erreicht, wenn sie den Geist Jesu in die Herzen der Aeltern bringt! O, dann durchglühet ihre Seele eine himmlische Liebe gegen ihre Kinder, welche nach der Lehre des Apostels Alles vermag, die geduldig und schonend, herablassend und ausharrend ist. Dann denken, arbeiten und leben die Aeltern ganz nur für ihren Zögling; die zärtliche Mutter nährt und verpflegt mit eigener Hand den künftigen Bürger des Himmels; der ernstere, aber doch liebende Vater mäßigt durch seinen reiferen Sinn die mütterliche Zärtlichkeit, daß sie nicht in Verzärtelung und Weichlichkeit ausarte, und die weichere, fühlendere Mutter hält das väterliche Herz von der männlichen Härte zurück. So arbeiten dann beyde mit vereinter Kraft an dem Wohle des Kleinen, beobach-

ten mit einem wachsamen Auge alle Schritte, alle Aeußerungen des Zöglings, entfernen sorgfältig alle schädlichen Eindrücke von ihm, entwickeln stufenweise seine Anlagen und Kräfte, flößen ihm ein einen guten Geist, streuen in sein Herz den Samen der göttlichen Lehre, lenken seine noch schwachen Neigungen und Triebe, thun mit einem Worte Alles, was seine Tugend und Wohlfahrt begründet. O möchte die Religion so glücklich seyn, allen Kindern Aeltern zu geben, deren Herzen mit dem sanften Geiste Jesu erfüllet sind.

Aber allmählig rücket der Zögling in seinem Alter vorwärts, er nähert sich einer neuen Periode des Lebens, welche aus allen die gefahrvolleste, und zugleich die entscheidendste ist, er rückt ein in das Jünglingsalter. Bisher lag die ganze Erziehung, die ganze Leitung des Kindes einzig in den Händen der Aeltern, das Kind verhielt sich nur leidend dabey, es konnte aus Mangel des Vernunftgebrauches zur Begründung seiner eigenen Wohlfahrt nichts bewirken. Wie aber der Knabe

zum Jünglinge wird, so ändert sich auf einmahl die Lage der Dinge. Nun erwacht seine Vernunft, er fängt an Mensch im eigentlichen Sinne des Wortes zu werden. Jetzt sind es nicht mehr die Aeltern allein, die an seiner Bildung zu arbeiten haben, auch der Zögling muß jetzt anfangen, nach dem ganzen Maße seiner Kraft mitzuwirken. Jetzt, eben jetzt muß das Schicksal des Menschen, Tugend oder Laster, Wohl oder Wehe für das ganze übrige Leben, ja sogar für die Ewigkeit entschieden werden. Allerdings sind schon die ersten Eindrücke auf das schwache Kind, allerdings ist die älterliche Behandlung des Knaben von der äußersten Wichtigkeit für die Zukunft, und es ist tiefe Unwissenheit, und hohe Gewissenlosigkeit, wenn man an Kindern Alles für Kleinigkeiten hält, weil sie noch Kinder sind; dieser unchristliche und widervernünftige Grundsatz der Aeltern hat schon tausend Geschöpfe Gottes an Körper und Geist zu Grunde gerichtet. Indessen ist es doch wahr, daß das eigentliche Jünglingsalter für den Menschen

noch viel wichtiger und entscheidender ist, als das kindliche; sogar das Gute, was in den früheren Jahren gewirket worden ist, kann durch eine unglückliche Wendung im Jünglingsalter völlig wieder zu Grunde gerichtet, ganz vernichtet werden. Denn jetzt erwacht der Verstand des Menschen, jetzt fängt er an, seine eigene Kraft zu fühlen, fängt an selbst zu denken, Lehren, Grundsätze, die er jetzt ergreift, als sein Eigenthum ergreift, gibt er in seinem Leben so leicht nicht mehr auf, diese hält er fest, wie ein Land, das er mit seiner eigenen Hand erobert hat. Sind nun diese im Jünglingsalter ergriffenen Grundsätze gut, sind sie der Vernunft und dem Christenthume gemäß, so ist für sein Wohl, für seine Tugend und Rechtschaffenheit Alles gewonnen, er wird sie als seine erste Eroberung fest halten bis an sein Ende; ja, wenn er auch wirklich durch unglückliche Umstände auf einige Zeit auf Abwege gerathen sollte, so wird sein guter Geist bald wieder erwachen, wird ihn ungesäumt auf den verlassenen Weg der Tu-

gend zurückführen. Aber wenn der arme Mensch in seinen Jünglingsjahren das Unglück hat, schädliche, dem Laster und der Ausschweifung günstige Grundsätze einzusaugen, o, dann ist er verloren, unwiderbringlich verloren; sie durchdringen Mark und Gebeine, bemächtigen sich des Verstandes und Herzens, machen ihn taub und gefühllos gegen eine bessere Belehrung, und keine menschliche Hand wird den Unglücklichen retten, wenn nicht ganz besondere Erbarmungen Gottes auf eine unerwartete Art zu Hülfe kommen.

Und wie groß, wie äußerst groß ist nicht die Gefahr, daß der Jüngling, daß das Mädchen mit einer raschen Begierde böse, das Laster begünstigende Grundsätze ergreifen, fest halten, und unvergeßlich in die Seele drücken, besonders alsdann, wenn schon die erste Erziehung, wie es in unsern Tagen der traurige Fall wirklich ist, fehlerhaft und unglücklich ist? — Das arme Geschöpf hat noch keine Erfahrungen gemacht, hat noch keine brauchbare Kenntnisse gesammelt, es ahndet noch

gar nichts Arges; aber in seinem Herzen erwachen schon Triebe und Neigungen, es kennt noch nicht ihre Bestimmung, noch nicht die Abwege, auf welche diese Neigungen leiten, noch nicht die traurigen Folgen, die aus ihrem Mißbrauche entstehen; und doch arbeiten und reitzen diese Triebe unabläßig in dem jungen Herzen. Nun richtet der Jüngling seine neugierigen Augen hin auf die erwachsenen Menschen, um ihnen das abzulernen, was er selbst noch nicht weiß, und doch so gerne wissen möchte, was er nähmlich von den Neigungen, die sich in seinem Herzen regen, für einen Gebrauch machen soll. Hier ist nun der eigentliche Scheideweg zwischen Tugend und Laster, zwischen Glück und Unglück des Menschen. Gott, welcher Menschenfreund zittert nicht in diesem Augenblicke über die Wahl des Jünglings? Wer fürchtet nicht mit einer bangen Besorglichkeit, die unerfahrene Hand werde hinlangen nach dem glänzenden Becher, der ihm jugendliche Freude entgegen lächelt, der mit einem ihm zwar unbekann-

ten, aber tödtenden Gifte gemischet ist? O, wenn nicht die Aeltern mit einem wachenden Auge, mit einer liebenden Hand seine Schritte leiten, ihn nicht warnen gegen die nahe Gefahr; wenn der Jüngling die väterliche Warnung nicht hört, nicht befolget; wenn man an seiner Seite Menschen erblickt, vielleicht in seiner eigenen Familie erblickt, welche froh und jubelnd am Sclavenbande der Weichlichkeit und Wollust hüpfen, dann, dann greift auch der unglückliche Jüngling, das arme Mädchen nach dem Becher der sinnlichen Freude, kosten ihn gierig, finden ihn schmackhaft und selig, und halten ihn so fest, daß ihn kein Sterblicher mehr ihren Händen entreißt.

Und sollte wohl Jesus, der erhabene Menschenfreund, der sorgende Hirt seiner Schafe, der liebende Vater seiner Kinder, sollte er uns in diesem wichtigen, in diesem gefahrvollen Kampfe hülflos verlassen? Sollte er, dem schon der erste Eintritt des Menschen in diese Welt am Herzen lag, sollte er keine Anstalt zur Rettung seiner be-

drohten Kinder für diesen entscheidenden Augenblick getroffen haben? — O ja, meine Theuersten, er hat sie getroffen, eine göttliche Anstalt hat er getroffen, um seinen h. Geist in dem jugendlichen Alter in uns fest zu halten, um uns zu waffnen gegen diese Gefahren; und diese weise und wohlthätige Anstalt ist die Firmung. Sobald der Mensch aus dem kindlichen in das entscheidende Jugendalter übertritt, soll er nach der Vorschrift der Religion auf eine feyerliche Art in den Tempel geführet werden, damit er durch die Auflegung der apostolischen Hände durch eine höhere Einwirkung in dem Geiste Jesu gestärket, in seiner religiösen Gesinnung befestiget, auf die nahen Gefahren aufmerksam gemacht, und zu dem hartnäckigen und gefahrvollen Kampfe vorbereitet werde.

Wer sieht nicht auch aus dieser christlichen Anstalt den schönen, den wohlwollenden Geist Jesu hervorleuchten? Wer sieht es nicht deutlich ein, daß er die menschenfreundliche Absicht hatte, unsern Uebertritt in das entscheidende Jünglings-

alter mit dem lebendigen Andenken an seinen himmlischen Vater in Verbindung zu setzen, damit Aeltern und Kinder zugleich an die Größe und Heiligkeit ihrer Pflichten erinnert, und eben dadurch Menschen in dem gefahrvollesten Zeitpuncte des Lebens vom Unglücke gerettet werden? O wie ist nicht Alles bey dieser feyerlichen Handlung mit einer göttlichen Weisheit zu diesem Zwecke berechnet? Der Jüngling muß durch einen eigenen Unterricht zu diesem Heilsmittel vorbereitet werden. Da wird er nun belehret, daß er schon als Kind durch die Taufe der schönen Heerde Jesu beygesellet worden, daß er durch sein theueres Blut von aller Unreinigkeit gewaschen, mit dem himmlischen Kleide der Unschuld gezieret worden, daß er Gott selbst zum Vater erhalten habe; dieses kostbare Kleid soll er rein und unbefleckt erhalten, und dafür soll ihm ein ewiger, ein unvergänglicher Lohn zu Theile werden. Diese feyerliche, schon in der Taufe gemachte Verheißung soll er nun, da er seiner Vernunft und Freyheit mächtig gewor-

den ist, selbst erneuern und bestätigen. Eben bey diesem Unterrichte wird er bekannt gemacht mit dem h. Willen Gottes, mit dem ganzen Umfange seiner Gesetze, man erinnert ihn an die schöne und ewig dauernde Belohnung, die auf seine Treue folgen wird, aber auch an die schreckliche Strafe, welche auf seine Treulosigkeit wartet. Man macht ihn aufmerksam auf die vielen Gefahren, in welchen er schwebet, auf die Feinde, die auf den Ruin seiner Tugend und Unschuld lauern, und die er muthig und ausharrend bekämpfen muß; man belehret ihn, daß schon in seinem eigenen Herzen die Keime der Bösartigkeit liegen, daß er von seinen angenehmsten Neigungen am meisten zu fürchten habe; daß es der schlauen Verführer nur zu viele gibt, welche wie reissende Wölfe, versteckt in dem Felle des friedlichen Schafes, die unvorsichtigen Lämmer zerreissen. Damit aber der junge Kämpfer nicht muthlos werde, so führt ihn die Religion an ihrer freundlichen Hand in den Tempel, da wird er durch Auflegung der bischöflichen

Hände mit einer höhern Kraft zum Kampfe ausgerüstet, er wird durch die h. Salbung wie ein muthiger Kämpfer zum Streite gestärket, und die Aeltern werden eben durch diese feyerliche Handlung an die große Pflicht erinnert, als schon erwachsene, erfahrne, und geübte Kämpfer den schwächern, den noch unerfahrnen Streitern beyzustehen; vorzüglich jetzt sollen sie ihre Wachsamkeit verdoppeln, ihren Kindern beständig an der Seite bleiben, die gefährlichern Feinde von ihnen entfernen, und gegen die unausweichlichen mit ihnen Hand in Hand kämpfen. O die göttlich weise, die menschenfreundliche Anstalt, wie wohlthätig muß sie nicht auf die Herzen der Aeltern und Kinder wirken? Wie sehr muß sie die ersten spornen, ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, und die zweyten vorsichtig und gehorsam zu seyn.

Und nun, christliche Aeltern, und Alle, die sich in dem gefahrvollen Jünglingsalter befinden, nun die Hand aufs Herz. Sind das die Gefühle und Gesinnungen, die sich unsrer Seele bemeistern,

wenn wir unsere heranwachsenden Söhne und Töchter hinschicken in den Tempel, damit sie die Firmung empfangen? Ist es den Aeltern wirklich Ernst, ihre Wachsamkeit, ihren Fleiß zu verdoppeln, die sorgenden Schutzgeister ihrer in so vielen und großen Gefahren schwebenden Kinder zu seyn? Ist es der redliche Vorsatz der Kinder, den wohlmeinenden Warnungen ihrer Aeltern nun desto gewissenhafter zu folgen, je größer und zahlreicher die Gefahren sind, welche ihre Tugend und Unschuld bedrohen? — Ach, wenn man auf das beyderseitige Betragen sieht, so muß man gestehen, daß wir den wohlthätigen Geist Jesu bey dem Eintritte in das Jünglingsalter eben so sehr von uns entfernet haben, als bey der Geburt des Menschen, daß die Firmung für uns eben so wohl als die Taufe eine bedeutungslose Ceremonie geworden ist. Aeltern und Kinder denken, empfinden und thun bey und nach dieser feyerlichen Handlung gerade das Gegentheil von dem, was sie nach dem Geiste Jesu denken und ausüben sollten.

Unsere heutigen Kinder, sobald sie in das Jünglingsalter treten, glauben nun allem Gehorsame entwachsen zu seyn, sie halten sich selbst für weise genug, daß sie des älterlichen Rathes völlig entbehren können; schon im dreyzehnten Jahre hält man in unsern Tagen Gehorsam für Sclaverey, und Folgsamkeit für Schande. Jünglinge und Mädchen leben für ihre Tugend sorgenlos fort, machen von ihrer Freyheit den regellosesten Gebrauch, stürzen sich wie Unsinnige in alle Gefahren, und tragen ihre Unschuld im Freudengesange zu Grabe. Und viele, sehr viele Aeltern freuen sich noch über die unglückliche Thorheit ihrer eigenen Kinder, sie wecken durch Schwachsinn und Beyspiele ihre bösartigen Neigungen, reichen ihnen noch selbst die verführende Hand, öffnen ihnen selbst die unseligen Wege, und führen sie muthwillig in Gefahren hinein, in welchen Verderben und Fall unvermeidlich sind. O wie groß ist die Niederlage, welche die Heerde Jesu besonders in unsern Tagen in dem Jünglingsalter leidet! Gehor-

sam, Bescheidenheit, Unschuld, Schamhaftigkeit, die ehemahligen Zierden, der schönste Schmuck der christlichen Jugend, sind von unsrer Jugend entfernt, seitdem der sanfte und wohlthätige Geist Jesu aus ihrer Mitte entschwunden ist. Nein, christliche Aeltern, ihr werdet an euern Kindern, an euern Jünglingen und Mädchen keinen lohnenden Trost, keine ermunternde Freude erleben, wenn ihr nicht wieder anfangen werdet, den Geist Jesu und seiner Religion in euere und ihre Herzen zu pflanzen.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Mich erbarmet dieses Volkes. Mark. 8, 2.

Das heutige Evangelium liefert uns einen sehr anschaulichen Beweis von der mitleidigen Liebe Jesu gegen leidende Menschen. Zwar hatte er von seinem himmlischen Vater die Bestimmung erhalten, nicht sowohl für den verweslichen Leib der Menschen zu sorgen, als vielmehr den bessern, den unsterblichen Geist von einem endlosen Verderben zu retten. Indessen war seine Menschenfreundlichkeit, seine Liebe gegen unser Geschlecht so groß, daß er sich auch der körperlichen Leiden erbarmte, auch in dieser Hinsicht half, wo im-

mer seine Hülfe nothwendig war. Beweise, sprechende Beweise dieser unbegränzten Liebe sind alle die Blinden und Tauben, die Stummen und Aussätzigen, die er durch seine Wunderkraft geheilet, die Todten, die er zum Troste, zur Freude einer trauernden Familie wieder zum Leben erwecket hat; Zeugen davon sind die vier Tausende, die er nach der Erzählung des heutigen Evangeliums ganz ungebethen, aus reinstem Mitleiden, durch eine so außerordentliche Vermehrung der wenigen Brote gesättiget hat.

Wenn nun der Sohn Gottes so voll des Mitleidens und der Liebe gegen die Menschen war, daß er immer und überall half, auch ungebethen half, durch die erstaunlichsten Wunder half, wo er immer körperliche Leiden erblickte, obschon er nicht zur Abhülfe leiblicher Schmerzen von seinem Vater zu uns war gesandt worden: mit welchem Eifer, mit welcher Thätigkeit und Weisheit wird er nicht an dem Wohle, an dem ewigen Wohle des unsterblichen Geistes gearbeitet haben,

da gerade die Rettung unsrer Seele die eigentliche Absicht war, aus welcher er von seinem ewigen Vater zu uns herabgesandt wurde! Zum Theile haben wir diese Wahrheit in den vorausgehenden Betrachtungen schon kennen gelernt; wir haben gesehen, was für göttlich weise Anstalten er schon bey der Geburt des Menschen, und dann bey dem gefahrvollen und entscheidenden Uebergange aus dem kindlichen in das wichtige Jugendalter getroffen habe, um in die Herzen der Aeltern und Kinder einen himmlischen Sinn einzupflanzen, damit die ersten die großen und heiligen Pflichten der Erziehung genau und gewissenhaft erfüllen, und die zweyten sich der weisen Leitung der Aeltern willig unterwerfen, und auf diese Art gegen ihre eigenen Neigungen und Begierden, gegen die vielen bösen Beyspiele, und gegen die feinen Kunstgriffe arger Verführer gesichert werden.

Eben das jugendliche Alter, welches in so vielen und großen Gefahren schwebet, und für das

ganze übrige Leben, ja sogar für die Ewigkeit entscheidend ist, ist zugleich der Uebergang zu einer neuen Periode des menschlichen Lebens, zu dem männlichen Alter, und die eigentliche Vorbereitungszeit zu einem eigenen, für die gesammte Menschheit äußerst wichtigen Stande, zu dem Stande der Ehe. Auch für diesen Stand hat Jesus eine eigene Anstalt getroffen, um den christlichen, den tugendhaften Sinn dabey zu erhalten, damit er seinem Vater gefalle, und für die Menschen gedeihlich sey. Nur der wohlthätige Geist Jesu bereitet die Menschen zu diesem Stande gehörig vor; nur er leitet sie an, diesen Stand mit der gehörigen Absicht anzutreten, nur er stimmet die Eheleute, ihre erhabenen Pflichten genau zu erfüllen. Wenn sich in unsern Tagen immer mehrere Menschen diesem ehrwürdigen Stande, obschon sie dazu berufen sind, aus den niedrigsten Ursachen entziehen, und in der mordenden Hand wilder Ausschweifungen zu Grunde gehen; wenn in unsern Tagen ruhige, glückliche Ehen seltener

zu werden anfangen: so liegt die Ursache zuverlässig darin, daß wir auch in diesem Stücke den wohlwollenden, den Menschen beglückenden Geist Jesu aus unsrer Mitte verdränget haben. Wir bereiten uns nicht mehr zu diesem wichtigen Stande gehörig vor; daher die bedeutende Abnahme der Ehen zum größten Schaden reiner Sitten; wir treten ihn nicht im Geiste Jesu an, und setzen ihn nicht in diesem Geiste fort; daher die vielen unglücklichen Ehen in unsern Tagen. Die Wichtigkeit der Sache, die Größe und Allgemeinheit des Uebels in den neuern Zeiten machen allerdings einige ernste Betrachtungen über diesen Gegenstand nothwendig. Die dem männlichen Alter sich nähernde Jugend soll lernen, wie sie sich zu diesem wichtigen Stande vorbereiten, in welcher Absicht sie ihn einst antreten soll; die christlichen Aeltern sollen lernen, wie sie ihre heranwachsenden Kinder in diesem Stücke zu leiten haben, und wirkliche Eheleute sollen einsehen, was sie versäumet haben, und zu ihrem eigenen Glücke nachtragen sollen.

Eine kurze Betrachtung reichet schon völlig

hin, uns von der Größe, Erhabenheit und Wichtigkeit des christlichen Ehestandes vollkommen zu überzeugen; von seiner guten oder bösen Beschaffenheit hangt das Glück oder Unglück einzelner Menschen, ganzer Familien, und am Ende unsers ganzen Geschlechtes ab. Dieser Stand erhält und vermehret unser Geschlecht; er gibt nicht nur Geschöpfen unserer Art, die nach Gottes Bilde geschaffen sind, das Daseyn, sondern, was noch weit wichtiger ist, auch die Erziehung; er liefert dem Staate neue Bürger, die sein Glück oder Unglück befördern; der Menschheit neue Individuen, die an ihrem Wohle oder Wehe geschäftig arbeiten; und der Kirche neue Mitglieder, welche entweder durch ihre Tugend und Rechtschaffenheit andere erbauen, oder durch böse, ärgerliche Beyspiele Tod und Verderben in der schönen Heerde Jesu verbreiten; die einstens als veredelte Menschen in Gottes Reiche wie die Sterne am Himmel glänzen, oder als treulose Geschöpfe an dem traurigen Qualorte seufzen werden. Der Ehe-

stand, wenn er das ist, was er nach Gottes Absichten seyn soll, ist ein zweckmäßiges Mittel gegen Ausschweifungen, durch deren grausames Gift jährlich Tausende von Schlachtopfern fallen; er ist eine reiche Quelle himmlischer Freuden, eine Erleichterung des Lebens, und gibt manchen Trost in den Stunden der Leiden, wenn sich freundliche Hände ihr gegenseitiges Schicksal erleichtern; wenn sie durch Theilnahme ihre Freuden erhöhen, durch Theilnahme ihre Qualen vermindern; er wird eine vortreffliche Schule der Tugend, wenn christlicher Sinn ihre Herzen belebt; wenn sie ihre gegenseitigen Schwächen mit einer gelassenen Beharrlichkeit dulden, mit einer schonenden Liebe ihre beyderseitigen Gebrechen verbessern, und durch sanfte, freundliche Belehrung, vorzüglich durch rührende Beyspiele einander zur Tugend und Pflichterfüllung ermuntern. Aber der Ehestand wird auch das lebendige Bild der fürchterlichsten Hölle, wenn der allein beglückende Geist Jesu aus ihm verbannet wird; alsdann martern, krän-

ken, verfolgen einander Menschen mit einer Wuth, wie sie nur an verworfenen Geistern zu vermuthen wäre; dann freuen sich Menschen mit wahrer Höllenlust, die Urheber ihres gegenseitigen Unglückes zu seyn, die doch einander zu beglücken geschaffen waren; dann wird die seynsollende Pflanzschule der Tugend ein gräulicher Schauplatz der Verbrechen und Laster, aus der Gesellschaft, aus welcher gute, veredelte, Gott wohlgefällige, und der Menschheit nützliche Geschöpfe hervor gehen sollten, kommen bösartige Wesen hervor, von welchen ganz die Worte Jesu gelten, die er einst von dem unglücklichen Judas sagte: Besser wäre es, wenn dieser Mensch niemahls wäre geboren worden.

Diese kurze Betrachtung ist gewiß hinreichend, uns von der Wichtigkeit dieses Standes zu überzeugen, er erzeuget viel, unendlich viel Gutes, wenn er geräth; aber er stiftet auch Böses, unabsehbar viel Böses, wenn er mißräth. Sollte nun wohl der große Menschenbe-

glücker, sollte der freundliche, der wohlwollende Sohn Gottes auf diesen wichtigen Stand keine Rücksicht genommen, keine Anstalt getroffen haben, daß er für uns keine Quelle der Leiden und des Jammers, sondern nach dem weisen Plane seines Vaters eine reichliche Quelle des Glückes und der Tugend werde? — Ja, das hat er gethan; auch mit diesem Stande suchte er seinen wohlthätigen Geist zu verbinden, suchte das lebendige Andenken an seinen Vater daran zu knüpfen, um ihn durch diese Vorstellung für die Menschen beglückend zu machen. Es ist sehr merkwürdig, daß Jesus fast für keinen andern Stand so viel gethan, so viel angeordnet hat, als eben für diesen, offenbar darum, weil eben die gute oder üble Beschaffenheit dieses Standes einen so entscheidenden Einfluß auf das Wohl und Wehe der Menschen hat. Zuerst hat er mit einem göttlichen Ernste, unter der Androhung ewiger Strafen, (ich wiederhohle es noch einmahl, weil es in unsern Tagen viele,

sehr viele hören sollen, aber nicht hören, nicht verstehen wollen,) unter der Androhung ewiger Strafen hat er jeden Mißbrauch, jede Gemeinschaft des Geschlechtes außer der Ehe verbothen, damit sich niemand, wer er auch immer seyn mag, beygehen lasse, das in diesem Stande allein erlaubte Gute zu genießen, ohne die mit demselben zum Wohle der Menschen nothwendig verbundenen Lasten zu tragen. Er schaffte mit seinem göttlichen Ansehen alle Mißbräuche ab, welche der thierische Sinn der Menschen eingeführet hatte; er beschränkte ihn ausschließend auf zwey Personen, und nur der Tod sollte ihr heiliges Band zertrennen können; eine Vorschrift, welche für die Erziehung und Versorgung der Kinder, für den schwächeren Theil, und das ganze häusliche Glück unschätzbar ist. Göttlich weise sind die Vorschriften, welche er theils unmittelbar durch seinen eigenen Mund, theils durch seine Stellvertreter, die Apostel, denjenigen gibt, welche in diesen Stand treten wollen, oder sich schon darin

befinden, wie sie sich durch einen tugendhaften Wandel, durch einen reinen, Gott gefälligen Sinn vorbereiten, sich mit einer lebendigen Hinsicht auf den allwissenden Richter der Menschen in denselben begeben, wie sie hernach ein Herz und ein Sinn seyn, sich eben so lieben sollen, wie er seine Heerde geliebet hat, die er um einen so theuern Preis erkaufen mußte; daß sie ihr gegenseitiges Wohl befördern, ihre Tugend erhöhen, ihre Kinder wohl erziehen, alle ihre Pflichten erfüllen, einander eine unverbrüchliche Treue halten, und auch in ihrem Stande nicht wollüstig und thierisch leben, sondern ehrbar, und Gott gefällig wandeln sollen.

Damit nun diese gnädige für uns wohlwollende Absicht erreichet werde; damit sich die dem männlichen Alter nähernde Jugend gehörig zu diesem Stande vorbereite, ihn in der echten Absicht antrete, und dann alle damit verbundenen Pflichten heilig erfülle, verband er auch diesen Stand mit dem lebendigen Andenken an Gott, damit der

Gedanke an einen allsehenden Richter der Menschen das bewirke, was auf keine andere Art bewirket werden kann. Deßwegen erklärte er, daß sein ewiger Vater diesen Stand angeordnet habe, und er selbst erhob ihn zur Würde eines Sacramentes. Eben dadurch wollte er seine Schüler von der Heiligkeit und Größe dieses Standes überzeugen, von der Wichtigkeit seiner Bestimmung und seiner Pflichten, wollte ihnen gegen denselben eine tiefe Ehrfurcht einflößen, sie mächtig spornen, sich auf denselben gehörig vorzubereiten, ihn mit einem christlichen Sinne anzutreten, und dann alle Pflichten desselben mit einem beständigen Hinblicke auf Gott zu erfüllen, und seine Lasten mit Beharrlichkeit zu ertragen, wozu er ihnen durch das Sacrament einen höhern Beystand verleihet.

Zu diesem Zwecke müssen diejenigen, welche diesen Stand antreten wollen, nach der Absicht Jesu, und nach der Vorschrift der Kirche, durch einen eigenen Unterricht vorbereitet werden, müs-

sen die Bestimmung, die Pflichten, die Beschwerden dieses Standes kennen lernen, müssen vor dem Altare des Herrn erscheinen, müssen da vor ihrem göttlichen Hirten, vor ihrem künftigen Richter mit einem Eide feyerlich geloben, daß sie ihre großen Pflichten gewissenhaft erfüllen, und mit vereinigten Kräften den weisen Absichten Gottes nach den h. Vorschriften des Christenthums zuarbeiten wollen. Ach Gott, was für glückliche und gesegnete Ehen, was für blühende Familien, tugendhafte Eheleute, rechtschaffene Aeltern, wohlerzogene Kinder würden wir allenthalben erblicken, wenn dieser wohlthätige Geist Jesu die Herzen der reiferen Jugend, und der sie leitenden Aeltern erfüllte? Wenn man sich mit einem beständigen Hinblicke auf Gott zu diesem Stande vorbereitete, mit eben diesem Hinblicke ihn anträte, und fortsetzete?

Aber, meine Theuersten, was für ein Geist belebet unsere reifer werdende Jugend? Was für ein Geist erfüllet die Herzen der sie leitenden Ael-

tern? Wie bereiten sich in unsern Tagen die heranwachsenden jungen Christen zu diesem wichtigen Stande vor? Mit welchen Absichten treten sie ihn an? Und wie setzen sie den angetretenen Stand in der Folge fort? O traurig, sehr traurig ist das Gemählde, das uns die Erfahrung auch in diesem Stücke darstellet. Der Staat, für das Wohl seiner Bürger besorgt, hat freylich die Anstalt getroffen, daß schon die Kinder in den wichtigen Wahrheiten der Religion und Tugend unterrichtet werden; aber weder der Staat, noch die Kirche können ohne redliche Mitwirkung der Aeltern Alles bewirken, was an einem Menschen zu seinem Glücke bewirket werden soll. Wie die Kinder dem ersten Unterrichte entwachsen sind, wie sie in das jugendliche Alter eintreten, vorzüglich dem Ende desselben sich nähern, wo sie fast ganz der Leitung ihrer Aeltern überlassen werden müssen, was geschieht eben in diesen entscheidenden Jahren in vielen, sehr vielen Familien, damit der in der Jugend nur angefangene Unterricht

über Religion und Pflichten festgehalten, fortgesetzet, erweitert, und auf die zahlreichen Pflichten verehelichter Personen ausgedehnet werde? Was werden von Seite der Aeltern für Anstalten getroffen, daß die dem Ehestande sich nähernden jungen Christen die Größe und Heiligkeit ihrer Pflichten erkennen, die sie einstens sowohl gegen einander, als gegen ihre Kinder werden erfüllen sollen? Wodurch wird ihr Muth gestärket, ihr Wille gestimmt, daß sie dieselben genau erfüllen, die mit ihrem Stande unausweichlich verbundenen Beschwerden beharrlich ertragen werden? Ach, wem ist die Lebensart des größten Theils unsrer reifern Jugend unbekannt? Wer weiß es nicht, daß man mit dem Eintritte in das jugendliche Alter alle religiösen und moralischen Schriften aus den Händen legt, jedem öffentlichen Unterrichte auf das sorgfältigste auszuweichen sucht? daß man dafür gierig bald mit, bald ohne Wissen der Aeltern nach Romanen greift, und sie mit einem unersättlichen Durste verschlinget? Wer weiß es nicht,

daß man schon im Jünglingsalter eine ungebundene Freyheit zu erringen sucht, sich über allen Zwang hinaussetzet, daß man sich jeden Umgang erlaubet, jeden sich darbiethenden Genuß ohne Prüfung ergreift, ewig nach Zerstreuungen dürstet, gerade, als wenn wir von Gott eigens dazu bestimmt wären, alle unsere Kräfte dazu anzuwenden, wie wir unser Leben am angenehmsten vertändeln können? Wer weiß es nicht, daß unsere Jugend gewohnt ist, in einem Monathe drey Freundschaften zu schließen, und eben so viele leichtsinnig wieder zu brechen? Wem ist es unbekannt, daß unsere Jünglinge nur nach Freyheit dürsten; daß sich unsere Mädchen kaum durch etwas Anders, als durch eine erkünstelte Heraushebung ihrer Reitze, und durch einen Aufwand zu empfehlen wissen, welchen der ehrlich Denkende fürchtet, weil er vorsieht, daß er ihn nicht wird bestreiten können. Soll nun wohl diese ziemlich allgemein beliebte Lebensart der reifern Jugend eine vernünftige, eine christliche Vorbereitung zu einer glücklichen

Ehe seyn? Werden Menschen, die sich durch eine Reihe von Jahren angewöhnt haben, alle Wochen eine neue Freundschaft zu schließen, werden sie geneigt seyn, nun mit einer Person eine beharrliche, eine lebenslange Freundschaft zu erhalten? Werden Leute, die sich aus einer ununterbrochenen Lesung weichlicher Schriften die übertriebensten Vorstellungen von den ehelichen Freuden machten, auch mit den wirklichen begnügen; werden sie vorbereitet seyn, die unzertrennlichen Lasten dieses Standes zu tragen? Werden Menschen, die sich von Jugend auf an lauter Zerstreuungen gewohnten, nun die stille Häuslichkeit lieben, und gern in dem Kreise der Ihrigen verweilen? Werden sie Pflichten erfüllen können und wollen, die sie niemahls kennen gelernet, auf welche sie sich nicht im mindesten vorbereitet haben? Werden sie im Stande seyn, aus Liebe zu ihren Kindern ihren Luxus zu beschränken, ihren Aufwand zu vermindern, ihre angewohnten Zerstreuungen aufzugeben?

O, wäre doch auch in diesem Stücke der wohlwollende Geist Jesu und seiner Religion noch herrschend unter uns? Wäre die reifere Jugend sammt ihren Aeltern davon durchdrungen, o, dann würden unsere jungen Christen bey dem lebendigen Andenken an Gott, den Stifter des ehelichen Standes, seine eigentliche Bestimmung, und seine Pflichten richtiger erkennen, sie würden sich zu demselben durch Eingezogenheit, Fleiß, Häuslichkeit, und ein rechtschaffenes Herz vorbereiten; dann würden wir zufriedene und glückliche Eheleute, wohlerzogene Kinder, und blühende Familien sehen, in welchen Wohlstand und Freude, Ruhe und eine unverbrüchliche Treue herrschen; dann würden wir gewiß der Unglücklichen weniger sehen, welche sich, um den Lasten des ehelichen Lebens zu entgehen, Ausschweifungen hingeben, die Geist und Körper morden.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Hüthet euch vor den falschen Propheten, die in Schafsfellen zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Matth. 7, 15.

Wieder eine väterliche Warnung des freundlichen, um die Wohlfahrt seiner geliebten Schafe äußerst bekümmerten Hirten! Nicht nur gegen offenbare, gegen leicht bemerkliche Gefahren warnt er sie, sondern vorzüglich gegen geheime und verborgene, in welchen so viele Unvorsichtige zu Grunde gehen. Wenn sich der feindselige Wolf in seiner natürlichen Gestalt der friedlichen Heerde nähert, so entdecken ihn die sanften Schafe schon von Ferne, sein Anblick erschreckt die Furchtsamen,

und mit einer angstvollen Schnelle eilen sie hin an die Seite des Hirten, und finden bey ihm Sicherheit, Schutz und Rettung vor dem sich nähernden Feinde. Aber wenn sich der lüstige Wolf in das geborgte Fell des ruhigen Schafes verbirgt, dann entdeckt die sichere Heerde den Grausamen nicht, hält auch ihn für ein friedliches Glied aus ihrer Mitte, bis er nach abgeworfener Maske über die Betrogenen herfällt, und unter ihnen eine traurige Niederlage anrichtet.

Daß der menschenfreundliche Sohn Gottes Ursache hatte, seine Schüler recht dringend gegen bösartige Menschen, gegen Verführer zu warnen, das kann wohl Niemand unbekannt seyn, der nur einige Kenntniß von der Geschichte hat, oder auch nur auf die Begebenheiten unserer Tage aufmerksam ist. Zu allen Zeiten gab es bösartige Menschen, welche damit nicht zufrieden waren, nur für ihre Person der Ausschweifung und dem Laster zu huldigen, sondern die sich auch alle Mühe gaben, durch ihre Beyspiele, durch

Verbreitung schädlicher Grundsätze, und durch alle Kunstgriffe der Verführung auch andere Schafe dem göttlichen Hirten treulos zu machen, sie auf Abwege zu leiten, die unter dem Scheine der Freyheit und des Vergnügens zu einem allseitigen, und endlosen Verderben führen. Wenn sich der Bösewicht in seiner natürlichen Gestalt, wenn er sich ohne Maske zeiget, o dann erkennen ihn sogleich die besseren Menschen, sie sehen seine feindseligen Absichten, und fliehen hin an die Seite ihres göttlichen Hirten, wo sie Schutz und Sicherheit finden. Aber wenn der Menschenverführer seine wahre Gestalt verbirgt, wenn er die Rolle des gewandten Häuchlers spielt, wenn er seine niedrigen Absichten mit dem erlogenen Mantel der Rechtschaffenheit, der Liebe und Menschenfreundlichkeit verhüllet, dann wähnen die arglosen Menschen nichts Böses, halten ihn für den redlichen Menschenfreund, dessen Rolle er spielt, und fallen desto gewisser in seine verborgenen Schlingen. Ach Gott, wie viele gute

Kinder hat der beste der Väter schon auf diese Art verloren, wenn sie nicht vorsichtig waren?

Doch dürfen wir ja nicht glauben, daß diese mit dem Schafsfelle bedeckten Wölfe unsere einzigen, oder auch nur unsere gefährlichsten Feinde sind, gegen welche der Sohn Gottes uns väterlich warnet; o nein, der ärgste und gefährlichste Feind unsrer Wohlfahrt liegt in uns selbst verborgen; er ist — die sinnliche Eigenliebe. Diese richtet unter der schönen Heerde Jesu als ein verkappter Wolf den größten Schaden an, sie stiehlt sich unter dem Gewande des Wohlwollens und der Freundlichkeit in unser Herz, sie kündigt sich uns als unsere redlichste Freundinn an, welche überall nur unsere Wohlfahrt will. Wir haben gegen ihre schmeichelnde Stimme nicht den mindesten Verdacht, mit Freude und Hoffnung eröffnen wir ihr den Zugang zu unserm Herzen; aber hat sich die sinnliche Eigenliebe einmahl in unserm Herzen festgesetzet, dann kettet sie es mit unzerreißlichen Banden

an die irdischen Güter, an die sinnlichen Freuden, und verbannet den wohlthätigen Geist Jesu, der mit dem lügenhaften Geiste dieser Welt unverträglich ist, ganz aus unsrer Seele. Diese sinnliche Eigenliebe hat den religiösen Sinn, den sanften Geist Jesu aus den Herzen der Aeltern bey der Geburt ihrer Kinder verbannt, sie hat ihn verbannt aus dem Herzen der Kinder, da sie in das jugendliche Alter hinübertreten, hat ihn daraus verbannt, da sie sich dem männlichen Alter nähern, sie hat die ganze Vorbereitung der Jugend zum christlichen Ehestande zu Grunde gerichtet. Und eben diese Eigenliebe ist es, welche den Geist Jesu bey dem Antritte und der Fortsetzung des Ehestandes aus den Herzen der Menschen verscheuchet; sie ist Ursache daran, daß man diesen wichtigen Stand nicht mit der gehörigen Absicht antritt, ihn nicht in dem wahren Geiste fortsetzet.

Wer in dem für die ganze Menschheit wichtigen Ehestande glücklich und zufrieden leben

will; wer an diesem Stande eine Quelle der Freude, ein Beförderungsmittel der Tugend und künftigen Seligkeit zu haben wünschet, der muß sich dazu schon in seinem Jünglingsalter ganz nach der Vorschrift der Religion, und im Geiste Jesu vorbereiten. Schon in diesem Alter muß man seine Neigungen und Begierden mäßigen, sich an Fleiß, und Nachgiebigkeit gewöhnen, der Flatterhaftigkeit, dem Luxus, der Zerstreuungssucht vernünftige Schranken setzen; man muß die Schamhaftigkeit lieben, Eingezogenheit schätzen, die stillen und häuslichen Freuden achten; muß seinem Geiste eine gewisse Festigkeit verschaffen, um für eine beharrliche Freundschaft empfänglich zu werden, welche stark genug ist, die Schwächen, die unsrer Natur ankleben, mit Gleichmüthigkeit zu ertragen. Das sind, wie ich vor acht Tagen schon gezeiget habe, die nothwendigsten Vorbereitungsstücke der reifern Jugend zu einer glücklichen Ehe. Wenn sich nun die Jugend unserer Tage von diesem wohlwollenden

Geiste ganz entfernet; wenn man aus Schriften, welche unter der Larve der Menschenfreundlichkeit und des Frohsinnes die unedelsten Neigungen wecken, und die sinnliche Eigenliebe auf das höchste spannen, durch eine ganze Reihe von Jahren gerade entgegengesetzte Grundsätze einsauget, lieb gewinnet, und wirklich befolget, so darf man sich in der Folge freylich nicht wundern, wenn der Ehestand über die Menschen jenen wohlthätigen Segen nicht verbreitet, welchen er nach der Absicht Gottes über unser Geschlecht verbreiten sollte; man darf sich nicht wundern, wenn man diesen Stand weder mit einer christlichen, Gott gefälligen Absicht antritt, noch auch mit Treue und Gewissenhaftigkeit fortsetzet.

Das leuchtet doch für sich sehr deutlich ein: Wenn man bey dem Eintritte in die eheliche Gesellschaft mit dem gnädigen Willen Gottes, mit dem wohlthätigen Geiste Jesu und seiner Religion übereinstimmen, und sich selbst glücklich machen will, so muß man es in der nähm-

lichen Absicht thun, aus welcher Gott gleich Anfangs bey der Schöpfung der Menschen diesen wichtigen Stand eingesetzet, und aus welcher ihn Jesus in der Folge zur Würde eines Sacramentes erhoben hat. Die eigentlichen Absichten Gottes bey diesem ehrwürdigen Stande können uns, die wir nebst dem Lichte der Vernunft auch noch die Offenbarung besitzen, gar nicht unbekannt seyn; Gott hat sich darüber gleich Anfangs an die Menschen sehr bestimmt und deutlich erkläret. 1) Durch diesen Stand, und auch nur durch ihn allein soll das menschliche Geschlecht erhalten und vermehret werden. Gott segnete die Menschen, und sprach: Wachset, und vermehret euch, und erfüllet die Erde. Genes. 1, 28. — 2) In diesem Stande sollen zwey Menschen durch die innigste Freundschaft verbunden seyn, um einander in allen Anliegenheiten beyzustehen, und sich durch gegenseitige Hülfe das Leben zu erleichtern. Gott sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine ihm ähnliche

Gehülfinn machen. Genes. 2, 18. — 3. Eben dieser Stand soll für die schwachen Menschen ein wirksames Hülfsmittel seyn, sie von schädlichen Ausschweifungen zurückzuhalten, und in der Tugend und Rechtschaffenheit zu befestigen. Um der Ausschweifung vorzubeugen, habe ein jeder seine Frau, und jede Weibsperson ihren Mann. I. Kor. 7, 2. Das sind nun die bestimmten, die unleugbaren Absichten, aus welchen Gott den Ehestand unter den Menschen eingeführet, aus welchen ihn der menschenfreundliche Sohn Gottes zu einem Sacramente erhoben, und eine eigene Gnade damit verbunden hat.

Und nun, meine Theuersten, eine kurze, aber unparteyische Prüfung über uns selbst! Sind wirklich eben diese die Absichten, aus welchen wir in unsern Tagen diesen Stand betreten? Sind das die Zwecke, welche wir in und durch diesen Stand zu erreichen suchen? Sind das die Beweggründe, aus welchen wir uns zum Ehestande entschließen; die Gründe, die unsere Wahl be-

stimmen, und unser ganzes Betragen in diesem Stande leiten, die wir niemahls aus dem Auge verlieren? — O ja, ich glaube es recht gerne, daß sich unter meinen Zuhörern viele befinden, welche diesen Stand mit eben dieser christlichen Gesinnung angetreten haben; welche bey ihrer Verehlichung die reine Absicht hatten, durch eine gute und weise Erziehung dem Staate brauchbare Bürger, der Kirche tugendhafte Mitglieder, und dem Himmel neue, glückliche Einwohner zu liefern; welche in diesen Stand eingetreten sind, um in dem Bande einer aufrichtigen und beharrlichen Freundschaft eine Erleichterung des Lebens, ein Mittel gegen Versuchungen und Ausschweifungen, und ein treffliches Beförderungsmittel der stillen, häuslichen Tugend zu finden. Und gewiß ruhet auf diesen Eheleuten Gottes Segen, gewiß bereuen sie es nicht, in diesen Stand getreten zu seyn; gewiß führen sie ein ruhiges, ein zufriedenes Leben, sehen mit Freude hoffnungsvolle Kinder heranwachsen, und eilen an der Hand der

Freundschaft auf dem Pfade der Tugend einem bessern Leben entgegen, in welchem auch der Tod ihre redliche, ihre tugendhafte Freundschaft ewig nicht mehr trennen wird. O, die Glücklichen! die zu ihrem eigenen Wohle dem Rufe des göttlichen Hirten gefolget sind, seinen beseligenden Geist in ihrem Herzen bewahret haben! O, wenn ich doch bey diesen gesegneten Menschen mit meiner Betrachtung stehen bleiben könnte! Wenn ich doch in der Geschichte unsrer Tage gar nichts erblickte, was meine frohe Betrachtung über den christlichen Ehestand traurig machte!

Allein, wenn ich meine Augen hinwende auf die reifer werdende Jugend, wenn ich nicht nur die Art betrachte, wie sie sich zu diesem Stande vorbereitet, sondern auch die Absichten, mit welchen sie ihn antritt, o, dann vermisse ich ganz den wohlwollenden Geist Jesu, den sanften Geist seiner Religion; ich erblicke keinen von den schönen und würdigen Zwecken, zu welchen Gott diesen wichtigen Stand gestiftet hat; man sieht in

den jugendlichen Herzen lauter Absichten, die nicht einmahl des Menschen, noch weniger des Christen würdig sind; keinen Hinblick auf Gott, keine Rücksicht auf seine Befehle, sondern einen ganz thierischen Sinn, einen Geist, der ganz an dem Vergänglichen hängt, nur auf das Sinnliche hingerichtet ist, der auch nichts anders, als Unglück weissaget, nichts als Unglück erzeugen kann. Schon die neulich bemerkte unvernünftige und widerchristliche Vorbereitung zu diesem Stande, der Hang zur Ungebundenheit, der stolze Eigensinn, die Arbeitsscheu, der ewige Drang nach Zerstreuungen, die Wankelmüthigkeit in der Freundschaft, der immer höher steigende Luxus, die grenzenlose Weichlichkeit, und der heftige Durst nach Wollust und sinnlichen Freuden, schon diese fast allgemein herrschenden Eigenschaften der reifern Jugend sind traurige Vorbothen einer unglücklichen Ehe; schon daraus läßt sich begreifen, aus welchen Absichten man in diesen Stand zu treten suche, worauf

man bey seiner Wahl Rücksicht nehme, und was daraus nothwendig für Folgen hervor gehen müssen.

Wo sind in unsern Tagen die edeln Jünglinge, wo die christlichen Mädchen, welche sich von Jugend auf angewöhnen, bey allen ihren Handlungen, bey allen Unternehmungen, vorzüglich wenn sie wichtig sind, auf denjenigen hinzublicken, der die Schicksale aller Menschen leitet? Wo sind die, welche sich durch Eingezogenheit, Tugend und Arbeitsamkeit auf den Ehestand vorbereiten? Wo sind diejenigen, welche ihn antreten mit der christlichen Absicht, an ihren Kindern gute Menschen, rechtschaffene Bürger, tugendhafte Christen zu erziehen? Die ihn antreten mit der Absicht, ihre Neigungen desto mehr zu bezähmen, durch das Band der Freundschaft mit einem gleich edel denkenden Menschen ihre Tugend zu sichern, und noch mehr zu erhöhen? — Ja, so sollen christliche Jünglinge und Mädchen denken, so sollen sie nach dem Geiste Jesu gesinnet seyn, mit diesen Absichten sollen sie nach

der weisen Vorschrift der Religion in den Ehestand treten. So dachten auch wirklich unsere ältern Vorfahrer, und sie befanden sich recht wohl dabey. Aber Weichlichkeit und Hang nach Sinnengenuß haben diesen schönen Geist der Religion aus dem Herzen unsrer reifen Jugend verdränget. In unsern Tagen tritt man nur zu oft in diesen ehrwürdigen Stand ohne mindeste Hinsicht auf Gott; man tritt hinein mit der niedrigen Absicht, nun eine völlige Unabhängigkeit von seinen Aeltern zu erringen, um ganz ungestört nach seinem Eigendünkel leben zu können; man tritt ihn an, um nun einmahl seine thierischen Wünsche, die man durch weichliche Schriften, durch Umgang und Luxus auf das höchste gespannet hat, im vollen Maße zu befriedigen, sich der ungebundensten Wollust zu überlassen, und Alles, was immer Vergnügen und Zerstreuung heißt, zu ergreifen, und ich wünsche, daß es Niemand gebe, der bey seinem Uebertritte zu diesem Stande die Absicht habe,

seine Ausschweifungen mit einem ehrbaren Mantel zu behängen.

Und welche sind in unsern Tagen die gewöhnlichen Gründe, nach welchen man jene Person erwählet, mit welcher man sich auf seine ganze Lebenszeit verbinden will? — O, auch diese stimmen genau, aber nur zu unserm eigenen Unglücke, mit den unwürdigen Absichten überein, aus welchen man überhaupt diesem Stande beytreten will. Man ist weit entfernt, auf die Beschaffenheit des Herzens, welche allein der Grund einer beharrlichen und ausdauernden Freundschaft seyn kann, Rücksicht zu nehmen; man vergißt ganz auf die Gemüths-Beschaffenheit, auf den Charakter des Menschen, auf Rechtschaffenheit und Tugend, auf Fleiß und Häuslichkeit, Ordnung und Eingezogenheit; nein, auf alles dieses wird wenig oder gar nicht geachtet, man scheint vielmehr eine tugendhafte Seele, man scheint Eingezogenheit und Bescheidenheit, Reli-

gion und Gewissenhaftigkeit an einer Person sogar zu fürchten, mit welcher man in Verbindung treten will; man sieht einzig nur auf die äußerliche Gestalt, auf die Bildung des Körpers, man ist zufrieden damit, wenn in einem geschminkten Leibe auch eine schwarze Seele wohnt; man sieht schlechtweg nur auf das Vermögen, welches man mit der Person erbeutet, ohne mindeste Hinsicht auf das Herz, welches man mit dem glänzenden Staube zugleich übernehmen muß; man richtet sein Auge nur darauf hin, ob man durch die Person, der man wohl die Hand, aber nicht das Herz darreicht, in eine ansehnliche Verwandtschaft trete, sich etwa um eine Stufe höher schwinge, ohne zu bedenken, ob man darauf Tugend oder Laster, Fluch oder Segen antreffen werde. Das sind die Hauptansichten unsrer reifen Jugend bey dem Antritte eines so wichtigen Standes; das ist der niedrige, der ganz eigennützige Geist, der thierische Sinn, welcher den wohlwollenden Geist

Jesu bey diesem merkwürdigen Schritte aus unserer Seele verbannt.

Und welche sind nun die Folgen davon? — Was haben wir dadurch gewonnen, daß wir auch in diesem Stücke die Ansicht der Dinge verkehret, daß wir statt des christlichen Sinnes einen thierischen, einen ganz sinnlichen angenommen haben? O, sie sind bekannt, nur zu bekannt sind sie, die traurigen Folgen, welche aus dieser Verkehrung der Dinge hervor gegangen sind; und ich wünsche, wünsche recht sehr, daß sich unter allen Gegenwärtigen nicht ein Einziger befinden möge, der als ein lebendiger Beweis auftreten könnte, wie unglücklich man wird, wenn man den sanften Geist Jesu aus seinem Herzen verbannt; wie unglücklich man wird, wenn man den Ehestand nicht im christlichen Sinne, nicht mit einem festen Hinblicke auf Gott, nicht aus tugendhaften Absichten antritt; sondern nur aus eigennützigen, sinnlichen, wollüstigen Zwecken. Ja, dann entstehen die unglücklichen, die freu-

denleeren, die trostlosen und kränkenden Verbindungen, die man sobald, aber fruchtlos bereuet. Wie bald wird man einer Person müde und überdrüssig, an der man außer dem absichtlich verschönerten Körper sonst nichts Liebenswürdiges findet? Wie bald dürstet man nach neuem Vergnügen, nach neuen Verbindungen, wenn man bloß von der Wollust als Triebfeder geleitet wurde? Wie bald fängt man an, seine heiligste Verbindung zu hassen, fliehet sein eigenes Haus, seine eigene Familie, wenn man von dem Geiste der Zerstreuung geleitet wurde? Wer weiß es nicht, was es für ein unglückliches Ende nimmt, wenn man nicht im christlichen Sinne die Person, sondern nur ihr Vermögen sucht, und liebet? — O ja, bey solchen rein thierischen Absichten, wobey die Religion und Tugend nicht den mindesten Antheil nimmt, durch welche der schöne Geist Jesu ganz ausgeschlossen wird, ist es eine natürliche Folge, daß Menschen, die in ihrem Herzen keine Tugend, keine Liebe, keine auf Rechtschaffenheit gegründete

Freundschaft besitzen, daß sie einander lästig fallen, daß sie die Bande hassen, die sie glücklich machen sollten; daß sie einander durch Kälte, durch Geringschätzung kränken, und durch gegenseitige Treulosigkeiten mißhandeln!

O du schöner, du wohlwollender Geist der Religion, warum hast du dich von uns entfernet? Warum thronest du nicht mehr in den Herzen unsrer Jugend, bereitest sie nicht mehr durch Tugend und Rechtschaffenheit auf das männliche Alter vor, führest sie nicht mehr an deiner freundlichen Hand zu ihrem eigenen Glücke mit reinen Absichten, mit einer christlichen Gesinnung in einen Stand, in welchem sie Ruhe, Tugend und Seligkeit finden könnten, die sie bey einem thierischen Sinne nicht mehr finden. — Doch nein, nicht die beglückende Religion hat uns verlassen, sondern wir haben uns zu unserm eigenen Schaden von ihr entfernet! O, lassen sie uns wieder zurückkehren zu unserm schützenden Geiste, zurück zu unserm göttlichen Hirten! Wiederkeh-

ren lassen sie uns zur Religion und Tugend; und der wohlwollende Geist Jesu wird wieder unsere Herzen beleben, er wird uns lehren, wie wir uns zu diesem Stande vorbereiten, in welcher Absicht wir ihn antreten sollen, dann wird auch wieder Ruhe, Heiterkeit und Freude in den christlichen Familien herrschen.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichtes. Luk. 16, 8.

Durch das Gleichniß des heutigen Evangeliums wollte der Sohn Gottes seinen Schülern recht anschaulich zeigen, daß der irdische Sinn, das Verlangen nach zeitlichen Gütern, nach sinnlichen Freuden, nach einem vergänglichen Wohlseyn viel stärker, anhaltender, und allgemeiner wirke, als der reinere, der himmlische Sinn, die Begierde nach Tugend und Rechtschaffenheit, das Streben nach einer vollkommenen und unvergänglichen Seligkeit in dem künftigen Leben. Der Haushälter des heutigen Evangeliums war

nicht im mindesten bedacht, er gab sich nicht die geringste Mühe, durch Rechtschaffenheit und Treue, durch eine genaue Aufsicht über die ihm anvertrauten Güter, und durch eine gewissenhafte Erfüllung seiner Berufspflichten das Wohlgefallen, die Gnade seines Herrn zu verdienen, um dadurch seine Wohlfahrt auf eine dauerhafte und bleibende Art zu gründen; vielmehr verschwendete er mit einem großen Leichtsinne die Güter seines Herrn, als wenn er dafür niemahls eine Rechenschaft abzulegen hätte. Rechtschaffenheit also, Pflichttreue, und die Gnade seines Herrn war seine letzte Sorge, dafür hatte er keinen Sinn, gar keine Thätigkeit, keine Begierde.

Aber da er nun zur Rechenschaft aufgefordert wurde, da er bemerkte, daß es sich um sein eigenes Interesse, um sein Unglück, seine Entlassung handle, da war er voll Eifer und Thätigkeit, da setzte er alle seine Kräfte in Bewegung, da war er voll Muth und Entschlossenheit; er-

griff mit großer Begierde alle Mittel der Rettung, selbst die schändlichsten, die ungerechtesten Kunstgriffe erlaubt er sich, um seinem Unglücke, der Armuth und Dürftigkeit auszuweichen; er benahm sich dabey mit einer solchen Gewandtheit, daß selbst der betrogene Herr gestehen mußte, er habe zwar ungerecht, aber für sein eigenes Interesse klug gehandelt. O, hätte der unglückliche Mann mit eben dem Eifer und Fleisse, hätte er mit der nähmlichen Einsicht und Klugheit seine Pflichten erfüllet, hätte er die Güter seines Herrn redlich verwaltet, wie viel besser hätte er für seine eigene Wohlfahrt gesorget? Wie hätte er sich den Beyfall, die Gnade seines Herrn erworben, und eben dadurch sein Glück für immer sichern können, ohne daß er jemahls Ursache gehabt hätte, zu unerlaubten und ungerechten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, wie er es jetzt versuchte und zwar nicht um sich glücklich zu machen, sondern nur um sein Unglück wenigstens zu vermindern.

Das ist ein sehr getreues, ein lebendiges und treffendes Bild des menschlichen Betragens. Wir alle lieben uns selbst, wir alle wünschen glücklich zu werden; Junge und Alte, Reiche und Arme, alle brennen vor Begierde nach Wohlseyn und Seligkeit. Auch unser gute Vater im Himmel will es, will es recht aufrichtig, daß wir, seine Kinder, uns wohl befinden; aber er will es auf eine weise, seiner Heiligkeit angemessene Art, er will uns nicht nur auf einige vorübergehende Augenblicke, nur unvollkommen und halb, sondern er will uns ganz, vollkommen, dauerhaft, unaufhörlich glücklich machen. Wir sollen hiernieden die Güter, die er unsern Händen anvertrauet hat, redlich und gewissenhaft verwalten, wir sollen uns durch Rechtschaffenheit und Tugend, durch eine genaue Erfüllung aller unserer Pflichten seiner Gnade, seines Wohlgefallens würdig machen, und dann will er uns über Vieles setzen, er will uns in sein eigenes Haus aufnehmen, an seinem Tische sollen wir

speisen, in seiner Gesellschaft sollen wir leben, an seiner eigenen Herrlichkeit und Freude sollen wir durch Ewigkeiten als getreue Verwalter Theil nehmen.

Aber wir, wir wollen eigensinnig auf unsere Art, nach unserm Geschmacke selig werden, wir wollen mit den uns anvertrauten Gütern nach Belieben schalten, wollen sie nach unserm Eigendünkel gebrauchen, und verschwenden; anstatt hinzublicken auf das bessere Leben, anstatt uns durch Tugend und Gewissenhaftigkeit auf die künftige Seligkeit vorzubereiten, greifen wir wie unverständige Kinder nach den Gütern und Freuden dieses Lebens, ringen nach ihnen mit einer solchen Begierde, daß wir darüber der bessern Güter jenseits des Grabes, der dauerhaften und bleibenden Seligkeit des künftigen Lebens ganz vergessen, wir haben nach ihnen sogar keinen Wunsch, gar kein Verlangen, bemühen uns um ihren Besitz so wenig, als wenn wir ganz nur für diese Erde geschaffen wären, als wenn wir

nach unserm Tode nichts mehr zu hoffen, aber auch nichts zu fürchten hätten. So hat sich nun der irdische Sinn ganz unsrer Seele bemächtigt, hat den bessern Geist völlig aus unsern Herzen verdrängt; wir sind voll Eifer und Thätigkeit für irdische Güter und Freuden, aber ganz gleichgültig und gefühllos gegen die Güter und Freuden des künftigen Lebens. Diese traurige Verkehrtheit der Gesinnung ist die eigentliche Quelle unsers Unglückes, die Hauptursache unsrer Unordnungen und Verbrechen. Und eben diese Verkehrtheit wollte Jesus durch seine Bemühung verbessern, er wollte durch seine Lehren und Beyspiele einen bessern, einen seligern Geist in unsere Herzen pflanzen; einen Geist, der uns nicht nur hiernieden schon beruhigen, sondern auch für Ewigkeiten beglücken soll. Diese wohlwollende Absicht Jesu haben wir in unsern bisherigen Betrachtungen gleich bey der Geburt des Menschen, bey seinem Uebergange in das jugendliche, bey seiner Annäherung an das männliche Alter, und

bey seinem Eintritte in den Ehestand gesehen. Nun wollen wir auch den Menschen in seinem wirklich männlichen Alter, in seiner ehelichen Verbindung, in seinem häuslichen Leben betrachten, wollen untersuchen, was für ein Geist nach der Absicht Jesu unsere Herzen beleben soll, und in welchem Maße wir ihn wirklich besitzen.

Wenn die reif gewordene Jugend in den christlichen Ehestand tritt, so entstehet eine eigene Gesellschaft, welche man, um sie von allen übrigen Verbindungen der Menschen zu unterscheiden, die eheliche, oder häusliche nennt, es entsteht eine neue Familie. Diese begreift in ihrem vollkommenen Zustande verschiedene Glieder in sich, ein Familienhaupt, den Mann, eine Gehülfinn, die Frau, Kinder, und dienende Personen. Alle diese Glieder haben einen gemeinschaftlichen Zweck, auf welchen sie mit vereinigten Kräften, wenn gleich auf verschiedene Weise hinarbeiten sollen; alle sollen gemeinschaftlich zusammenwirken, ihre Wohlfahrt zu begründen,

zu erhalten, und zu vermehren; durch ihre Vereinigung sollen sie hiernieden ihr Leben erleichtern, ihre Tugend vermehren, und sich eben dadurch auf die unaufhörliche Seligkeit des künftigen Lebens vorbereiten. Alle Familienglieder haben bey diesem großen und wichtigen Geschäfte eine ganz eigene, ihrer Natur, ihrer Lage völlig angemessene Arbeit. Der Mann, welchen Gott mit einem größeren Maße körperlicher und geistiger Kraft ausgerüstet, den er mit Muth und Unerschrockenheit, mit einem schärfern Blicke, und einer schnelleren Urtheilskraft versehen hat, dieser soll die obere Leitung der ganzen Familie führen, er soll das Haupt, aber keineswegs der Tyrann der Familie seyn. Durch den redlichen Gebrauch seiner männlichen Kraft soll er das gewinnen, was zur Erhaltung der kleinen Gesellschaft nothwendig ist. Das Weib soll mit den ihrem Geschlechte verliehenen Gaben, durch Sanftmuth und Gefälligkeit, durch ihre bis ins Kleine gehende Geschäftigkeit den rastlos arbeiten=

den Mann unterstützen, und ihm seine Bürde erleichtern; durch ihren bescheidenen Rath soll sie seine Aufmerksamkeit lenken, zu seiner Erleichterung die kleinen, viel Geduld, aber weniger Kraftaufwand fordernden häuslichen Geschäfte besorgen, den vom Manne errungenen Gewinn mit Klugheit und Sparsamkeit zum Besten der Familie verwenden, mit ihrer sanfteren Seele für die Wohlfahrt der Kleinen sorgen. Und beyde mit einander vereint sollen an der Erziehung ihrer Kinder gewissenhaft arbeiten. Die Kinder ihrer Seits sollen mit einer gänzlichen Hingabe der Leitung ihrer Aeltern folgen, sollen mit zunehmenden Jahren die arbeitenden und sorgenden Aeltern unterstützen, durch Anhänglichkeit und Liebe, durch ein gehorsames Betragen ihre Bemühung dankbar lohnen, durch ihre Rechtschaffenheit den Kummer der Aeltern erleichtern, und durch ihre Tugend auch ihre alten Tage mit Ruhe und Freude erfüllen. Die dienenden Personen sollen mit Redlichkeit, Fleiß und Treue die

ihnen zugewiesenen Hausgeschäfte besorgen, sich den Befehlen ihrer Vorgesetzten willig unterwerfen, und nach ihrem Gewissen an dem Besten des Hauses arbeiten, dessen Mitglieder sie sind. Dagegen soll die Herrschaft ihre Dienstleute menschlich behandeln, ihre redlichen Dienste verhältnißmäßig belohnen, für ihre Erhaltung, Gesundheit und Wohlfahrt redlich sorgen, und sie als nützliche Menschen, gleichsam als ihre nächsten Verwandten, als die Theilnehmer an ihrem Schicksale, lieben. O wie schön, wie liebenswürdig und wohlwollend war nicht die Absicht Gottes bey Stiftung der häuslichen Gesellschaft unter den Menschen! welcher Segen, welche Ruhe, Zufriedenheit und Wohlfahrt herrscht nicht in einem Hause, in welchem alle Familienglieder eben das sind, was sie nach Gottes Absichten seyn sollen! Welches Glück für die kleine Gesellschaft, wenn alle Mitglieder ihre Pflichten richtig kennen, und gewissenhaft erfüllen. Wenn Mann und Weib, wenn Aeltern und

Kinder, wenn Vorgesetzte und Untergebene die ihnen zustehenden Geschäfte vollkommen besorgen? O, alsdann genießen sie eine Zufriedenheit, welche ein Vorgeschmack der künftigen Seligkeit ist, zu welcher sie sich durch ihre Tugend mit jedem Tage des Lebens immer mehr vorbereiten.

Aber wie groß ist nicht die Gefahr, daß alle diese schönen und wohlthätigen Zwecke Gottes vereitelt werden? Wie oft und mächtig werden die verschiedenen Glieder einer Familie versucht, den ihnen angewiesenen Platz in der kleinen Gesellschaft treulos zu verlassen, die ihnen zustehenden Pflichten nicht zu erfüllen, und dadurch die Wohlfahrt und das Glück der ganzen Gesellschaft zu Grunde zu richten? Wie leicht bemächtigt sich ihrer Herzen ein bösartiger, ein ganz irdischer Sinn, der sie schnell in grausame Familiengeiseln verwandelt? Oder geschieht es nicht leicht, daß das Familienhaupt versuchet wird, seine leitende Gewalt ganz eigensinnig und willkürlich zu gebrauchen, daß es sich nicht als

der wohlwollende Vater der ganzen Familie benimmt, sondern in der kleinen Gesellschaft die Rolle des Tyrannen spielt? daß er seine Frau nicht als seine theilnehmende Gehülfinn, sondern als eine tief unter ihm stehende Magd behandelt; daß er seine Kinder nicht als einen liebenswürdigen Gegenstand seiner zärtlichen Vatersorge, sondern als ein lästiges Hinderniß ungebändigten Genußes betrachtet? Wie leicht kann es geschehen, daß die Familienmutter, (was vermag die weibliche Eitelkeit nicht?) daß sie nach der Alleinherrschaft strebt, und selbst über das Haupt der Gesellschaft hinausragen will? Wie leicht kann es geschehen, daß die weiblichen Verrichtungen des Hauses ihrer Bequemlichkeit zu lästig fallen! daß die für jede gute Mutter angenehme Sorge für ihre Kleinen in ihren Augen ein verhaßtes Hinderniß der Zerstreuung ist, daß sie sich in ihrem kleinen Kreise, an der Seite ihres gewählten Freundes zu wenig unterhalten findet, daß sie mit Verletzung ihrer häuslichen Pflichten, auf

Kosten der heiligen Treue nach fremden Zerstreuungen dürstet; daß sie den Schweiß des Mannes, den sie mit Gewissenhaftigkeit auf das Familienwohl verwenden sollte, dem Luxus, dem Spiele, der Weichlichkeit opfert? Wie leicht können die Kinder versuchet werden, sich, so oft es nur möglich ist, den Befehlen ihrer Aeltern zu entziehen, und zu ihrer tiefsten Kränkung ihren eigenen Neigungen zu folgen? Wie leicht können die dienenden Personen gereitzt werden, zu Gunsten ihrer Bequemlichkeit ihre pflichtmäßigen Arbeiten abzukürzen, und durch geheime, wenn gleich nur geringe, aber doch anhaltende Treulosigkeiten für ihren eigenen Vortheil zu sorgen? Und wenn dieses geschieht, wenn die Familienglieder von dem abweichen, was sie nach Gottes Absichten seyn sollten, kann alsdann wohl die kleine, in eine heillose Verwirrung gesetzte Gesellschaft die Ruhe und Zufriedenheit, das Glück und den Segen genießen, den ihnen Gottes Güte zugedacht hatte?

Da kommt uns nun wieder der menschenfreundliche Jesus zu Hülfe, sucht seinen wohlthätigen Geist in die christlichen Familien zu pflanzen, damit alle Glieder ihre h. Pflichten erfüllen, und den reichlichen Segen seines Vaters für Zeit und Ewigkeit in ihre Gesellschaft ziehen! Und was für ein Mittel hat er zur Erreichung dieses großen Zweckes erwählt! O meine Christen, ein einfaches Mittel, das überall, in jeder Familie anwendbar ist, das seine Wirkung sicher erzeugt, wenn es redlich, gewissenhaft, und beharrlich angewendet wird. Er wollte den Geist der häuslichen Andacht in unsere Herzen pflanzen; alle unsere Familiengeschäfte sollen wir mit einem lebendigen Hinblicke auf seinen Vater anfangen, und vollenden. Der Anfang eines jeden Tages soll seinem Vater geheiliget seyn, ihm geheiliget sein Ende. Das ist der Geist seiner Religion, der Geist seines eigenen Lebens. O, wer aus uns weiß es nicht, daß er keinen einzigen Tag verlebte, den er nicht

mit einem stillen Gebethe zu seinem Vater begann, und beschloß? daß er bey jedem wichtigen Geschäfte Augen und Herz zu seinem Vater erhob, und durch ein herzliches Gebeth zu ihm mit Vertrauen flehete! Wer weiß es nicht, wie sehr seine Apostel die Worte ihres liebvollen Meisters zu Herzen nahmen: Bittet, und ihr werdet erhalten! Wer weiß es nicht, daß sie ihr ganzes Predigtamt mit dem Gebethe verbanden; daß sie eben dadurch ihren Muth erhöhten, alle ihre beschwerlichen Pflichten mit einer unbesieglichen Standhaftigkeit zu erfüllen? Darum rief der Apostel seinen Gläubigen zu: Alles, was ihr immer thut, ihr möget essen, oder trinken, oder sonst etwas unternehmen, so thut es zur Ehre des Herrn! Daher kam es dann auch, daß die christlichen Familien durch eine Reihe von Jahrhunderten bis auf unsere Zeiten herauf gegen die häusliche Andacht eine tiefe Ehrfurcht hatten, den Familiengottesdienst mit einem großen Eifer betrieben. Da-

her war es ein allgemeines, ein heiliges Gesetz, das jede Familie genau befolgte, jeden Tag des Lebens mit einem herzlichen Gebethe zu beginnen, jeden mit einem ernsten Gebethe zu beschließen; in jedem Hause hielt man eine gemeinschaftliche Morgen- und Abend-Andacht.

Und was für glückliche und gesegnete Wirkungen mußte nicht diese christliche Uebung in den Familien erzeugen? Wirkungen, welche nicht leicht durch etwas anders ersetzet werden können! Was für einen vortheilhaften Eindruck mußte es nicht auf die Herzen aller Familienglieder machen, wenn sie mit dem Anfange des Tages gemeinschaftlich ihre Herzen zu Gott erhoben, ihm dankten für den nächtlichen Schutz, für den erneuerten Tag, für das verlängerte Leben! wenn sie sich erinnerten an den allwissenden Zeugen ihrer Gesinnungen und Handlungen, an den Lohn ihrer Pflichttreue, und an die künftigen Strafen ihrer Verbrechen, wenn sie gemeinschaftlich zu ihm fleheten um Kraft und

Stärke, ihren Beruf zu erfüllen, die Gefahren und Versuchungen zur Treulosigkeit gegen seine Gesetze zu besiegen? Mußte sie nicht bey dieser Gelegenheit ein heil. Feuer ergreifen, recht zu thun, und allen ihren Pflichten Genüge zu leisten? Mußten sie sich nicht den Tag hindurch öfters an die h. Vorsätze erinnern, welche sie am Morgen vor Gott, als Zeugen gefasset hatten? — Und wie sehr mußte dieser himmlische Sinn in den Herzen aller Familienglieder erhöhet, gestärket werden, wenn sie an dem Abende eines jeden Tages wieder durch ein gemeinschaftliches Gebeth dem Vater im Himmel für die den Tag hindurch empfangenen Wohlthaten dankten, wenn sie ihm gleichsam für ihr Betragen Rechenschaft ablegten, und sich durch eine kurze Prüfung auf den zeitlichen Schlaf wie auf den ewigen vorbereiteten? O, wer begreift es nicht, daß diese häusliche Andacht, diese christliche Uebung die heilsamsten Früchte in den Familien erzeugen mußte! Alle Familienglieder wurden

mit den Gedanken an Gott, ihren künftigen Richter vertraut, und eben dadurch mächtig gespornet, alle ihre Pflichten genau zu erfüllen! Und wie wohl, wie glücklich befanden sie sich dabey?

Und nun, meine Theuersten, auf welchem Standpuncte befinden wir uns in dieser Beziehung? Sind auch wir von diesem christlichen Sinne belebt? Gehört ein lebendiges Andenken an Gott am Anfange und Schlusse eines jeden Tages auch zu unsrer häuslichen Einrichtung: — O, sie wissen es so gut als ich, daß es wohl noch mehrere Familien gibt, welche den wohlwollenden Geist Jesu in ihrem Herzen bewahret haben, die ein christliches Morgen- und Abendgebeth zur Befestigung in ihrer Rechtschaffenheit beybehalten. Aber sie wissen es auch, daß diese christlichen Familien in den neuern Zeiten auf eine geringe Zahl zusammengeschmolzen sind. Eine unglückliche Klugheit des Fleisches hat den sanften Geist Jesu und die häus-

liche Andacht so sehr aus den Familien verbannt, daß man in den meisten auch nicht mehr eine Spur davon antreffen kann; da hält man ein christliches Morgen- und Abendgebeth für unnöthig, dort für abgeschmackt; hier hat man vor lauter Geschäften keine Zeit, und dort keine Lust dazu; da hält man es für Aberglauben, und dort für eine unfruchtbare Zeitverschwendung; hier hält man es für altväterisch, und dort gar für eine Schande. — Nun wohl, so viele Familien glauben durch die Abschaffung dieser häuslichen Andacht eine unangenehme Last vom Halse geschafft zu haben, und welchen Vortheil haben sie dadurch errungen? — Haben seit dieser Abschaffungsperiode die Ehefrauen sanftere, liebenswürdigere, getreuere, fleißigere Männer erhalten, welche sich nirgends glücklicher fühlen, als in dem Kreise ihrer eigenen Familie? — Haben die Ehemänner bessere, aufrichtigere, worthältigere, und sparsamere Frauen gefunden, die ihnen als die redlichsten Freundinnen erge-

den sind; welche mit Bereitwilligkeit ihren Luxus und Aufwand dem Besten der Familie opfern? Haben seit dieser Zeit die armen Geschöpfe, die Kinder sorgfältigere Väter, zärtlichere Mütter erhalten, welche ganz für ihre Verpflegung leben? Und haben die Aeltern folgsamere, dankbarere Kinder erlebt, seitdem sie mit Gott und der Religion aus der Bekanntschaft getreten sind? Haben nun die Dienstbothen menschenfreundlichere Herren; haben die Herren fleißigere und getreuere Dienstbothen? — Die Beantwortung aller dieser Fragen überlasse ich ihnen selbst; sie haben gewiß in diesem Stücke eine vollständigere Erfahrung als ich! — Und wenn die Antwort verneinend ausfällt, und das weiß ich, so muß sie ausfallen; dann lassen sie uns nur reuevoll an unsere Brust schlagen, und laut bekennen: Herr, wir haben gesündiget; wir haben uns selbst die Ruthe gebunden, die uns so schmerzlich verwundet, wir haben deinen Geist aus unsern Familien verbannt, und

mit ihm ist dein Segen gewichen. Sende uns wieder deinen besseren Geist, wir sind bereit ihn in unsere Familien wieder aufzunehmen. — Ja, dann werden auch wieder unsere Wunden heilen, Zufriedenheit und Segen wird wieder in unsern Häusern blühen.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Mein Haus ist ein Bethhaus, ihr aber habet es zur Mördergrube gemacht. Luk. 19, 46.

Wenn sie meine bisherigen Vorträge über den wohlwollenden Geist Jesu und seiner Religion aufmerksam angehöret, und recht unparteyisch beherziget haben, so muß ihre dankbare Liebe gegen ihn, ihre Achtung und Anhänglichkeit an sein Evangelium in einem merklichen Grade zugenommen haben; denn welcher Sohn soll nicht seinen Vater mit jedem Tage herzlicher lieben, sich immer inniger an seine Seite schließen, wenn er immer deutlicher einsehen lernt, daß der gute Vater für ihn ganz Liebe und Wohl-

wollen ist, daß seine Wohlfahrt der Hauptgegenstand ist, welcher Tag und Nacht das sorgende Herz des Vaters beschäftigt; daß alle väterlichen Anordnungen und Befehle nur aus Liebe entspringen, daß sie alle nur auf sein Wohl hinarbeiten. Und das ist es ja eben, was wir bisher in allen unsern Betrachtungen an unserm gemeinschaftlichen und zärtlichen Vater so deutlich gesehen haben, alle seine Anordnungen entspringen aus Liebe, alle sind wohlwollend für uns, alle wirken gemeinschaftlich auf den menschenfreundlichen Zweck zusammen, uns hiernieden gut, zufrieden und tugendhaft zu machen, und jenseits des Grabes für Ewigkeiten zu beglücken. Das war seine schöne Absicht, da er eigene Anstalten traf, alle unsere Schicksale und Handlungen mit dem lebendigen Andenken an seinen Vater in Verbindung zu setzen; Menschenwohl wollte er befördern, wenn er die Geburt des Menschen durch die Taufe, seinen Eintritt in das jugendliche Alter durch die Firmung,

das männliche aber durch das Sacrament der Ehe, und das häusliche Leben durch die Privat-Andacht mit dem feyerlichen Andenken an Gott in Verbindung zu setzen suchte, damit wir durch den beständigen Hinblick auf unsern allwissenden Richter, auf die künftige Belohnung und Strafe den drohenden Gefahren der Sünde entrissen, und in allen Perioden des Lebens bey der Tugend und Pflichterfüllung erhalten werden.

Das heutige Evangelium macht uns auf eine neue Anstalt des Christenthums aufmerksam, welche zur Beförderung des nähmlichen Zweckes bestimmet ist, nähmlich auf den öffentlichen Gottesdienst. Schon in dem alten Bunde gab es zu Folge eines ausdrücklichen göttlichen Befehles einen h. Ort, an welchem sich das jüdische Volk von Zeit zu Zeit versammeln mußte, um sich da durch ein feyerliches Andenken an Gott in der Tugend zu befestigen, einander durch eine gemeinschaftliche Gottesverehrung zu erbauen. Aber nur zu bald hatte die menschliche Bösar-

tigkeit den wohlwollenden Absichten Gottes bey der öffentlichen Gottesverehrung entgegen zu arbeiten gewußt. Eigennützige und selbstsüchtige Menschen verwandelten den h. Ort der gemeinschaftlichen Erbauung in einen Handelsplatz, trieben selbst in dem Vorhofe des Tempels Betrug und Wucher, und verkehrten mit ihrem irdischen Sinne die Schule der Tugend in einen Schauplatz der Verbrechen.

Konnte wohl Jesus, welcher ganz vor Begierde brannte, Menschen tugendhaft und glücklich zu machen, diesen verderblichen Unfug gleichgültig ansehen? Konnte er schweigen, wenn er sah, daß die menschliche Bösartigkeit ein von seinem Vater vorgeschriebenes Tugendmittel zur Beförderung neuer Verbrechen mißbrauchte? — Nein, das konnte er nicht; seine sonst überall sanfte und schonende Seele entbrannte bey diesem Anblicke von einem h. Eifer, mit einer göttlichen Kraft stieß er die Wechseltische und Kaufbuden darnieder, trieb die Käufer und Ver-

käufer hinaus, mit den Worten: Mein Haus ist ein Bethhaus, ihr aber habet es zur Mördergrube gemacht.

Auch wir haben h. Oerter, öffentliche Tempel, in welchen wir uns von Zeit zu Zeit zu dem öffentlichen, feyerlichen Gottesdienste versammeln sollen, wo der von dem Sohne Gottes vorgeschriebene Unterricht ertheilet, und das von ihm selbst eingesetzte Opfer entrichtet wird. Sind wir wohl mit dem eigentlichen Geiste Jesu bey dieser Anstalt deutlich bekannt? Kennen wir bestimmt die wohlthätigen Absichten, welche Gott durch unsere Tempel, durch den öffentlichen Gottesdienst an uns erreichen will? Und gebrauchen wir diese Anstalt wirklich so, daß seine gnädigen Absichten auch in der That erreichet werden? Benehmen wir uns dabey auf eine solche Art, daß Jesus, wenn er in unsern Tempeln sichtbar erschiene, an uns nichts zu rügen, uns keine so bittere Vorwürfe zu machen hätte, als er sie nach dem heutigen Evan-

gelium den Juden machte? — Dieß wollen wir untersuchen. Die Absicht Gottes bey der Anordnung des öffentlichen Gottesdienstes, und unser Betragen dabey ist der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung.

Es ist völlig gewiß, daß der häusliche Gottesdienst, wenn er in den christlichen Familien am Morgen und Abende eines jeden Tages gemeinschaftlich und zweckmäßig verrichtet wird, recht viel Gutes bewirket, einen reichlichen Segen über die Menschen verbreitet; denn das Glück, die Ruhe und Zufriedenheit einer jeden Familie beruhet unmittelbar darauf, daß alle einzelnen Familienglieder zu ihrem gemeinschaftlichen Besten redlich zusammen wirken, daß jedes aus ihnen die ihm zustehenden Pflichten genau, gewissenhaft erfülle. Ganz sichtbar wirket auf diesen wichtigen Zweck die Morgen- und Abendandacht hin; denn bey dieser Gelegenheit erinnern sich Alle an den immer gegenwärtigen und allwissenden Zeugen ihrer Gesinnungen und Handlungen,

der sie einstens ohne mindeste Rücksicht auf die Person nach Maßgabe seiner unbestechlichen Gerechtigkeit richten wird; der ihnen einstens ewigen Lohn, oder endlose Strafen zutheilen wird, je nachdem sie die ihnen zustehenden Pflichten werden erfüllet, oder nicht erfüllet haben. Allerdings wirken diese erhabenen Vorstellungen, wenn sie gehörig beherziget, und von einem Tage zum andern erneuert werden, mächtig auf das menschliche Herz, halten es mit einer göttlichen Kraft von reitzenden, dem Familienwohle nachtheiligen Ausschweifungen zurück, und spornen es mit einer himmlischen Stärke zu einer gewissenhaften Erfüllung jener Pflichten, auf welchen das Glück der ganzen Familie beruhet.

Indessen kann es doch nicht geleugnet werden, daß die häusliche Andacht, so unentbehrlich sie auch zur Beförderung der menschlichen Tugend und Wohlfahrt ist, für sich allein noch nicht Alles bewirken kann, was zur Begründung unsers dauerhaften Glückes nothwendig ist, sie muß noch

mit einer andern Anstalt in Verbindung treten, durch welche das ersetzet wird, was sie für sich allein zu leisten nicht vermag. Das ist doch sehr leicht begreiflich, daß, wenn gleich alle Familienglieder, wenn Mann und Weib, Aeltern und Kinder, Vorgesetzte und Untergebene es sich zu einem unverbrüchlichen Gesetze gemacht haben, ihre tugendhafte Gesinnung an jedem Tage ihres Lebens durch ein gemeinschaftliches Morgen- und Abendgebeth zu erwecken, zu beleben, und zu stärken, es doch gar wohl möglich ist, daß sie keine richtige Kenntniß aller ihnen obliegenden Pflichten besitzen, daß sie durch ihr Gebeth wohl den redlichen Vorsatz erneuern, recht zu handeln, und alle ihre Pflichten zu erfüllen, und doch viele und wichtige Pflichten nicht erfüllen, weil sie auch viele aus ihnen gar nicht kennen! Und wie leicht ist dieses möglich, da die häusliche Andacht nicht immer zweckmäßig eingerichtet ist, manchmahl bloß in einigen Gebethsformeln bestehet, welche der Mund wohl spricht,

an denen aber das Herz nur einen geringen Antheil nimmt; da mit dem häuslichen Gottesdienste kein wirklicher Unterricht über die verschiedenen Standespflichten, ihre Größe und Heiligkeit verbunden ist? Wie leicht kann es geschehen, daß manche Familienglieder einige sehr wichtige Pflichten gar nicht erkennen, da gerade darüber von bösartigen, sinnlichen, fleischlichen Menschen sowohl mündlich als schriftlich die schädlichsten Grundsätze verbreitet werden?

Doch setzen wir auch den Fall, daß alle Familienglieder in den Wahrheiten der Religion vollkommen unterrichtet sind, und das ist gewiß ein seltener Fall; setzen wir, daß Alle ihre besondern Pflichten nach ihrem ganzen Umfange kennen, und sich wirklich durch die häusliche Andacht in dem Vorsatze stärken, ihrem Berufe getreu zu bleiben, allen ihren Pflichten Genüge zu leisten; gibt es nicht sehr viele, und reitzende Gefahren, daß man durch böse Beyspiele in seinem Vorsatze erschüttert, daß man mächtig

gereitzet werde, seinen Pflichten dennoch treulos zu werden? Wenn sich gleich der Mann ernstlich vornimmt, alle seine Pflichten als Gatte, als Vater, als Familienhaupt zu erfüllen, gegen seine Gemahlinn Treue, gegen seine Kinder Liebe und Vatersorge, gegen die dienenden Personen Menschlichkeit zu beweisen, o wie leicht wird dieser Vorsatz erschüttert, wie leicht wieder vernichtet, wenn er um sich so manche Männer seines Gleichen sieht, welche sich mit einer lachenden Gewissenlosigkeit über alle diese h. Pflichten hinweg setzen? welche freudig treulosen Verbindungen die Hände reichen, und das Vermögen, womit sie die Ihrigen erhalten, erziehen, versorgen sollen, bloß dem Vergnügen opfern? — Wenn sich gleich die Familienmutter bey ihrer häuslichen Andacht vorgenommen hat, alle Pflichten, die ihr als Gattinn, als Mutter, als Hausfrau obliegen, pünctlich zu erfüllen, wie leicht wird dieser schöne Vorsatz erschüttert und vernichtet, wenn sie um sich her

in keiner unbedeutenden Zahl Personen ihres Geschlechts und Standes erblicket, die sich mit einer völligen Ungebundenheit als aufgeklärte Frauen ganz ihren geliebten Neigungen überlassen, die noch ein freyes Herz zu haben glauben, obschon es mit einem h. Bande gebunden ist; Personen, die an jedem Zerstreuungsorte, nur nicht in ihrem eigenen Hause, nur nicht in dem Kreise ihrer Kleinen zu finden sind; denen die Verzierung ihres Körpers weit mehr Kummer und Sorge macht, als die ganze Besorgung der häuslichen Geschäfte? — Wenn sich gleich die Kinder bey der häuslichen Andacht vorgenommen haben, ihre Pflichten zu erfüllen, an ihrer eigenen Bildung zu arbeiten, bescheiden und eingezogen zu seyn, und den Winken ihrer Aeltern zu folgen; wie leicht wird nicht dieser gute Vorsatz erschüttert und vernichtet, wenn sie um sich her ganze Reihen aus ihrem Alter erblicken, welche sich alles erlauben, wornach sie immer lüstern sind, die ihre schönsten Jahre

mit angenehmen Zerstreuungen vertändeln, das lästige Joch des Gehorsams von dem jugendlichen Nacken schütteln, und durch ihre Schamlosigkeit unverschämte Augen auf sich zu heften wissen? Wenn gleich dienende Personen bey der häuslichen Andacht den Vorsatz machen, ihre Pflichten genau zu erfüllen, in ihrem Dienste getreu, und redlich zu seyn, wie leicht wird dieser lobenswürdige Vorsatz erschüttert, wenn sie um sich her so manche aus ihrem Stande erblicken, welche die Geschicklichkeit besitzen, sich durch geheime Treulosigkeiten ein kleines Vermögen zu sammeln, und auf fremde Kosten sich über ihren eigenen Stand hinaus zu heben?

So ist es dann einleuchtend, daß die häusliche Andacht am Anfange und Schlusse eines jeden Tages, obschon sie unleugbar von der größten Wichtigkeit ist, und auf den Familienwohlstand einen sichtbaren Einfluß hat, dennoch für sich allein nicht Alles zu bewirken vermag, was zum Glücke einer Familie nothwendig ist. Man-

gel einer richtigen und vollständigen Kenntniß seiner Pflichten einer Seits, und die vielen täglich sichtbaren entgegen gesetzten Beyspiele andrer Seits drohen den guten Vorsätzen Gefahr, vernichten die Wirkung, den Segen, welchen die häusliche Andacht erzeugen sollte.

Da steht uns nun wieder die wohlwollende Religion Jesu wie ein schützender Geist zur Seite, entreißt uns wieder den drohenden Gefahren des Unglückes, indem sie durch eine eigene Anstalt das ersetzet, was die häusliche Andacht für sich allein nicht bewirken kann; sie setzt nähmlich den Privat-Gottesdienst mit dem öffentlichen in Verbindung. O möchten wir doch auch in diesem Stücke den wohlthätigen Geist Jesu richtig erkennen, wie würde unsere Liebe gegen unsern göttlichen Hirten erhöhet, wie würden wir gespornet werden, auch diese heilbringende Anstalt der Religion zu unserm Heile zu benutzen! — Und was soll denn eigentlich der öffentliche Gottesdienst zu unserm

Besten bewirken, was der häusliche nicht bewirken kann? — Gerade die zwey Stücke soll er von uns entfernen, welche so oft die heilsame Wirkung unsrer Privat-Andacht zu unserm größten Schaden zu Grunde richten, nähmlich den Mangel einer richtigen Erkenntniß unsrer Pflichten, und den schädlichen Eindruck der bösen Beyspiele, welche uns immer und überall umgeben.

1) Was einmahl die Unwissenheit in den Standespflichten betrifft, so soll ihr bey dem öffentlichen Gottesdienste durch den damit verbundenen Unterricht abgeholfen werden. Jesus gab nähmlich seinen Aposteln vor seinem Hingange zum Vater den ausdrücklichen Befehl, seine Lehre unter ihrer eigenen Verantwortung zur Kenntniß aller Menschen zu bringen: Gehet hin, lehret alle Völker, lehret sie Alles beobachten, was ich euch befohlen habe. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Dieser wichtige Befehl haftete nicht bloß auf den

Aposteln, er überging auch auf alle ihre Nachfolger im Amte. Deßwegen ermahnte auch Paulus seine beyden Schüler Titus und Timotheus, die er als Bischöfe aufgestellet hatte, sie sollen das Lehramt unermüdet fortsetzen, sie sollen unterrichten, bitten und drohen, es mag gelegen oder ungelegen seyn; sie sollen Männer und Weiber, Junge und Alte fleißig über ihre Pflichten belehren. Dieser göttliche Befehl wird nun auch wirklich bey unserm öffentlichen Gottesdienste vollzogen, an allen Sonn- und festlichen Tagen des Jahres wird das göttliche, das heilbringende Wort in unsern zahlreichen Tempeln öffentlich verkündigt; dem Reichen wie dem Armen, welche sonst so sehr von einander getrennet sind, steht der Zugang in unsere Tempel gemeinschaftlich offen; alle Menschen ohne Unterschied des Standes, Alters und Ranges werden dazu geladen, und recht oft, recht dringend geladen. Da erhebt nun die Religion ihre majestätische Stimme; ein Mann, wenn er gleich außer dem Tempel tau-

send andern unterworfen ist, tritt auf als ein Gesandter Gottes an die Menschen, und, was er an keinem andern Orte thun dürfte, das thut er hier, er verkündigt selbst seinen eigenen Vorgesetzten den göttlichen Willen, und spricht da mit einer Freymüthigkeit und Offenheit, die auch nur einem göttlichen Gesandten zukommen kann; selbst den Großen und Mächtigen der Welt, selbst den Fürsten und ihren Stellvertretern hält er ihre h. Pflichten vor, erinnert auch sie mit Freymüthigkeit an die göttlichen Gerichte, die auf die Person der Menschen keine Rücksicht nehmen, wo auch sie einstens über alle ihre Handlungen eine eben so strenge Rechenschaft werden ablegen müssen, als der letzte aus ihren Unterthanen.

Und wie dringend und nothwendig ist ein solcher Unterricht nicht? Zwar werden wir wohl schon in der frühesten Jugend mit dem Inhalte des christlichen Gesetzes bekannt gemacht. Aber reicht dieser Unterricht wohl hin, uns in eine genaue und dauerhafte Kenntniß unserer Pflich-

ten zu setzen? Ist dieser Unterricht in allen Familien das, was er wirklich seyn soll? — Kaum hat der Knabe, kaum hat das Mädchen das zwölfte Jahr erreicht, so hat auch der religiöse Unterricht ein Ende, man schämt sich in unsern Tagen schon im dreyzehnten Jahre von dem mehr etwas zu hören, was wir doch für unser ganzes Leben brauchen, wovon unsere zeitliche Wohlfahrt, und unser ewiges Wohlseyn abhängt! Und ist man in diesem Alter wohl fähig, Alles zu fassen, Alles zu behalten, was man für sein ganzes künftiges Leben braucht? Kann der zwölfjährige Knabe auch das schon lernen, verstehen, was er einstens als Ehemann und Familienhaupt, was er in einem öffentlichen Amte für Pflichten zu erfüllen haben wird. Kann man denn auch dem zwölfjährigen Mädchen schon sagen, was es einstens als Gattinn, als Mutter, als Hausfrau für Pflichten erfüllen soll? Ein großer Theil also des unentbehrlichsten Unterrichtes muß für das höhere Alter aufbewahret

werden, und kann eben darum nur bey dem öffentlichen Unterrichte an Erwachsene vorgetragen werden. Und setzen wir auch den sichtbar unmöglichen Fall, daß jemand schon in seiner frühen Jugend einen vollständigen Unterricht über alle Menschen- Bürger- und Christenpflichten erhalten hätte, ist denn keine Gefahr vorhanden, daß nicht manche wichtige Lehre in Vergessenheit komme, wenn man nicht von Zeit zu Zeit wieder daran erinnert wird? Ist keine Gefahr vorhanden, daß man auch manche wichtige Pflicht, wenn man sie auch wirklich erkennet, doch nicht befolget, wenn sie uns beschwerlich fällt, wofern uns nicht bey dem öffentlichen Unterrichte die wirksamsten Beweggründe vorgehalten werden, die unser schwaches und wankelmüthiges Herz bey der Tugend und Pflicht erhalten? — So ist es dann einleuchtend, daß der mit dem öffentlichen Gottesdienste verbundene Unterricht ein nothwendiges Mittel ist, alle Classen des christlichen Volkes, alle Familienglieder

in eine richtige Kenntniß ihrer Pflichten, und der nothwendigen Beweggründe zu setzen, und sie darin fest zu halten.

2) Aber nebst dem muß durch den öffentlichen Gottesdienst auch noch den zahlreichen und reizenden Beyspielen entgegen gewirket werden, die uns so oft zur Verletzung auch der erkannten Pflichten verleiten. Dieses wird bey dem öffentlichen Gottesdienste dadurch bewirket, daß wir auf die möglich feyerlichste Art an Jesum, das vollkommenste und erhabenste Muster unsers Nachstrebens, erinnert werden; denn der ganze Gottesdienst der christlichen Kirche bezieht sich nach allen seinen Theilen unmittelbar auf Jesum. Und soll das Beyspiel des göttlichen Sohnes an uns unwirksam bleiben? Das Beyspiel desjenigen, der uns so unaussprechlich viel Gutes erwiesen hat, der ganz nur für unsre Wohlfahrt lebte, arbeitete, blutete und starb? Der einstens als Richter durch ein unwiderrufliches Urtheil unser ewiges Wohl und Wehe entschei-

den wird! — Und wann war es wohl nothwendiger, als gerade in unsern Tagen, oft und feyerlich an das Beyspiel Jesu zu denken, da sich die Beyspiele der Unsittlichkeit so sehr vervielfältiget haben? Wahrlich wir haben Ursache, seine Uneigennützigkeit der Alles verderbenden Selbstsucht entgegen zu setzen, seinen Eifer im Gebethe der immer weiter um sich greifenden Lauheit in Allem, was sich auf Religion bezieht, seine auch von seinen ärgsten Feinden niemahls angegriffene Eingezogenheit der herrschenden Schamlosigkeit, die keine Grenzen mehr kennt, seinen unermüdeten und ganz uneigennützigen Eifer in der Erfüllung aller seiner schweren Berufspflichten der Schlappheit und Gleichgültigkeit gegen unsere heiligsten Pflichten, sobald sie unserer Bequemlichkeit auch nur im mindesten lästig fallen. — Und endlich sollen auch wir selbst bey dem öffentlichen Gottesdienste einander gegenseitig erbauen, sollen durch die öffentliche Aeußerung unsrer Ehrfurcht gegen Gott

uns gemeinschaftlich in der tugendhaften Gesinnung stärken, und eben dadurch den Eindruck schwächen, welchen die ärgernden Beyspiele böser Menschen außer der Kirche auf unsere Herzen machen.

Wer sieht nun nicht wieder den schönen, den wohlwollenden Geist Jesu aus dem öffentlichen Gottesdienste hervorleuchten, welcher in seiner Kirche eingeführt ist, und ganz auf seinen weisen Vorschriften beruht? Wer sieht es nicht ein, daß es sich dabey ganz nur um Menschenwohl handelt? Wir sollen in unsrer tugendhaften Gesinnung gestärket, bey der allein beglückenden Rechtschaffenheit und Pflichttreue erhalten werden, der öffentliche Gottesdienst soll bey uns das bewirken, was der häusliche für sich allein nicht bewirken kann; er soll alle Familienglieder, alle Menschenclassen in eine genaue Kenntniß aller Pflichten setzen, und sie gegen Vergessenheit sichern, soll sie durch die Vorlegung der stärksten Beweggründe mächtig zu ih-

rer genauen Erfüllung aufmuntern; da soll durch das feyerliche Andenken an Jesum, und durch gegenseitige Erbauung der schädliche Eindruck der bösen Beyspiele gehoben werden. Wer soll, wer kann gegen eine solche Anstalt gleichgültig seyn? Wer muß nicht ihren wohlmeinenden Urheber lieben, und sie redlich zu seinem Besten benützen?

Aber betrachten wir wohl den öffentlichen Gottesdienst wirklich von dieser liebenswürdigen Seite? Gebrauchen wir ihn gewissenhaft zur Beförderung dieser schönen Zwecke? — Ach Gott, wenn es doch nicht wahr wäre, daß in unsern Tagen viele, sehr viele die öffentliche Gottesverehrung bloß als einen lästigen Frohndienst betrachten, welchen sie, wenn es anders ihre sonstigen Verhältnisse erlauben, wie einen drückenden Sclavendienst fliehen! Wenn es doch nicht wahr wäre, daß es Menschen gibt, welche, nachdem sie die ganze Woche mit lauter Zerstreuungen vertändelt haben, auch an dem fest-

lichen Tage des Herrn keine Stunde finden, die sie dem öffentlichen Gottesdienste weihen könnten, oder wollten; Menschen, welche bey der unbegreiflichsten Unwissenheit, die sie freylich für lautere Weisheit halten, auch nicht einmahl im Jahre bey dem öffentlichen Unterrichte erscheinen, um nur nicht aus ihrem Todesschlafe gewecket zu werden, um nur nichts zu hören, was sie in der Befriedigung ihrer Lieblingsneigungen stören könnte. Möchte es doch nur wenige geben, welche den Tempel Gottes, den Ort der gemeinschaftlichen Erbauung dazu mißbrauchen, um Aergernisse, die sie nirgends geben sollten, hier desto allgemeiner zu machen! Wenn wir in unsern Tagen den häuslichen Gottesdienst gar nicht mehr achten, und auch den öffentlichen immer mehr versäumen, dann ist es freylich eine nothwendige Folge, daß sich der sanfte Geist Jesu immer mehr aus unsrer Mitte entferne, mit ihm Tugend und Rechtschaffenheit, und mit dieser auch sein beglückender

Segen. Liegt uns also unser eigenes Wohl am Herzen, wünschen wir zufriedene Menschen zu werden, Gottes Beyfall und Segen in unsere Familien zu ziehen, o so lassen sie uns zu dem vernachlässigten Gottesdienste unserer Väter wieder zurückkehren; lassen sie uns mit dem häuslichen Gottesdienste auch den öffentlichen in Verbindung setzen, alsdann werden wir unsere h. Pflichten immer besser erkennen, sie werden unserm Gedächtnisse nicht entschwinden, und die Beyspiele böser Menschen werden uns, wenn wir unsern Blick fest auf die schönern Beyspiele Jesu hinheften, von der Tugend und Pflichterfüllung nicht mehr abwendig machen.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Dieser ging gerechtfertiget in sein Haus hinab. Luk. 18, 14.

Wenn es in unsern Tagen der Menschen viele gibt, welche gegen den Sohn Gottes gar keine Liebe, und gegen seine Religion nicht die mindeste Achtung besitzen; wenn sich die ohnehin schon sehr bedeutende Zahl derjenigen mit jedem Tage vermehret, welche gegen Jesum und sein Evangelium eine sichtbare Kälte, eine völlige Gleichgültigkeit empfinden, die bey manchen sogar in eine offenbare Verachtung übergehet: so ist das wohl ein unwiderleglicher Beweis, daß es unter unsern Zeitgenossen recht viele gibt, die weder den Sohn

Gottes, noch seine Lehre kennen. Denn es widerspricht geradezu unsrer Natur, daß wir gegen jemand unempfindlich, gleichgültig, gefühllos bleiben, von dem wir wissen, mit Ueberzeugung wissen, daß er ein wohlwollendes Herz, eine liebende, eine menschenfreundliche Seele besitzt, daß er niemand hasse, auch seine eigenen Feinde nicht; daß er überall wohlthue, überall Segen und Freude über seine Mitgeschöpfe zu verbreiten suche. Selbst das vernunftlose Thier, welches aus Mangel der höhern Erkenntnißkraft so tief unter dem Menschen steht, hat eine besondere Anhänglichkeit an dem, aus dessen Händen ihm Gutes zufließet. Und selbst der Bösewicht aus unserm Geschlechte, welcher seine sanften und edlern Naturgefühle durch eine Reihe grausamer und menschenfeindlicher Thaten abgestumpfet hat, kann es doch in seiner Bösartigkeit so weit nicht bringen, daß er gegen eine für ihn wohlwollende Seele ganz unempfindlich ist, daß er die Hand verwundet, welche ihn aus einem Unglücke rettet. Wie wenig müssen

also diejenigen, die Jesum nicht lieben, und seine Religion verachten, wie wenig müssen sie sein Vaterherz kennen? Wie wenig kennen seinen wohlwollenden Geist, der überall nur Segen und Zufriedenheit zu verbreiten sucht? Wie ganz muß ihnen die wahre Bestimmung seiner Lehre, der eigentliche Zweck aller seiner Anstalten unbekannt seyn? O, wenn sie doch von ihrem liebvollen Vater auch nur das Wenige wüßten, was wir bisher in unsern Betrachtungen von seinem sanften Geiste gesehen haben, o ja, dann müßten sie ihn schon lieben und schätzen, oder sich selbst und ihre eigene Wohlfahrt hassen, was doch im Ernste kein einziger Sterblicher kann!

Aus dieser Bemerkung sehen sie nun wohl deutlich genug die Ursache ein, warum ich die zum öffentlichen Unterrichte mir angewiesene Zeit gerade dazu benütze, ihnen den wohlwollenden Geist Jesu, und seinen menschenfreundlichen Charakter von mehrern Seiten darzustellen. Ich wün-

sche, und wünsche es recht herzlich, Sie alle zu Ihrem eigenen Glücke an der Seite, in dem Hause des besten aller Väter festzuhalten in einem Zeitpuncte, in welchem ihn so viele aus seinen Kindern, die seine Liebe und sein grenzenloses Wohlwollen nicht kennen, treulos verlassen, und sich zu ihrem eigenen Unglücke Fremdlingen in die Arme werfen, die ihnen unter dem erlo:enen Mantel der Freundschaft und des Wohlwollens Tod und Verderben bereiten. Wie leicht könnte es nicht geschehen, daß manche aus Ihnen versuchet werden dürften, mit dem jauchzenden Schwalle der Ausreisser mitzulaufen, um außer dem väterlichen Hause eine Freyheit, eine Ungebundenheit zu genießen, nach welcher so viele Menschen lüstern sind, die aber auch schon so viele für immer zu Grunde gerichtet hat? Wie leicht könnte manchem aus Ihnen dieses Unglück widerfahren, wenn nicht einer aus ihren Mitbrüdern, der etwas tiefer in das sanfte Herz des guten Vaters hinein blicket, Sie auf die nahe Gefahr aufmerksam machte, und

Ihnen die wohlwollende Liebe des Vaters deutlich vor Augen legte?

Eben deßwegen fahre ich fort, Sie mit dem liebenswürdigen Geiste Jesu und seiner Religion näher bekannt zu machen, wozu mir das heutige Evangelium eine neue Veranlassung gibt. Wir sehen einen unglücklichen Menschen, welchen das Bewußtseyn seiner begangenen Sünden, seiner verübten Treulosigkeiten martert; er fühlt es mit tiefen Schmerzen, daß er sich durch seine Thorheiten des Wohlgefallens, der Gnade des Vaters unwürdig gemacht, daß er seinen Unwillen, und gerechte Strafe verdienet habe. Mit inniger Reue und Demuth bekennet er seine Verbrechen, flehet um Gnade und Aussöhnung, und — erhält wirklich vollkommene Vergebung. Er ging gerechtfertiget in sein Haus hinab. O, was für einen liebenswürdigen Zug bemerken wir da nicht wieder an dem gütigen Herzen unsers Vaters im Himmel? Er ist geneigt und bereitwillig, seinen mit Wohl-

thaten überhäuften, und doch treulos gewordenen Kindern wieder zu vergeben, sie, wenn sie nur reuevoll und gebessert wieder kehren, in sein Haus, in seine vorige Freundschaft und Liebe wieder aufzunehmen, ihnen alle verlornen Rechte und Wohlthaten wieder zu ertheilen. Ja, nicht nur zur Wiederaufnahme ist er bereitwillig, sondern er selbst sucht seine irrenden Kinder auf, ladet sie zu sich, reicht den Schwachen und Wankenden seinen helfenden Vaterarm dar. Er hat sogar eine eigene Anstalt getroffen, durch welche Alle gerettet werden können, die es nur wünschen; und diese fast alle Grenzen der Liebe übersteigende Rettungsanstalt unglücklicher Menschen ist die christliche Buße. Aber wie wenige Menschen unsrer Tage erkennen das Uebermaß der göttlichen Liebe bey dieser Gelegenheit? Wie viele sind gegen die christliche Bußanstalt völlig unempfindlich? Wie viele sehen auf sie sogar mit einem verächtlichen Auge hin? — Lassen Sie uns darüber eine ernste Be-

trachtung machen, und die Vaterliebe Gottes gegen uns von einer neuen Seite kennen lernen.

Wenn irgend ein Kind so glücklich ist, einen weisen, liebenswürdigen und wohlwollenden Vater zu besitzen, welcher es redlich, von ganzer Seele liebet, der jedes Leiden, jeden Schmerz, so viel es ihm immer möglich ist, von ihm zu entfernen sucht, der kein größeres Vergnügen findet, als wenn er dem Gegenstande seiner innigen Liebe, seiner zärtlichen Vatersorge eine Freude verschaffen, seine Ruhe, seine Zufriedenheit, sein Glück erhöhen und befestigen kann: so ist es wohl begreiflich, daß ein so behandeltes Kind an einem so handelnden Vater mit der innigsten und dankbarsten Liebe hangen müsse. Wenn nun aber der mit so vielen Wohlthaten überhäufte Sohn so unglücklich wäre, daß er entweder vom Leichtsinne hingerissen, oder von seinen Neigungen, von bösen Beyspielen gereitzt, den Vorschriften und Befehlen seines besten Vaters treulos würde,

sie zu wiederhohlten Mahlen verletzte, was für traurige, schmerzende Gefühle würden seine Seele ergreifen, wenn er wieder zur Besonnenheit käme; wenn er einer Seits die Liebe seines Vaters, die zahllosen Wohlthaten, die ihm aus seiner Hand zugeflossen sind, überdächte, und andrer Seits auf seinen Undank, auf seine Treulosigkeit hinblickte, mit welcher er die unbegrenzte Liebe des Vaters vergolten hat? Würde er nicht einen Strom reuevoller Thränen vergießen, sich selbst die bittersten Vorwürfe machen? Würde er sich nicht selbst der weitern Liebe des Vaters, seiner ferneren Wohlthaten unwürdig erklären, sich gar nicht mehr getrauen vor den Augen eines mißhandelten und tief gekränkten Vaters zu erscheinen?

Das ist genau unser Verhältniß zu Gott. Gott ist die Liebe, wie der Apostel Johannes sagt; er ist für uns lauteres Wohlwollen, reinste Liebe, nur Gnade schlägt sein Herz für uns, nur Seligkeit bereitet uns seine Vaterhand vor;

alle seine Befehle, Anstalten und Gebothe haben den einzigen Zweck, uns, seine Kinder, tugendhaft, sich selbst ähnlich, und wahrhaft selig zu machen. Aus reiner Liebe gibt er uns Daseyn und Leben, mit Liebe und Weisheit leitet er alle unsere Schicksale, mit Liebe und Allmacht bereitet er uns jenseits des Grabes ein ewiges Leben. Ach Gott, was für Gefühle der innigsten Reue, des tiefesten Schmerzens müssen nicht unser Herz zerfleischen, wenn wir uns selbst den peinigenden Vorwurf machen müssen, daß wir dem Gott der Liebe treulos geworden, daß wir den besten der Väter durch Ungehorsam gekränket, daß wir ihm seine zahllosen Wohlthaten mit dem schändlichsten Undanke belohnet, daß wir seine weisen und gnädigen Befehle gedankenlos, leichtsinnig, aus den kleinlichsten Ursachen verletzet haben! — O wahrlich, dann haben wir Ursache, uns selbst als Treulose, als Undankbare tief zu verachten; Ursache, daß wir uns mit dem Zöllner des heutigen

Evangeliums nicht getrauen, unsere Augen gegen den Himmel zu erheben!

Sogar die Heiden haben diese Wahrheit erkannt, und recht lebendig empfunden. Freylich wirkte bey ihnen nicht so viel eine dankbare Liebe, als vielmehr eine bange Furcht vor der Rache der beleidigten Götter; aber diese war auch so groß, daß diese unglücklichen Menschen oft bis zur Verzweiflung getrieben wurden. Was haben nicht viele Heiden gethan, wenn sie sich selbst den Vorwurf machten, gesündiget zu haben? Sie waren nicht zufrieden, ihre Verbrechen nur zu bereuen, und mit häufigen Thränen zu beweinen; sie brachten nicht nur zahlreiche und kostbare Opfer, sondern sie unterwarfen sich auch bereitwillig den grausamsten Selbstpeinigungen, sie versagten sich Speisen und Getränke, sie zerfleischten ihre eigenen Körper, sie opferten sogar ihre Kinder auf, und manche kamen in ihrer Verzweiflung so weit, daß sie sich selbst auf die schmerzvolleste Art das Leben

nahmen. Allerdings handelten diese unglücklichen Menschen thöricht und widervernünftig; aber so viel sehen wir doch daraus, wie weit das schreckliche Bewußtseyn, gesündiget zu haben, den Menschen treiben kann.

Nein', uns soll das Bewußtseyn unsrer Sünden nicht wie die Heiden in eine wilde und heillose Verzweiflung stürzen; soll uns nicht zu neuen Thorheiten und Verbrechen verleiten; aber niederschlagen, schmerzen, peinigen muß uns dieser Gedanke desto mehr, je bestimmter und deutlicher wir die unbegrenzte Liebe unsers himmlischen Vaters kennen, dem wir durch unsre Verbrechen treulos werden; schmerzen müssen uns unsere Sünden desto tiefer, je größer und zahlreicher die Wohlthaten sind, die wir aus Gottes Vaterhand vor den Heiden empfangen, die wir ihm aber mit einem so schwarzen Undanke belohnen. Wir, wir Christen wissen es, daß Gott nicht nur in so weit unser Wohlthäter und Vater ist, als er uns Leben und Da-

seyn gegeben, und unsern zeitlichen Wohnplatz, diese Erde, so eingerichtet hat, daß wir während unsers Hierseyns tausend Freuden genießen, dergleichen wir ohne allen Vergleich noch weit mehrere genießen würden, wenn wir verständiger wären, und nicht durch Thorheit und Mißbrauch manche uns zugedachte Freude in Schmerz verwandelten, und uns selbst recht muthwillig Quellen der Leiden eröffneten; sondern wir wissen auch noch, daß uns der Vater im Himmel mit Zärtlichkeit wie seine eigenen Kinder liebet. Nicht nur hienieden sorgt er für uns mit Vatergüte; nicht nur hiernieden will er an uns gute, frohe, und glückliche Kinder sehen, sondern auch jenseits des Grabes, und vorzüglich dort bereitet er uns eine Seligkeit vor, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und noch keines Sterblichen Herz begriffen hat. Zu diesem erhabenen Zwecke sandte er uns seinen eigenen, ihm gleichen Sohn als Wegweiser und Führer herab, nur damit

wir den einzigen Weg zum Vater hin nicht verfehlen; dieser soll die göttliche Heerde weiden und vor feindlichen Anfällen schützen; er sollte uns den Willen seines Vaters ankündigen, und als der Erstgeborne seinen schwachen Brüdern mit seinem Beyspiele vorleuchten. Und dieser lebendige Abglanz des ewigen Vaters opferte sich hin für das Wohl der Menschen, die er um den Preis seines Blutes von einer alten Schuld loskaufen mußte, er fiel als das Opfer für die Sünden seiner Brüder, gewann uns dadurch die verlorne Vaterhuld wieder, und traf, wie wir in unsern bisherigen Betrachtungen so deutlich gesehen haben, die weisesten Anstalten, uns auf dem Wege der Tugend und des ewigen Lebens zu erhalten, nur damit wir gewiß dorthin kommen mögen, wohin er uns vorausgegangen ist.

Christen, welcher Vater thut für seinen einzigen, innigst geliebten Sohn das, was Gott für uns, für unsere Rettung und Beseligung

gethan hat? — Und was für schmerzende Gefühle müssen nun nicht unsere Herzen durchbohren, wenn wir bey dem Anblicke dieser schrankenlosen Liebe, dieser Alles übertreffenden Wohlthaten uns doch den Vorwurf machen müssen, daß wir unsern Vater nicht wieder lieben, daß wir seiner Wohlthaten vergessen, daß wir seine Gesetze verachtet, seine Güte mit Undank vergolten, mit einem Worte, daß wir ihm treulos geworden, daß wir gesündiget, oft, schändlich gesündiget haben? Oder kannten wir vielleicht seine Liebe nicht, die uns sein eigener Sohn so schön, so deutlich gezeiget hat? Kannten wir nicht seinen h. Willen, seine weisen Gebothe, die uns Jesus so bestimmt vorgetragen hat, die uns von seinen Stellvertretern mit so viel Nachdruck und Wärme an das Herz geleget werden? Kannten wir nicht die Wohlthaten, die wir an jedem Tage unsers Lebens aus seiner gnädigen Hand empfangen, und mit Freude, wenn gleich nur selten mit Dank

genießen? Kannten wir nicht die erhabene und endlose Seligkeit, die er uns in dem künftigen Leben bereitet? Ach Gott, wir wußten es wohl, wir mußten es wissen! Und doch, doch waren wir undankbar und treulos genug, daß wir den Willen unsers Vaters und Wohlthäters verletzten, daß wir seine rufende und warnende Stimme von uns wiesen, seine heiligen, nur für uns wohlthätigen Gesetze verachteten! Und wie, können wir es noch wagen, unsere Augen hinauf zu heben gegen den Himmel, hin zu dem Angesichte unsers mit Undank mißhandelten Vaters? — Wie, könnten, dürften wir über Härte und Ungerechtigkeit klagen, wenn der große Weltenbeherrscher, der keines Sterblichen bedarf, in seinen ewigen Rathschlüssen unabänderlich festgesetzet hätte, daß er sich keines Treulosen mehr erbarmen, daß er keines seiner muthwillig entlaufenen Kinder mehr aufnehmen, keinen vorsätzlichen Sünder mehr begnadigen wolle; wenn er festgesetzt hätte, daß auf jeden Un=

dankbaren seine ewige Ungnade ruhen, daß er jenes Schicksal unabänderlich tragen soll, das er sich durch seine Treulosigkeit zugezogen hat? Ach, wir müßten mit diesem harten Loose zufrieden seyn, wir müßten mitten in unserm heillosen Unglücke mit dem gezüchtigten Volke Israel rufen: Herr, du bist gerecht, und gerecht sind alle deine Urtheile; wir empfangen nur, was wir verdienet haben! Aber welcher Schmerz, welche Verzweiflung würde unsere Seele ergreifen, wenn wir den Gedanken recht lebendig dächten: Dahin ist nun, auf ewig dahin die Gnade des Vaters; sein Wohlgefallen ist für mich auf immer verloren; es gibt kein Mittel mehr, seine Liebe, seine beseligende Liebe wieder zu gewinnen, auf ewig wird nun sein göttlicher Fluch auf meinem Nacken ruhen; nimmermehr werde ich ihn meinen Vater nennen dürfen; nimmer mehr wird sein Mund Sohn, Freund mich heißen; ewig werde ich ausgeschlossen seyn aus dem väterlichen Hause; wäh-

rend sich meine besseren Brüder an seiner Seite erfreuen, werde ich mich ewig mit dem Vorwurfe quälen, daß ich eine gleiche Seligkeit durch meine Thorheit vernichtet habe. Ach, wer sollte bey diesen schrecklichen Gedanken nicht ganz verzweifeln; wer sollte länger noch leben können!

Aber dieser allerdings wohlverdienten Verzweiflung hat uns der Vater im Himmel nicht preis gegeben; seine Liebe gegen uns ist so unermeßlich groß, daß er auch mit seinen undankbaren Kindern, mit seinen treulosen Söhnen noch Mitleiden hat; daß er bereitwillig ist, die zurückkehrenden wieder gnädig aufzunehmen; ja, er, der Beleidigte reicht ihnen zuerst die Hand, er ruft, ladet sie zu sich, recht dringend zu sich; er selbst eilet ihnen nach, sucht die Verirrten auf, drückt sie, wenn er sie findet, mit Vaterfreude an sein wohlwollendes, wieder versöhntes Herz, gibt ihnen zuerst den Kuß des Friedens wieder, trägt sie als

seinen kostbarsten Schatz wieder in sein Haus, und hält noch ein großes Freudenmahl, daß er einen verlornen Sohn wieder gefunden hat. Nein, Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe. — Und welche sind dann die Bedingungen der Wiederversöhnung, die Bedingungen der erneuerten Freundschaft und Gnade. — Ach, wer sieht es nicht ein, daß wir uns alle, auch die schweresten Bedingungen müßten gefallen lassen, die er uns immer auflegen will? Wenn er von uns verlangte, daß wir, um mit ihm wieder ausgesöhnt zu werden, nun für unser ganzes übrige Leben allen Freuden entsagen, daß wir unser ganzes Vermögen, dessen wir als Treulose nicht mehr würdig sind, an unsere ärmern, aber doch bessern Brüder abtreten, daß wir in einer völligen Einsamkeit mit Fasten und Weinen, und den härtesten Bußübungen unser ganzes Leben verseufzen sollen, so müßten wir ihm doch noch herzlich danken, daß er mit uns

sehr gnädig, und barmherzig verfährt, wir müßten uns immer noch unendlich glücklich schätzen, daß er gegen uns auch nur unter diesen sehr schweren Bedingungen versöhnlich ist.

Allein so viel fordert der beleidigte Vater von seinen treulosen Kindern nicht; er fordert von dem Undankbarsten nicht mehr, als er nothwendig fordern muß, wenn er nicht aufhören will, gerecht, und heilig, d. i. Gott zu seyn; er fordert eine redliche Besserung des Herzens! Und konnte Gott von dem Sünder wohl weniger fordern, wenn er nicht aufhören sollte, ein gerechter und heiliger Gott zu seyn? Wenn er auch ohne Besserung vergeben könnte, so würde er auch erlauben können, daß man fortfahren dürfe, ein Bösewicht zu seyn; er würde erlauben können, daß wir mit seiner eigenen Bewilligung ihn und alle seine Gesetze verachten, daß wir ohne mindeste Ahndung unsere Brüder unterdrücken, kränken, beleidigen dürften! Und wäre das auch noch ein Gott, der unsere Achtung und Liebe verdien-

te? Müßten wir ihn nicht vielmehr von ganzer Seele verabscheuen? — Also Besserung des Herzens, redliche Besserung des Lebens ist die nothwendige Bedingung, unter welcher auch der Sünder Begnadigung, der undankbare, der treulose Sohn die Wiederversöhnung mit seinem Vater erhalten kann. Aber diese Besserung des Lebens, diese Umänderung der bösen Gesinnung muß wahrhaft, vollkommen, und dauerhaft seyn; und dazu hat der um seine unglücklichen Kinder so sehr besorgte Vater eine eigene, eine liebenswürdige, unsrer Natur ganz angemessene Anstalt getroffen, welche, wenn sie nach seiner Absicht und Vorschrift gebrauchet wird, eben diese unentbehrliche Besserung am sichersten bewirket, und eben darum uns Wiederversöhnung und Gnade ertheilet.

Jesus nähmlich, der große Sündentilger, gab seinen Aposteln, und ihren Nachfolgern im Amte die Vollmacht, unglücklichen Menschen, welche die Wege der Tugend und des Heiles ver-

lassen haben, in seinem Nahmen, und als seine Stellvertreter auf Erden Vergebung ihrer Sünden zu ertheilen. Kurz vor seinem Hingange zum Vater waren seine Freunde um ihn versammelt; da hauchte er sie an, und sprach im feyerlichsten Tone die merkwürdigen, für uns alle beglückenden Worte: Empfanget den h. Geist; welchen ihr die Sünden vergebet, denen sollen sie auch vergeben seyn; und welchen ihr sie vorbehaltet, denen sollen sie auch vorbehalten bleiben! Gott, welch ein Glück für uns, die wir alle Sünder sind! Wir dürfen nun, wenn wir so unglücklich waren, irre zu gehen, nicht zagen, nicht verzweifeln. Jesus hat uns Männer hinterlassen, die uns noch in seinem Nahmen retten können, wenn wirs nur ernstlich wollen; Männer, die uns mit dem beleidigten Vater wieder versöhnen, uns die erwünschte Begnadigung wieder ertheilen, die uns losbinden von den unseligen Banden, in die wir uns selbst verstricket haben; Männer, die mit einer liebvollen Hand, jene Wunden auswaschen,

verbinden und heilen, an welchen wir eines ewigen Todes sterben müßten.

Aber, wenn uns durch sie, und die ihnen übergebene Macht die Wiederversöhnung angedeihen soll, so ist es eine unerläßliche Bedingung, daß wir mit dem Publikan des heutigen Evangeliums mit Demuth und Offenheit eben diesen Männern unsere Sünden bekennen; sie sind freylich die von Jesus bestellten Aerzte kranker Seelen; aber unmöglich können sie Wunden heilen, die ihnen unbekannt sind, vor ihren Augen verheimlichet werden. Oder kann wohl ein Arzt, wie geschickt er auch immer seyn, was für vortreffliche Arzeneyen er immer besitzen mag, dem Kranken helfen, dessen Zustand, dessen Krankheit er nicht kennet? — Darum muß jeder Sünder, welcher Vergebung wünscht, seine geheimsten Sünden offenherzig und reumüthig bekennen. Und wie weise und wohlthätig ist nicht diese göttliche Anstalt? Wie mächtig wirkt sie

nicht auf die Besserung des Sünders hin, ohne welche gar keine Vergebung möglich ist? Da wird der menschliche Stolz, diese unselige Mutter so vieler Verbrechen, gewaltig niedergeschlagen; demüthigen muß man sich vor einem Menschen, da man sich so oft und gern über Menschen erhebt; ein Mann, welcher mit den Wegen des Herrn in einer genauen Bekanntschaft stehet, lernt aus dem eigenen Geständnisse des Sünders die Abwege kennen, auf welchen er sich zu seinem eigenen Unglücke verirret hat; er lernt sie kennen alle die Wunden, welche der Sünder seiner eigenen Seele geschlagen hat, und reicht ihm nun die heilsamsten Arzeneyen zu seiner Genesung dar! — Muß denn diese göttliche Anstalt an dem Sünder nicht die seligsten Wirkungen erzeugen? Mit Freymüthigkeit hält der Diener des Altares dem Sünder seine Vergehungen vor, weiset ihn hin auf den guten Vater im Himmel, dem er treulos geworden, auf die Wohlthaten, die er mit Undank belohnet; er

zeiget ihm bestimmt die traurigen Folgen, welche seine Verbrechen für Zeit und Ewigkeit hervorbringen werden, wenn er sich nicht mit einem gebesserten Herzen fest an seinen Vater hält! Er zeigt ihm die bessern und seligern Wege der Tugend, und die endlose Seligkeit, welche ihm nur durch Tugend zu Theile werden kann, schreibt ihm endlich die wirksamsten Mittel vor, durch welche er seine Besserung bewirken kann. O, wer sieht da nicht wieder einen neuen und liebenswürdigen Zug von dem schönen, und wohlwollenden Geiste Jesu! Er, der schon so viele Anstalten getroffen hat, uns vor der Sünde zu bewahren, verläßt uns doch nicht, wenn wir gleichwohl gesündiget haben; er entreißt uns der Verzweiflung, zeigt uns ein Mittel, wodurch wir von unsern tödtlichen Wunden geheilet, von unsern Sünden gereiniget, und mit unserm beleidigten Vater wieder versöhnet werden können; ein Mittel, durch welches unsere Besserung am sichersten und zuverlässig-

sten bewirket wird, wenn wir es nach seinem Geiste redlich gebrauchen.

Allein, eben diese Anstalt ist es, welche wir in unsern Tagen zu unserm eigenen Unglücke so sehr verkennen, daß viele, recht viele Sünder von der christlichen Bußanstalt keinen Gebrauch mehr machen: und manche, o das ist traurig, manche haben sich so sehr verirret, daß sie die weiseste und gnädigste Anordnung Jesu tief verachten, und mit ihrem höhnenden Spotte belegen. Ja, wir haben die Tage erlebt, in welchem stolze Adamssöhne selbst die Anstalten Jesu meistern; die, da sie alle Tage sündigen, auch nicht ein Mahl im Jahre das göttliche Mittel zur Vergebung der Sünden und zur Besserung ihres Herzens gebrauchen, welche sogar diejenigen lächelnd bemitleiden, welche noch genug Glauben besitzen, daß sie eine Sündenvergebung wünschen, und das von dem Sündenvergeber selbst angeordnete Mittel gebrauchen. In unsern Tagen hat sich die Zahl der stolzen Pharisäer

gewaltig vermehret, welche, anstatt ihre Vergehungen mit Demuth und Reue vor dem Stellvertreter Jesu zu bekennen, mit einem unverschämten Uebermuthe vor den Altar des Allwissenden hintreten, und sich als Heilige rühmen, weil sie noch mehr Böses hätten thun können, als sie wirklich gethan haben; sie halten sich für Lieblinge Gottes, weil sie keinen Menschen ermordet haben, wenn sie gleich durch Wucher und Ungerechtigkeit Witwen und Waisen, ganze Familien um das Ihrige bringen, und sie durch Gram und Elend eines langsamen Todes sterben machen; sie halten sich bey allen treulosen Nebenverbindungen noch für gerecht und tugendhaft, wenn sie eine mißhandelte Gattinn und verwahrloste Kinder nicht völlig verstoßen. Mit einer großen Selbstgefälligkeit zählen sie dem Allwissenden ihre rühmlichen Thaten vor; in ihren Augen ist es ein großes Werk der Barmherzigkeit, wenn sie von 1000 durch Ungerechtigkeit gewonnenen Gulden Einen

als ein Almosen verwenden; in ihren Augen ist ihnen Gott selbst einen besonderen Dank schuldig, daß sie doch noch manchmahl in seinem Tempel erscheinen, wenn sie sich gleich darin auf eine solche Art betragen, daß sie öffentlich zeigen, daß sie selbst vor Gott nicht die mindeste Ehrfurcht haben. O die Unglücklichen, sie treffen die Worte des heutigen Evangeliums: Er ging nicht gerechtfertigt in sein Haus. Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden.

Lassen Sie uns ja nicht den Stolz dieser Uebermüthigen nachahmen, sondern vielmehr dem Beyspiele des demüthigen und reuvollen Zöllners folgen. Wir sind einmahl Sünder; wer von sich sagt, daß er ohne Sünde sey, der ist nach dem Ausspruche Johannes ein Lügner. Lassen Sie uns durchdrungen von Reue das göttliche Mittel ohne Aufschub ergreifen, welches Jesus zur Rettung unglücklicher Sünder angeordnet hat; lassen Sie uns hineilen zu den

Füßen des Stellvertreters Gottes, ihm offenherzig unsere Wunden zeigen, er wird sie reinigen und heilen; er wird uns mit Sanftmuth und Wärme an unsere Pflichten, an den Willen des Vaters erinnern, wird uns die zweckmäßigsten Mittel der Besserung vorlegen, wir werden in unsern guten Vorsätzen gestärket, werden gebessert werden. Und alsdann wird uns der wieder versöhnte Vater mit offenen Armen umfangen, er wird uns seine Freundschaft und Gnade wieder ertheilen, wir werden sie hören die trostvollen, die beseligenden Worte: Dieser ging gerechtfertigt in sein Haus hinab; wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Er hat Alles wohl gemacht. Mark. 7, 37.

Ein schöneres Zeugniß konnte das gutmüthige Volk unserm göttlichen Heilande wahrlich nicht ertheilen, als es in dem heutigen Evangelium geschah. Er hat Alles wohl gemacht. Viel, unendlich viel sagende Worte, wenn sie reine Wahrheit enthalten, wie sie an Jesus wirklich die lauterste Wahrheit enthielten. Ja Alles, Alles hat Jesus wohl gemacht; überall handelte er wohlthätig und menschenfreundlich. Wenn er Unwissende mit einer sanften Herablassung, mit einer ausharrenden Geduld belehrte; wenn er ir-

rende, und durch Ausschweifungen unglücklich gewordene Menschen mit Sanftmuth und Liebe auf bessere Wege führte; wenn er durch seine göttliche Stimme Niedergebeugte aufrichtete, Trauernde tröstete; wenn er Hungernden durch seine Wunderkraft eine stärkende Nahrung, Aussätzigen die Gesundheit, Blinden das Gesicht, Stummen die Sprache, und Tauben das Gehör ertheilte; mit einem Worte, wenn er überall uneigennützig, überall wohlthätig wirkte; hatte das Volk, welches davon Zeuge war, nicht dringende Ursache, ihm freudig und dankbar die Worte zuzurufen: Er hat Alles wohl gemacht?

Und wir, haben wir nicht eben so dringende Ursache, in das schöne Zeugniß des Volkes einzustimmen, und einhellig aufzurufen: Ja, Alles hat er wohl gemacht! Wie ungerecht, wie undankbar würden wir gegen Jesum handeln, wenn wir ihm dieses Zeugniß versagten? Wir, die wir schon durch mehrere Betrachtungen über seinen uneigennützigen und wohlwollenden Geist

nachgedacht haben, der aus allen seinen Anstalten so deutlich hervorleuchtet! Oder haben wir nicht bestimmt genug gesehen, wie zärtlich Jesus uns liebet, wie er Alles nur darauf angeleget hat, aus uns allen gute, tugendhafte, seinem Vater wohlgefällige Menschen zu machen, die hiernieden schon Zufriedenheit und Ruhe des Herzens, und jenseits des Grabes eine unaufhörliche Seligkeit genießen sollen? War das nicht sichtbar seine gnädige Absicht bey der Taufe, bey der Firmung, bey der Ehe, bey dem häuslichen und öffentlichen Gottesdienste, und insbesondere bey der christlichen Bußanstalt? — O wie müßten wir zagen und verzweifeln, wenn wir unsere muthwillig und treulos begangenen Sünden mit dem Uebermaße der göttlichen Wohlthaten vergleichen, hätte uns nicht Jesus die Versicherung gegeben, daß doch noch eine Aussöhnung mit unserm beleidigten Vater möglich ist; hätte er nicht an der christlichen Buße eine eigene Anstalt getroffen,

durch welche wir mit Zuverlässigkeit Sündenvergebung erhalten, wenn wir nur diese Anstalt redlich benützen, und durch sie, wie es seine weise Absicht war, auch wirklich gebessert werden? Eben darum, damit wir desto gewisser gebessert, von dem Wege der Sünde zurückgerufen, mit seinem Vater wieder versöhnet, und einem ewigen Verderben glücklich entrissen werden, eben darum hat er mit der christlichen Bußanstalt ein aufrichtiges Sündenbekenntniß verbunden, damit dadurch unser übermüthige Stolz gedemüthiget werde, der uns so oft zu den schändlichsten Verbrechen verleitet, uns so oft in wahre Menschenfeinde umwandelt.

Allein, da es in unsern Tagen der Menschen so viele gibt, welche dieses unerläßliche Sündenbekenntniß von ganzer Seele hassen, die den wohlwollenden Geist Jesu bey dieser göttlich weisen Anstalt so sehr verkennen, daß sie dieselbe nicht nur zu ihrer Besserung nicht gebrauchen, sondern nicht einmahl Bedenken tra-

gen, den schönsten Beweis der göttlichen Liebe und Weisheit zu verachten, und mit dem unwürdigsten Spotte zu belegen: so finde ich es für nothwendig, über das christliche Sündenbekenntniß noch einige Bemerkungen nachzutragen, welche ich Ihnen am verflossenen Sonntage aus Mangel der Zeit nicht mittheilen konnte, damit Sie den liebenswürdigen und menschenfreundlichen Geist Jesu auch bey dieser Anstalt noch deutlicher kennen lernen; damit Sie gezwungen werden, laut zu bekennen, daß Jesus auch in dieser Hinsicht Alles wohl gemacht, daß er nur für unser zeitliches und ewiges Wohl gesorget habe. Lassen Sie uns aufmerksam untersuchen, was für einen Einfluß das von dem Sohne Gottes befohlene Sündenbekenntniß auf unsere Wohlfahrt habe.

Ich glaube, Sie durch meine bisherigen Vorträge vollkommen überzeuget zu haben, daß unser Glück, unsere Ruhe und Wohlfahrt ganz darauf beruhe, daß jeder einzelne Mensch auf seinem Standpuncte gerade das ist, was er

auf demselben nach der weisesten Absicht Gottes seyn soll; daß jeder aus uns alle Pflichten seines Standes vollkommen erkenne, und den redlichen Willen habe, sie genau, gewissenhaft zu erfüllen. Auch der einfachste, der gemeinste Verstand, wenn er nur darauf aufmerksam gemacht wird, sieht es recht deutlich ein, daß wir uns alsdann am besten, am glücklichsten befinden, wenn wir ein jeder auf unserm Platze Gottes heilige Gebothe, und unsere Pflichten redlich erfüllen. Wenn der Fürst und das Volk, wenn alle Arten der Obrigkeiten und alle Unterthanen, wenn Lehrer und Schüler, Mann und Weib, Aeltern und Kinder, Herren und Diener, mit einem Worte, wenn alle Menschen ihrem Berufe getreu bleiben, das thun, was ihnen gebothen, und das vermeiden, was ihnen verbothen ist; wer begreift es nicht, daß unser ganzes Geschlecht alsdann gerade am glücklichsten seyn würde? Welche Ruhe, welche Zufriedenheit, welche Eintracht und Seligkeit würde alsdann

auf der Erde wohnen? Was für ein seliger Wohlstand würde nicht die Menschen beglücken? Wie viele Qualen und Schmerzen würden wir gar nicht kennen, welche jetzt so oft unser Leben verbittern, uns so viele Seufzer und Thränen auspressen! Und welche Freude, welche unaussprechliche Freude würde nicht der gute Vater im Himmel an uns, seinen gehorsamen und wohlgerathenen Kindern haben? Was für eine reine Seligkeit würde er uns jenseits des Grabes zum Lohne ertheilen?

Daraus folget nun unwidersprechlich, daß alles dasjenige wohlthätig, menschenfreundlich, und beglückend ist, was auf die Besserung und Veredlung der Menschen einen sichtbaren Einfluß hat, was dazu eingerichtet und geordnet ist, uns von Verbrechen abzuhalten, uns mit unsern Standes-Pflichten näher und deutlicher bekannt zu machen, was unsern Willen mächtig stärket, sie gewissenhaft zu erfüllen. Ist nun etwa das bey der christlichen Buße vorgeschrie-

bene Sündenbekenntniß wirklich von dieser Art? Trägt es vielleicht dazu bey, daß wir unsere Pflichten richtiger erkennen, von ihrer Verletzung abgehalten, und zu ihrer gewissenhaften Erfüllung auf eine eingreifende Art ermuntert werden? — Ja, so ist es wirklich! Die Beichte, das Sündenbekenntniß hat auf unsere Besserung einen so vielseitigen Einfluß, daß ich in einer ganzen Reihe von Predigten diesen wichtigen Gegenstand nicht erschöpfen könnte. Ich muß mich nur auf einige wenige Stücke beschränken, aber auch diese wenigen werden schon hinreichend seyn, Sie ganz zu überzeugen, daß diese Anstalt für uns im höchsten Grade wohlthätig ist, daß auch daraus der menschenfreundliche Geist Jesu mit einem liebenswürdigen Glanze hervorleuchtet.

Ich halte meine Brüder, die Menschen, keineswegs für so arg, und bösartig, als es wohl manchen aus Ihnen scheinen mag. Ich gestehe es ganz aufrichtig, daß ich in meinem

Herzen überzeuget bin, daß von unsern zahlreichen Sünden nur der kleinste Theil vorsätzliche Verbrechen, Boßheitssünden sind; bey weitem die meisten begehen wir nur aus Leichtsinn, aus Mangel der Ueberlegung, aus Uebereilung und Gedankenlosigkeit. Wir sind ja nicht teuflisch gesinnt, wir wollen nicht das Böse, weil es Böse ist; sondern wir lassen uns blenden von dem Reitze der Sünde, lassen uns von einer aufwachenden Neigung, von einem gesehenen Beyspiele, von einem Vergnügen, das uns freundlich entgegen lacht, von einem Gewinne, der uns locket, zur Sünde verleiten. Gewöhnlich nur alsdann, wenn eine wirkliche Leidenschaft unser Herz bestürmet, wenn wir eine böse Handlung schon angewöhnt haben, gewöhnlich nur in diesen Fällen sündigen wir mit wirklicher Boßheit, mit Ueberlegung, mit dem Bewußtseyn, daß wir ein heil. Gesetz verletzen. Aber daraus folget nun gar nicht, daß unsere Sünden, weil sie meistens nur Sün-

den des Leichtsinnes, und nicht eigentlich boßhafte, teuflische Verbrechen sind, eben von keiner großen Bedeutenheit sind, daß sie uns nicht unglücklich, vor Gott nicht verdammlich machen. Wenn ein Vater seinen Sohn, eine Mutter ihre Tochter aus Leichtsinn, aus Gedankenlosigkeit schlecht erziehen, so werden die guten Geschöpfe doch eben so unglücklich, als wenn ihre Erziehung vorsätzlich, und aus offenbarer Boßheit wäre vernachlässiget worden; die Aeltern bleiben einem höheren Richter für ihre unsterblichen Seelen immer verantwortlich. Wenn irgend ein Feldherr aus Leichtsinn und Gedankenlosigkeit seine h. Pflicht nicht erfüllet, so stürzt er sein Vaterland in ein eben so großes Unglück, als wenn er sie mit Ueberlegung, mit Vorsatz nicht erfüllet hätte; und er bleibt für all den verursachten Schaden einem höhern, allwissenden Richter verantwortlich. Die vorsätzliche Sünde ist freylich bösartiger, größer, und in einem höhern Grade verdammlich; aber deß-

wegen hören leichtsinnige Verbrechen nicht auf, Verbrechen zu seyn; sie machen uns immer noch der seligen Ewigkeit unwürdig, berauben uns der göttlichen Gnade, und machen uns verdammlich vor seinem Richterstuhle; denn es war ja unsere strenge Pflicht, nicht leichtsinnig zu seyn, unsere Pflicht, alle unsere Kräfte redlich zu gebrauchen, Gottes heiliger Wille war uns nicht unbekannt, es ist und bleibt unsere Schuld, wenn wir darauf nicht gehörig geachtet haben.

Wenn es nun aber gewiß ist, daß wir unsere meisten Sünden, durch welche wir so oft unsere Brüder kränken, und uns selbst für Zeit und Ewigkeit unglücklich machen, aus Leichtsinn und Gedankenlosigkeit, aus Mangel der Ueberlegung begehen; so ist es wohl einleuchtend, daß jene Anstalt für uns sehr wohlthätig, heilsam, und beglückend ist, welche unsern Leichtsinn vermindert, die uns zu einem ernsten und männlichen Nachdenken bringt, uns zur Wachsamkeit über uns selbst, und über unsere Nei-

gungen mächtig ermuntert; denn alsdann werden wir ganze Reihen jener unglücklichen Handlungen vermeiden, die wir jetzt so bereitwillig mit Leichtsinn und Gedankenlosigkeit begehen, wodurch wir unsere eigene Ruhe zerstören, unsere Mitgeschöpfe martern und peinigen, und uns des göttlichen Wohlgefallens ganz unwürdig machen. Und von dieser Art ist das christliche Sündenbekenntniß. Wenn wir auch nur im allgemeinen überzeugt sind, daß wir wirklich schon oft in unserm Leben gesündiget haben, und wer aus uns kann dieses läugnen? wenn wir versichert sind, daß wir mit Sünden beladen in das beglückende Reich Gottes nicht eingehen können, und wer kann daran auch nur im mindesten zweifeln? wenn wir endlich nach dem zuverlässigen Zeugnisse der h. Kirche ohne ein reuevolles und offenherziges Bekenntniß unserer Sünden keine Vergebung erhalten können: so sind wir gleichsam genöthiget, über uns selbst, über den Zustand unsers Her-

zens, über unsere Gedanken, Wünsche, Worte und Handlungen nachzudenken, um uns unsrer begangenen Sünden, unsrer Lebensart bewußt zu werden, wir müssen unser ganzes Betragen mit dem h. Gesetze vergleichen, müssen uns prüfen, ob wir die uns zustehenden Pflichten erfüllet, oder verletzet haben; weil wir ja sonst offenbar nicht fähig wären, dem Diener des Altars unsere Vergehungen vorzutragen, der uns in Gottes Nahmen von den unseligen Fesseln der Sünde befreyen soll! Wer sieht es da nicht deutlich ein, daß Jesus mit einer göttlichen Weisheit unserm Leichtsinne, unsrer Gedankenlosigkeit, dieser fruchtbaren Quelle der menschlichen Verbrechen, entgegen arbeitet, da er uns nur unter der einzigen Bedingung eines aufrichtigen Sündenbekenntnisses Vergebung verspricht, welches wir aber ohne reifes und ernstliches Nachdenken über uns selbst gar nicht leisten können! — Denken Sie sich einen reichen Mann, der seine Güter und Einkünfte den Händen eines

Verwalters anvertrauet; vor der Anstellung in sein Amt legt er ihm bestimmt und deutlich seinen Willen, seine Befehle vor, worin eben die Pflichten des Verwalters bestehen; er ermahnt ihn nachdrücklich zu einer gewissenhaften Leitung der ihm anvertrauten Geschäfte; er macht es ihm bey der wirklichen Uebergabe der Güter zur unerläßlichen Pflicht, von Zeit zu Zeit dem aufgestellten Oberbeamten, seinem Stellvertreter, genaue Rechnung zu legen, damit, wenn er unvermuthet die Sache selbst untersuchet, alles in Ordnung, alles schon berichtiget sey. Wird nun der Verwalter, wenn er diesen Befehl genau vollzieht, wenn er von Zeit zu Zeit seine Rechnung ableget, Ausgaben und Einnahmen vergleichet, mit dem Oberbeamten die Rechnung fleißig durchgehet, alle Mängel berichtigt, wird er da nicht beständig seine Pflicht im Auge halten, allen Leichtsinn vermeiden, und somit auf die Ankunft des Herrn immer vorbereitet seyn?

So, gerade so verhält es sich mit einem Menschen, welcher dem Befehle Jesu zu Folge von Zeit zu Zeit mit sich selbst Rechnung hält, und sie seinem Stellvertreter zur Einsicht vorleget. Da muß er über sich selbst im Ernste nachdenken, muß sich an die erhaltenen Befehle erinnern, muß sein Leben mit dem göttlichen Gesetze vergleichen; da bringt er alsdann alle Verirrungen in Ordnung, erinnert sich immerwährend an die Ankunft des Herrn, dem er über sein ganzes Leben Rechenschaft ablegen muß, und ist eben darum vorsichtig, und immer bereit. So wirket also das christliche Sündenbekenntniß dem menschlichen Leichtsinne, der in unsern Tagen so gewaltig um sich gegriffen hat, mächtig entgegen, und erinnert uns nachdrücklich an unsere h. Pflichten, und die künftige Rechenschaft. Ist das nicht ein unschätzbarer Gewinn? Werden dadurch nicht tausend schädliche Verbrechen gehindert, die wir sonst zu unserm eigenen und fremden Unglücke begehen würden?

Leuchtet also nicht der wohlwollende und freundliche Geist Jesu aus seiner Bußanstalt hervor?

Und in wie vielen andern Hinsichten hat nicht das Sündenbekenntniß den wichtigsten Einfluß auf die Besserung, Sicherstellung, und Veredlung des Menschen? Wie oft geschieht es nicht, besonders in den gegenwärtigen Zeiten des Leichtsinnes, der Weichlichkeit, und des unregelmäßigsten Genusses, daß der Mensch schon in seiner frühesten Jugend, ehe er seiner Vernunft noch mächtig ist, durch Umgang, durch Beyspiele und Verführung mit reitzenden Ausschweifungen bekannt gemacht wird, welche für Körper und Geist gleich verderblich sind; daß schon die Jugend mit den Geheimnissen der angenehmen und mordenden Wollust bekannt gemacht wird, besonders in unsern Tagen, in welchen man auf die schwache, aber überall neugierige Jugend nicht die mindeste Rücksicht nimmt, wo man sich der sinnlichen Lust nicht zeitlich genug in die Arme werfen kann. Was für ein

Unglück ist es für die schwachen Geschöpfe, wenn sie vor der Zeit mit diesem angenehmen, aber tödtenden Gifte bekannt gemacht werden? Ach die armen Menschenkinder wähnen dabey nichts Arges, sie kosten nur den bezaubernden Trank, finden ihn schmackhaft nnd reitzend, und wissen, begreifen es noch nicht, daß unter dem geliebten Zauber Tod und Verderben verborgen liegen. Ein natürliches Schamgefühl lehret sie ihre traurige Ausschweifung vor den Augen ihrer Aeltern und Erzieher verbergen. Ach Gott, wer wird die Unglücklichen retten? Werden sie nicht, ehe ihre Lage entdecket wird, ehe sie selbst zur Besonnenheit kommen, sich die angenehme Ausschweifung schon so sehr angewöhnet haben, daß sie kaum mehr die Kraft besitzen, sie wieder abzulegen? Werden sie nicht alsdann erst ihre staunenden Augen eröffnen, da ihr Unglück schon vollendet ist, da Körper und Geist schon an der fürchterlichen Pforte des heillosen Verderbens stehen werden? — Tausende aus unsern

Brüdern sind auf diesem Wege schon zu Grunde gegangen, und eben so viele Tausende würden ein gleiches Schicksal erfahren haben, wären sie nicht bey Gelegenheit eines aufrichtigen Sündenbekenntnisses gerettet worden. Der Stellvertreter Gottes bemerkte noch zur rechten Zeit an dem irregeführten Geschöpfe die drohende Gefahr, gewann durch einen freundlichen Zuspruch das volle Vertrauen, sprach mit einer göttlichen Salbung, und mit einer Vaterliebe, die Alles durchdringt, an das jugendliche Herz, zeigte ihm das schreckliche Unglück, das den guten, aber verführten Menschen mit einer Hand schon fest hielt, und auch die andere schon ausstreckte, um ihn zu seinem Verderben mit unzerbrechlichen Fesseln zu binden; und er war so glücklich, das betrogene Herz zu gewinnen, die verbundenen Augen wieder aufzulösen, und einen Menschen für die Welt und den Himmel zu erhalten.

Und wie viele andere gemeinschädliche Uebel

werden nicht durch die christliche Buße, und ein aufrichtiges Sündenbekenntniß gehindert, oder doch wieder verbessert? Werden nicht gerade hier unwissende Menschen auf die zweckmäßigste und wirksamste Art belehret? Bey dem öffentlichen Unterrichte kann man wegen Verschiedenheit der Zuhörer von den wichtigsten Dingen nur im Allgemeinen reden, und nur zu oft machen viele davon nicht auf sich selbst, sondern auf andere gegenwärtige und abwesende Menschen eine Anwendung, wobey der Nutzen des öffentlichen Unterrichtes an ihnen völlig verloren geht. Aber bey der Buße spricht der Diener des Altars gerade nur zu dem einzelnen Menschen, belehrt gerade ihn auf eine, seiner Lage, seinem Charakter angemessene Art; er muß es eben auf sich selbst, er kann es nicht auf andere deuten. Wie viele Feindschaften sind bey der christlichen Buße durch die zweckmäßige Belehrung des Seelsorgers gleich in ihrer Geburt ersticket, wie viele erbitterte Feinde wie-

der ausgesöhnet worden! Wie viele Ungerechtigkeiten, geheime Betriegereyen hat die Bußanstalt wieder gut gemacht! Wie viele von Unglück und Schmerzen niedergebeugte Seelen wurden wieder aufgerichtet, und der nahen Verzweiflung entrissen? Wie viele Personen, die zwischen Tugend und Laster schon wankten, über deren nahen Fall grausame Verführer schon jubelten, wurden noch glücklich gerettet; wie viele wankende Ehen befestigt, wie viele Männer ihren Frauen erhalten, wie viele Frauen ihren Männern bewahrt? —

Und wer kann es noch leugnen, daß die christliche Buße für uns alle die wohlthätigste Anstalt ist, eine Anstalt, aus welcher der schöne, der menschenfreundliche Geist Jesu hervorleuchtet, der überall nur Menschenwohl wünschet? Wer fühlt sich bey dieser Betrachtung nicht herzlich gedrungen, mit dem Volke des heutigen Evangeliums aufzurufen: Er hat Alles wohl gemacht!

Und sonderbar! doch gibt es unter den Christen unsrer Tage so viele, welche mit dieser göttlich weisen Anstalt, die so ganz nur unser Bestes zur Absicht hat, gar nicht zufrieden sind; manche sagen es geradezu mit Worten, und noch weit mehrere durch ihre Handlungen, daß sie die christliche Buße, insbesondere das Sündenbekenntniß hassen, daß es für sie ein großes Vergnügen wäre, wenn diese Anstalt ganz in Verfall geriethe, wenn sie völlig abgeschafft würde. Wohl eine auffallende Erscheinung, aber doch sehr leicht begreiflich! — Oder läßt sich nicht erwarten, daß der übermüthig Stolze, der alle Menschen, die oft drey Mahl besser sind, als er, so tief unter seinen Füßen sieht, daß er sich selbst noch über die Engel hinausheben würde, wenn es möglich wäre, läßt sich nicht erwarten, daß er eine Anstalt von ganzer Seele hasse, die ihm gebiethet, daß er sich vor einem Sterblichen demüthigen soll, den er sonst in seinem Ueber-

muthe kaum seines Anblickes würdiget? Läßt sich nicht erwarten, daß der Elende, der seinen Ausschweifungen, seinen Ungerechtigkeiten durchaus nicht entsagen mag, eine Anstalt hasse, welche Rechtschaffenheit und Tugend gebiethet, Wiederersatz befiehlt, und eine genaue Erfüllung aller Pflichten vorschreibet? Eine Anstalt, die seinen grausamen und wollüstigen Armen so manches Schlachtopfer noch glücklich entreißt, das er schon gierig zu verschlingen hoffte?

O wie sehr, meine Theuersten, würden wir die Ruhe der Menschen, und unser eigenes Glück zerstören, wenn auch wir einen so unchristlichen, und menschenfeindlichen Wunsch ernährten? — Wären wir besser daran, wenn diese Anstalt nicht vorhanden wäre? Würde dadurch unsere Tugend und Wohlfahrt gewinnen? — Wie, ihr Großen und Mächtigen der Erde, wünschet ihr nicht gewissenhafte, treue, und fleißige Unterthanen, die euere Befehle wie Gottes Befehle vollziehen? — In der christli-

chen Buße werden sie dazu ermuntert, dort von entgegengesetzten Verbrechen abgehalten! — Ihr Unterthanen, wünschet ihr nicht gerechte, menschenfreundliche Obrigkeiten, die mit einem grossen Fleisse an eurer Wohlfahrt arbeiten? — In der christlichen Bußanstalt werden sie an ihre h. Pflichten, und an den unbestechlichen Richter erinnert, dem sie für ihre genaue Erfüllung verantwortlich sind. — Ihr Ehemänner, wünschet ihr nicht getreue, häusliche Gattinnen, die euch lieben, und euern Kummer erleichtern? — In der Buße werden sie auf Gottes Geheiß dazu ermahnet, und von Vergehungen abgehalten, die euere Ruhe, euer Glück zerstören! — Ihr christlichen Frauen, wünschet ihr nicht Gatten, die eure Liebe erwiedern, euch als Freundinnen behandeln, für euch und eure Kinder sorgen? — In der Bußanstalt werden sie dazu mit allem Nachdrucke ermuntert! — Aeltern, wünschet ihr euch nicht gehorsame, eingezogene Kinder, die euch lieben, und einst durch Dank-

barkeit eure Sorgen belohnen? — In der Buße werden sie dazu angeleitet! — Ihr Kinder, wünschet ihr nicht Aeltern, die unermüdet an eure Wohlfahrt arbeiten? Ihr Herren, wünschet ihr nicht getreue, fleißige, redliche Diener? Und ihr Diener, wünschet ihr nicht eben so sehr menschliche Herren? Die christliche Bußanstalt sucht alles dieses mit einer göttlichen Weisheit zu bewirken!

Und wenn sich nun die Sache so verhält, wer kann noch wünschen, daß die christliche Buße in Verfall gerathe, ohne sein eigenes und seiner Brüder Wohl zu hassen? Wer sieht nicht auch aus dieser weisen Anstalt den schönen, den wohlwollenden und menschenfreundlichen Geist Jesu hervorleuchten? — O so lassen Sie uns also diese wohlthätige Anstalt ganz in dem Geiste Jesu zu unserm Heile benützen; lassen Sie uns von Zeit zu Zeit dem Stellvertreter Gottes offenherzig unsere Sünden bekennen; dadurch werden wir mit uns selbst immer bekannter wer-

den, wir werden unsere Pflichten und Gottes Gesetz nie aus dem Auge verlieren, werden unsere Geschäfte in Ordnung halten, um auf die Ankunft des höhern Richters immer vorbereitet zu seyn; mit Theilnahme und Wärme wird uns der Stellvertreter Gottes schon die entfernten Gefahren zeigen, wird durch die heilsamsten und zweckmäßigsten Mittel unsere Wunden heilen, uns gegen neue sicher stellen, und uns auf dem beseligenden Wege der Tugend vorwärts führen. Dabey werden wir die seligste Ruhe des Herzens genießen, werden des Guten viel unter unsern Brüdern wirken, werden mit frohem Geiste einer bessern Zukunft entgegen schauen, und, aus eigener Erfahrung überzeugt, mit dem Volke des heutigen Evangeliums sagen: Er hat Alles wohl gemacht.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Da er ihn sah, ward er aus Barmherzigkeit beweget. Luk. 10, 33.

Es ist sehr leicht begreiflich, daß es für den unglücklichen Mann, der in dem Gleichnisse des heutigen Evangeliums von grausamen Menschen beraubt und verwundet in seinem Blute schmerzenvoll da lag, und einen Priester und Leviten ohne mindeste Theilnahme, ungerührt, gefühllos vorüber gehen sah, daß es für ihn in seinen tiefen Leiden ein unaussprechlicher Trost seyn mußte, als sich ihm ein theilnehmender Samariter näherte, der ihn mit wahrer Men-

schenfreundlichkeit wie seinen eigenen Bruder behandelte, seine Wunden reinigte, verband, und liebevoll für seine Verpflegung und Wiederherstellung sorgte. Ich glaube nicht, daß sich unter uns allen auch nur ein Einziger befindet, der es nicht aus seiner eigenen Erfahrung weiß, wie sehr unsere Schmerzen gelindert, wie sehr unsere Leiden erleichtert werden, was für ein seliger Trost, was für eine himmlische Beruhigung unsere Herzen erfülle, wenn wir zur Zeit des Unglückes auch nur einen Redlichen finden, der an unsern Schmerzen einen lebendigen Antheil nimmt, der sich gerade in den Stunden der Leiden recht fest an uns schließet, und alle ihm möglichen Mittel versuchet, mit einer menschenfreundlichen Hand Trost und Linderung in unsere verwundete Seele zu träufeln. Was für eine Erleichterung ist es nicht für einen tief leidenden Mann, wenn er einen gefühlvollen Freund besitzet, in dessen theilnehmendes Herz er seinen Kummer, seine Leiden

ausgießen kann? der durch sein zartes Mitgefühl gleichsam die Hälfte auf sich nimmt, und auch noch die andere Hälfte durch seinen freundlichen Zuspruch, und durch jedes ihm mögliche Mittel zu lindern sucht? O was für ein Trost verbreitet sich alsdann in dem gemarterten Herzen! Welche Erleichterung findet es nicht auch mitten in seinen Qualen! Wie erhebt es sich dankbar zum Himmel hinauf, und preiset den gnädigen Vater, der ihm diese Linderung zugeschicket hat!

Die Summe der menschlichen Leiden ist groß, und mannigfaltig. Bald treffen sie den Leib, bald den bessern Geist; bald entspringen sie aus dem Laufe der Natur, bald aus der menschlichen Bösartigkeit; manchmahl entstehen sie aus unsrer eigenen Schuld, nicht selten treffen sie uns auch unverschuldet. Selten verleben wir einen Tag hiernieden, an dem nicht irgend ein Schmerz unsre Ruhe zerstört. Und wer aus allen Sterblichen ist hiernieden gegen Leiden ge-

gesichert? — Nein, Drangsale und Schmerzen sind nicht nur in der Strohhüte des Bettlers, unter dem bemoosten Dache des Taglöhners zu Hause; mit einer unwiderstehlichen Gewalt dringen sie auch hin in die stolzen Palläste der Adelichen und Reichen; selbst der Fürst auf dem Throne ist vor ihnen nicht sicher, ist es noch weniger, als jeder aus seinen Unterthanen; auch er ist Mensch, ist Gatte und Vater; auch sein Körper ist zugänglich für Krankheit und Schmerz; auch über seine Familie hat der fürchterliche Tod ein Recht, daß ihm kein Arzt der Welt streitig machen kann; auch ihm raubt er, wie dem letzten seiner Unterthanen, bald eine Gattinn, bald ein Kind; auch seine Plane werden bald durch den unaufhaltbaren Lauf der Dinge, bald durch menschliche Boßheit zerstöret; auch ihn verwundet die Zunge der Verleumdung, und gewiß öfter als jeden andern Menschen.

Wenn nun kein Sterblicher hiernieden,

wer er auch immer seyn mag, gegen Unglück, gegen Schmerz und Leiden gesichert ist; wenn wir fast keinen einzigen Tag verleben, an dem uns nicht irgend etwas begegnet, das unsre Ruhe zerstöret; sollte denn wohl der große Menschenfreund, sollte Jesus uns nicht zu Hülfe kommen, uns nicht darreichen seinen helfenden Arm, seinen Mund nicht öffnen, uns Trost und Linderung in den Stunden der Leiden einzuflößen? Er, der doch mit einer so unaussprechlichen Weisheit und Liebe für Menschenwohl sorget, der, wie wir bisher gesehen haben, so viele weise Anstalten traf, uns, seine Kinder, für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen, sollte er uns in den Stunden der Leiden trostlos verlassen, sollte er an uns weniger thun, als der Samariter an dem Unglücklichen des heutigen Evangeliums that? — O, nein, das konnte der menschenfreundliche Jesus nicht; seine unbegrenzte Liebe zu uns erlaubte ihm nicht, uns in unsern Schmerzen ohne Linderung und

Hülfe zu lassen; er kann bey unsern Leiden nicht vorüber gehen wie der gefühllose Priester, und der hartherzige Levit. Er hat Mitleiden, inniges, theilnehmendes Mitleiden mit uns, er lindert unsere Schmerzen, gießt heilenden Balsam in unsere Wunden! Ja, Jesus, der mitleidige Jesus hat eine eigene Anstalt getroffen, zur Zeit des Unglücks Trost und Beruhigung in unsere Seele zu bringen. Diese wohlwollende und göttliche Anstalt ist das erhabene Opfer des neuen Bundes. Lassen Sie uns nun darüber nachdenken, was für ein schöner und menschenfreundcher Geist aus dieser Anstalt hervorleuchte.

Wer Jesum, seinen wohlwollenden Geist, und seine menschenfreundlichen Anstalten kennt, der weiß es auch, daß er uns inniger und zärtlicher liebt, als irgend ein sanfter Vater, eine gefühlvolle Mutter ihr einziges Kind lieben können. Freylich war es die Hauptabsicht seiner Ankunft auf Erden, nicht unsern vergänglichen Körper, sondern den unsterblichen Geist von ei-

nem endlosen Verderben zu retten, und in eine ewig dauernde Seligkeit zu führen; aber doch wollte der erhabene Menschenfreund auch zugleich unser irdisches Glück, unsere zeitliche Wohlfahrt befördern! O wie gern hätte der liebende Vater uns, seine Kinder, von allen Leiden, von allen Drangsalen und Schmerzen schon hienieden befreyet, wenn es nur an sich genommen möglich, und für unser wahres Wohl nützlich gewesen wäre! Allein manche Leiden sind mit dem Laufe der Natur unzertrennlich verbunden; um sie zu beseitigen, müßte Gott unsere Erde in einen wahren Himmel verwandeln, welches denn doch gar nicht möglich ist; manche Begebenheiten sind zwar schmerzend für einzelne Menschen, aber für die Wohlfahrt des Ganzen unentbehrlich; die meisten Drangsale und Leiden schaffen ganz offenbar die Menschen einander selbst durch den Mißbrauch ihrer Kräfte, durch Stolz, Eigennutz, durch Wucher, Feindschaften, und Ausschweifungen aller Art; diese konnten von unsrer

Erde nicht ganz verbannet werden, wenn Gott den Menschen nicht ihre Freyheit nehmen, und sie in bloße Maschinen verwandeln wollte, wo sodann auch keine Tugend, und somit auch keine ewige Belohnung für uns möglich gewesen wäre.

Doch gesetzt auch, es wäre an sich möglich gewesen, alle Leiden, welche so oft hiernieden unser Leben verbittern, von unsrer Erde zu verbannen, wäre es wohl auch für uns bey unsrer jetzigen Natur-Beschaffenheit nützlich, wenn in der That alle Drangsale von uns entfernet würden? — Viele aus ihnen, besonders diejenigen, die schon oft aus dem bittern Kelche der Leiden trinken mußten, werden sich mächtig gereitzet fühlen, die vorgelegte Frage mit Ja zu beantworten; denn ist es nicht der natürlichste und heißeste Wunsch eines jeden Leidenden, von seinen Schmerzen befreyet zu werden? Ist das nicht die erste Bedingung, die erste Stufe der Seligkeit, der Leiden enthoben zu seyn? — Krank-

heiten, Armuth und Tod sind wohl die vorzüglichsten Dinge, die so oft die Freuden des Lebens zerstören. Wie zahlreich ist nicht das Heer der Krankheiten, welches die armen Menschenkinder verfolget, Tausende aus unsern Brüdern liegen während der Zeit, als wir hier versammelt sind, auf das Krankenlager hingestrecket, und kämpfen mit den bittersten Schmerzen; Millionen von Seufzern und Thränen würden erspart, wenn es unter uns keine Krankheiten gäbe! Und wem aus uns hat noch niemahls ein körperlicher Schmerz eine Thräne ausgepresset, einen Seufzer entlocket? Wer aus uns ist sicher, daß er nicht heute noch unter einer qualvollen Krankheit seufzen wird? — Und den Jammer der Armuth, wer kennet ihn nicht? Wer weiß es nicht, wie viele Tausende durch Mangel und Elend tief zur Erde gebeuget werden? Wie viele Familien kämpfen mit Hunger und Nacktheit? Wie viele Häuser sind durch Unglücksfälle in eine allseitige Armuth herabgestürzt

worden, und fühlen ihr Unglück desto schmerzender, je mehr sie sich vorher wohl befanden? — Und endlich der Tod, der leidige Tod, welche unerschöpfliche Quelle der Leiden? — Da nimmt er einem Volke einen allgemein geliebten Fürsten, dort zerreißt er gewaltsam und schmerzend das heilige Band der Ehe; da raubt er unerzogenen Kindern einen sorgenden Vater, und dort entreißt er zärtlichen Aeltern das einzige Kind; und endlich, nachdem der Grausame uns Alles entrissen, was wir schätzten und liebten, nachdem er uns so viele Wunden versetzet, und so viele Freuden vernichtet, so viele Stunden verbittert hat, streckt er endlich auch über uns selbst seinen unbarmherzigen Arm aus, und reißt uns hinweg von dem Wenigen, was er uns noch gleichsam zur letzten Qual übrig gelassen hat. Wersoll nun nicht wünschen, für sich und seine Brüder wünschen, daß wir all dieser Leiden enthoben wären! Um wie viel freundlicher wäre unsere Erde, wenn diese Gei-

ßeln des gemarterten Menschengeschlechtes daraus verbannet würden! Wie weit mehr Zufriedenheit und Freude würden wir alsdann hienieden genießen? Um wie viel würden wir alle glücklicher seyn?

Und doch, meine Theuersten, muß ich laut widersprechen, muß nach Vernunft und Offenbarung gerade das Gegentheil behaupten! Wir würden uns nicht besser, sondern weit übler befinden, wenn uns Gott bey unsrer gegenwärtigen Natur-Beschaffenheit von allen diesen Leiden befreyen könnte, und wirklich befreyte; das wäre nicht Wohlthat, sondern das höchste Unglück für uns! Das mag ihnen wohl sonderbar vorkommen; aber es ist doch lautere, unwidersprechliche Wahrheit. Das kann mir doch kein Sterblicher leugnen, daß wir einander durch wilde Leidenschaften, und durch die daraus hervorgehenden Verbrechen weit öfter das Leben verbittern, weit öfter mit Schmerz und Jammer erfüllen, als es der Lauf der Natur durch sei-

ne Unglücksfälle bewirket. Stolz und Uebermuth, Selbstsucht, Geitz, Wucher und Ungerechtigkeit, Verbrechen und Ausschweifungen, Feindschaft, Rachsucht, Ehrgeitz erzeugen weit mehr Schmerzen und Jammer unter den Menschen, als alle Stürme und Ungewitter, als Krankheit und Tod. Wer kann es leugnen, daß Habsucht und Wucher weit öfter Theuerung und Mangel erzeugen, als Dürre und Mißwachs? — Wer kann es leugnen, daß durch Verschwendung, durch Betrug und Ungerechtigkeit weit mehrere Familien erarmen, als durch Feuer und Ueberschwemmungen? Wer kann es leugnen, daß ohne allen Vergleich mehrere Krankheiten aus Unmäßigkeit und Wollust entstehen, als die einfache Natur herbey führet? Wer kann es leugnen, daß die Hälfte der menschlichen Leiden wegfallen würde, wenn wir einander nicht haßten und verfolgten, wenn wir nicht unsern Wohlstand auf fremde Kosten, unsere Erhebung auf den Sturz unsrer Brüder baueten; wenn wir einander redlich lieb-

ten, und gegenseitig zu Hülfe kämen? So groß ist unsere Anhänglichkeit an die irdischen Güter, so brennend unser Durst nach sinnlichen Freuden, daß wir aus lauter Begierde nach ihnen uns selbst, und Tausende aus unsern Mitgeschöpfen unglücklich machen! daß wir die Drangsale des Lebens durch unsere Leidenschaften wenigstens um die Hälfte erhöhen!

Was würde nun bey dieser Beschaffenheit unsrer Natur aus uns erst werden, wenn Gott die Güter und Freuden dieser Erde von den daran klebenden Leiden befreyte! Ach Gott, wer würde es unter den Menschen aushalten können? Wohin würden uns unsere Leidenschaften treiben? — Schon jetzt, da die Güter dieser Erde mühesam erworben, uns durch tausend Zufälle, und durch den Tod gewiß entrissen werden, schon jetzt gibt es der Menschen so viele, die nach ihnen mit einer solchen Begierde brennen, daß sie darüber ganz auf ihre Seele, auf Gott und Ewigkeit vergessen, daß sie sich, um ihrer hab-

haft zu werden, alle Ungerechtigkeiten, Unterdrückungen, Treulosigkeiten, Meineide erlauben, daß sie mit einer unmenschlichen Gefühllosigkeit ganze Familien berauben: was würde erst geschehen, wenn wir die irdischen Güter ewig besitzen dürften, wenn wir weder ein Unglück, noch den Tod zu fürchten hätten? — Schon jetzt, da die Wollust mit so manchen Unannehmlichkeiten verbunden ist, da sie ihre Sclaven mit Schande bedeckt, die häusliche Ruhe zerstört, den Familienwohlstand, das Vermögen zu Grunde richtet, die körperlichen Kräfte aufreibet, und einen bleibenden Samen von schrecklichen und schmerzenden Krankheiten in den Körper des Wollüstlinges legt, schon jetzt dürsten viele Menschen so sehr nach Wollust und Sinnengenuß, daß sie, um sie nur genießen zu können, die Ruhe ihres eigenen Hauses, ihr Vermögen, ihre Ehre, ihre Kräfte, Gesundheit und Leben einem Geschöpfe zum Opfer bringen, welches die unglückliche Gabe besitzt, mit einer freundlichen Miene langsam zu

worden. Was würde erst geschehen, wenn von dem Genusse der Wollust alle Nachtheile entfernet wären; wenn man sich ihr ganz ungestraft in die Arme werfen könnte? Würde auch nur ein schuldloses Geschöpf seiner Ehre und Unschuld mehr sicher seyn? Würden wir es nicht in einer kurzen Zeit mit unsern Ausschweifungen so weit bringen, daß selbst die Thiere gegen uns noch Engel wären? — Und überhaupt, wenn es unter den Menschen nicht Leiden, Drangsale, und Unglücksfälle gäbe, wer würde es noch der Mühe werth finden, an Gott und Ewigkeit zu denken? Wer würde unsern Stolz und Uebermuth bändigen können, der an so vielen aus uns schon jetzt in dieser mit Leiden durchflochtenen Welt völlig unbändig ist? Könnte es unter uns wohl noch eine geprüfte, eine durch langwierige Kämpfe gereinigte und bewährte Tugend geben, die uns des Beyfalles Gottes, und einer ewigen Belohnung würdig machte? Wo wäre unsere Geduld, wo unser Ver-

trauen auf Gott, wo unsere gelassene Ergebung in seinen heiligen Willen? Wie könnten sich an uns die schönen Gefühle der Menschenliebe, der Wohlthätigkeit, des Mitleidens entwickeln und ausbilden? — Nein, es ist an sich nicht möglich, daß uns Gott auf dieser Erde aller Leiden enthebe, und wenn es auch möglich wäre, so würde es doch bey unsrer gegenwärtigen Natur-Beschaffenheit für uns keine Wohlthat, sondern wirklich ein größeres Unglück seyn, als es alle gegenwärtigen Drangsale sind, ohne sie würde aus unsrer Mitte alle Tugend entschwinden, ohne sie würde die Erde in einen unaushaltbaren Schauplatz der gräulichsten Verbrechen verwandelt. Daraus ist es nun begreiflich, wie es möglich ist, daß Gott, obschon er uns unaussprechlich liebet, uns dennoch nicht von allen Leiden befreyet. Er konnte es nicht, und wenn er es könnte, so würde es doch für uns nur schädlich seyn.

Indessen hat doch der wohlwollende, der

menschenfreundliche Jesus Alles gethan, was er zu unsrer Linderung bewirken konnte. Er suchte unsere Leiden hiernieden nach Möglichkeit zu vermindern, und bey den nothwendigen, bey den unvermeidlichen unser leidendes Herz mit einem himmlischen Troste, mit einer göttlichen Linderung zu erfüllen. Wenn es wahr ist, und das kann schlechterdings nicht geleugnet werden, daß die meisten Leiden und Drangsale des menschlichen Lebens aus unsern bösen Begierden, aus unsern Leidenschaften entstehen, daß die Menschen einander selbst am allermeisten ihre Tage verbittern, so ist es ja ganz einleuchtend, daß Jesus für unsere Wohlfahrt sorgt, daß er unsere Leiden hiernieden zu vermindern sucht, da er mit einer göttlichen Weisheit durch seine Lehren und Gebothe unsern Begierden und Leidenschaften entgegen wirket. Unsere Drangsale will er vermindern, wenn er unsere Herzen von der übertriebenen Anhänglichkeit an die irdischen Güter und Freuden los zu reissen suchet, wenn

er uns hinweiset auf die bessern und edlern Güter des künftigen Lebens; wenn er Geitz, Ungerechtigkeit und Wucher, wenn er Unmäßigkeit und Wollust, Haß und Feindschaft verbiethet, unter der Androhung ewiger Strafen verdammt; wenn er allgemeine Menschenliebe, Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit gebiethet, und eine ewige Belohnung darauf setzet. O, möchten alle Menschen seine gnädige Stimme hören, alle seine weisen Gebothe erfüllen, und die Hälfte unsrer Leiden wäre uns von dem gebeugten Nacken genommen!

Aber Jesus, der Allwissende, wußte es gar wohl, daß viele seiner ungerathenen Kinder seine Warnung nicht hören, daß sie sich ihren wilden Leidenschaften überlassen, und ihre bessern Brüder kränken, verfolgen, und mit zahlreichen Schmerzen erfüllen werden. Eben darum war der wohlwollende, der mitleidige Vater besorgt, uns diese unausweichlichen Leiden auf die möglichste Art erträglich zu machen, unser Herz zu beruhigen, und selbst in Drangsalen mit einem

himmlischen Troste zu erfüllen. Nebst dem, daß er uns mit seinem göttlichen Worte versicherte, daß sein Vater uns liebe, zärtlich liebe; daß er mit Weisheit und Güte Alles zu unserm Besten leite; daß ohne seinen heiligen Willen auch nicht ein Haar von unserm Haupte fallen kann; daß er nur jene heimsucht, die er liebet; daß er zur Zeit der Leiden uns seine mächtige Hülfe nicht entziehe, durch Drangsale unsere Schwächen und Wunden heile, unsere Tugend erhöhe und vollende; nebst allen diesen wichtigen Gründen der Beruhigung und des Trostes traf er noch eine eigene Anstalt, welche im Stande ist, sogar unsere Leiden und Schmerzen in Freude zu verwandeln. Und diese göttliche Anstalt ist das große, das erhabene Opfer des neuen Bundes, die h. Messe. O, möchten wir doch den Geist dieser Anstalt recht erkennen, und zu unserm Vortheile nach seiner gnädigen Absicht benützen, welche Linderung würden wir bey unsern Leiden, welchen himmlischen Trost bey unsern Drangsalen empfinden,

wie würden wir uns sogar freuen mitten in unsern Qualen!

Jesus, der menschenfreundliche Jesus, weil es weder möglich noch nützlich war, uns von allen Schmerzen zu befreyen, läßt sich selbst zu uns herab, nimmt Theil an unsern Leiden, geht uns, um uns unser Schicksal zu erleichtern, mit seinem eigenen Beyspiele vor, und zeigt uns an seiner Person, was für einen glücklichen Ausgang die Drangsale dieses Lebens nehmen, wenn wir sie mit Gelassenheit, mit wahrer Ergebung in den göttlichen Willen ertragen. Wer weiß es nicht, wie viel Beyspiele über das menschliche Herz vermögen, wie mächtig und stark in uns der Trieb der Nachahmung wirke? Wem kann es unbekannt seyn, wie viel der arme Soldat zur Zeit des Krieges erdulden muß? Hitze und Kälte, Hunger und Durst, die beschwerlichsten Märsche, Tag und Nacht keine Ruhe und Sicherheit, ewige Gefahren der Gefangenschaft, der Verwundung und des Todes peinigen den Vertheidiger des Vaterlan-

des. Aber mit welcher Entschlossenheit, mit welch einem beharrlichen Muthe erträgt der Soldat alle diese Beschwerden, wenn er sieht, daß sein Feldherr alle Gefahren und Leiden mit ihm theilet! Würde er sich nicht schämen, vor einer Gefahr zu zittern, der sein Anführer zuerst entgegen eilt? Wird er es wagen, über eine Beschwerde zu klagen, welche auch sein Oberhaupt trifft?

Christen, nicht ein Mensch ist unser Haupt und Führer, unser Muster im Leiden, sondern der Eingeborne des ewigen Vaters! Wo ist eine Drangsal, die uns trifft, welche nicht Jesus an seiner eigenen Person uns zum Beyspiele geduldet hat? — Du Armer und Nothleidender, willst du über deine Armuth murren und klagen? Hebe hin deine Augen auf Gottes eigenen Sohn, arm ward er in einem Stalle zur Welt geboren, kümmerlich lebt der Beherrscher der Welten von den Gaben seiner Geschöpfe, er hat keinen Ort, wohin er sein Haupt legen kann, und bey seinem Tode ist das Kleid, das ihn bedecket, sein ganzes Ver-

mögen! —— Kranker, mit Schmerzen Erfüllter, willst du klagen über deine Qualen und Leiden? Sieh hin auf den Mann der Schmerzen, der vom Scheitel bis zur Fußsohle mit Wunden bedecket ist! — Unglücklicher, den seine eigenen Freunde verfolgen und hassen, willst du murren über dein Schicksal! Sieh hin auf Jesum, den alle Freunde und Schüler verlassen, den einer aus den Seinigen in die Hände seiner Feinde liefert! — Ihr Unglücklichen, deren Liebe mit Treulosigkeit und Undank vergolten wird, wollet ihr klagen über euere unverdienten Leiden? — Hebt hin euere trauernden Häupter zu dem Manne, der ein ganzes Volk als Vater liebt, es mit seinen Wohlthaten überhäufet, und von eben diesem Volke verleumdet, gehasset, und bis zum Tode verfolget wird? Wie, wollen wir, wir Sünder uns weigern, das nur zum Theile zu dulden, was der Heilige, der Schuldlose im vollen Maße geduldet hat? Wollen wir uns weigern, den Weg zu betreten, welchen Gottes Sohn vorausgegan-

gen ist? Wollen wir ihm nicht folgen, wenn er mit seiner Vaterstimme uns ladet: Wer nach mir kommen will, der nehme sein Kreutz auf sich, und folge mir nach?

Aber wohin, liebe Christen, wohin will uns denn Jesus auf so rauhen und schmerzvollen Wegen führen? — — Gerade darin liegt ein neuer unerschöpflicher Trostgrund in unsern Leiden; er zeigt uns an seiner Person den seligen Ausgang, der alle unsere Qualen in Freude, in ewige, in endlose Freude verwandeln wird. Jesus kam leidend zur Welt, mit Drangsalen kämpfte er durch sein ganzes Leben, mit unaussprechlichen Schmerzen gab er seinen Geist auf. Aber nachdem er ausgekämpfet, nachdem er ausgeduldet hatte, dann stand er herrlich aus seinem Grabe auf, dann fuhr er als Sieger hinauf zum Himmel, und sitzt mit Macht und Herrlichkeit zur Rechten seines Vaters; herrschen wird er da von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Und dahin sollen wir auch kommen? — Ja, eben dahin sollen wir kommen, auf dem

nähmlichen Wege kommen, durch Leiden und Drangsale kommen. Wo ich bin, sagt unser göttliche Freund, da sollen auch meine Schüler seyn. Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden, und niemand wird euch diese Freude mehr nehmen können. Wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm verherrlichet werden. — Daher war es möglich, daß der viel leidende Paulus, daß seine Mitapostel, daß die ersten bis zum Tode verfolgten Christen ihre Drangsale mit einer Gelassenheit trugen, die selbst ihre Feinde bewunderten. Ich freue mich mitten in meinen Leiden, sprach der Apostel! Die Leiden dieser Welt können mit den künftigen Freuden gar nicht verglichen werden.

Und diesen unerschöpflichen, diesen himmlischen Trost hat Jesus zu unserm Besten in dem feyerlichen Opfer des neuen Bundes, in der h. Messe gleichsam niedergelegt. So oft ihr dieses thun werdet, sprach er, thut es zu meinem Andenken. Hier, wo das feyerliche Andenken

an den Tod Jesu begangen wird, hier sollen wir uns lebendig erinnern an die Schmerzen, welche Gottes Sohn zu unserm Beyspiele, zu unserer Beruhigung geduldet hat; hier sollen wir vor seinem Altare den Kummer unsers Herzens ausgießen, sollen unsere Schmerzen mit den seinigen vergleichen, und aus seinem Beyspiele Trost und Linderung schöpfen; hier sollen wir lernen, wie bald sich unsere Drangsale in eine reine, ewige Freude auflösen werden. Und ist es wohl möglich, daß wir uns dem leidenden Jesus nähern, ohne an seiner Seite Trost und Linderung zu finden?

Aber woher kommt es doch, daß sich die Zahl der trostlos und ungeduldig Leidenden in unsern Tagen so sehr vermehret? Woher kommt es, daß unsre Thränen fast niemahls vertrocknen, unsere Seufzer niemahls verstummen, da wir doch eine unerschöpfliche, eine göttliche Quelle des Trostes vor uns haben? — Ach, wir suchen unsere Beruhigung dort, wo wir sie

unmöglich finden können! Wir suchen sie in den Gütern, Zerstreuungen und Eitelkeiten der Welt, und vergessen auf Jesum, unsern einzigen Freund und Tröster, wir verkennen den Geist der h. Messe; manche aus uns haben die lebendige Quelle verlassen, und jammern trostlos an ausgetrockneten Cisternen, sie haben dem Gottesdienste völlig entsagt. Manche stehen an der Quelle, und schöpfen nicht, ihren Durst zu löschen; sie kommen in unsere Tempel, aber sind gedankenlos da, betrachten das große Opfer des neuen Bundes als eine bloße Ceremonie, oder machen wohl gar aus unserm Tempel einen Schauplatz der Eitelkeit. Ach, alle diese finden freylich keinen Trost, keine Linderung bey ihren Schmerzen.

O, lassen Sie uns immer bey dem Gottesdienste im Geiste Jesu erscheinen, hier wollen wir das Andenken an ihn, an seine Leiden, und an seine darauf gefolgte Herrlichkeit begehen; hier wollen wir unsere Schicksale und Leiden mit den

seinigen vergleichen, hier wollen wir Trost und Linderung an dem Beyspiele des leidenden Jesus, und sogar Freude an dem Verherrlichten suchen. O, thun Sie das, meine Freunde, thun Sie es oft, und immer mit Eifer, und ich bin es gewiß, Sie werden in allen ihren Drangsalen Trost und Linderung finden, finden werden Sie an Jesus einen theilnehmenden, einen tröstenden Freund, freuen werden Sie sich, an ihm denjenigen zu schauen, der nicht nur hiernieden schon mit einer freundlichen Hand alle Ihre Schmerzen lindert, sondern der sie auch bald in ewige Freude verwandeln wird.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Keiner ist gefunden worden, der wieder zurückkehrete, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Fremdling. Luk. 17, 18.

Allerdings hatte der Sohn Gottes Ursache, mit dem undankbaren Betragen derjenigen unzufrieden zu seyn, die er nach der Erzählung des heutigen Evangeliums durch seine Wunderkraft von dem häßlichen Aussatze gereiniget hatte; sie hatten von seiner menschenfreundlichen Hand eine unschätzbare Wohlthat erhalten, sie waren geheilet von einer langwierigen, ansteckenden, und Abscheu erweckenden Krankheit, sie konnten nun wieder zurückkehren in die Gesellschaft der Menschen, aus welcher sie der Ansteckung wegen verbannet waren, zurückkehren in den Kreis

ihrer Familien, und ihr Nahrungs-Gewerbe wieder ruhig betreiben. Und doch hielten sie es nicht der Mühe werth, zu Jesus wieder zu kehren, um ihrem erhabenen Wohlthäter für diese so wichtige Wohlthat ihren herzlichen Dank zu bezeigen. Freylich bedurfte der Sohn Gottes ihrer Dankbarkeit nicht, für seine schöne Seele war es genug, den gnädigen Willen seines himmlischen Vaters erfüllet, leidenden Menschen geholfen zu haben. Allein Dankbarkeit ist einmahl eine natürliche Pflicht, und Undank das sicherste Kennzeichen eines gefühllosen, eines verwilderten Herzens; Dankbarkeit schließt die Menschen fester an einander, befördert die Wohlthätigkeit, macht, daß wir die empfangenen Wohlthaten nicht mißbrauchen, und uns durch Rechtschaffenheit neuer Wohlthaten würdig zu machen streben. Konnte nun wohl Jesus, welcher Alles schätzte und liebte, was Menschenwohl befördert, gegen dieß undankbare Betragen gleichgültig bleiben?

Würde es wohl uns zur Ehre, würde es uns zum Vortheile gereichen, wenn wir uns gegen unsern wohlwollenden Freund, gegen Jesum, einer gleichen, einer noch größern Undankbarkeit schuldig machten! — O, erhaben, unzählig sind die Wohlthaten, die uns aus der freundlichen Hand unsers Erlösers zufließen! Daran können doch wir keinen Augenblick zweifeln, die wir uns durch mehrere Sonntage hindurch eben damit beschäftiget haben, über den wohlwollenden Geist des Sohnes Gottes aufmerksam nachzudenken; die wir bey einer bedeutenden Reihe von Anstalten gesehen haben, daß er keine andere Absicht hatte, als uns, seine geliebten Kinder, zu guten, tugendhaften Menschen heran zu ziehen, welche das hohe Wohlgefallen seines Vaters verdienen, die hienieden schon die möglichste Ruhe und Zufriedenheit genießen, und nach vollendeter Wanderschaft in dem väterlichen Hause eine unaufhörliche Seligkeit genießen sollen.

Wie schön und deutlich haben wir nicht diesen menschenfreundlichen Geist in unsrer letzten Betrachtung gesehen? O wie gern hätte uns der mitleidige Jesus schon hienieden von allen Drangsalen und Leiden befreyet, wenn es an sich genommen möglich, und für unsere wahre Wohlfahrt zuträglich wäre! — Aber doch that er mit einer liebenswürdigen Sorgfalt, was er zur unserer Erleichterung immer thun konnte; er verminderte nach Möglichkeit unsere Schmerzen, und diejenigen, von welchen er uns nicht ganz befreyen konnte, suchte er uns auf die möglichste Art zu lindern, und erträglich zu machen; er bereitete uns für die unausweichlichen Leiden eine unerschöpfliche Quelle des Trostes; er selbst kam in unsere Mitte herab, nahm Theil an allen unsern Drangsalen, zeigte uns durch sein erhabenes Beyspiel, mit welcher Ergebung, mit welcher Hoffnung wir unsere Schmerzen ertragen sollen, und bewies es recht sichtbar an seiner eigenen Person, was für einen glücklichen

Ausgang alle Unglücksfälle und Leiden nehmen, wenn wir sie mit Vertrauen auf seinen Alles leitenden Vater ertragen. Und damit uns dieser göttliche Trost in unsern Leidensstunden niemahls entschwinde, stiftete er ein eigenes, bis an das Ende der Welt fortdauerndes Erinnerungsmittel, die h. Messe, damit wir uns in allen Umständen des Lebens an seine Leiden, und seine darauf folgende Herrlichkeit erinnern, welche auch wir durch geduldige Ertragung unserer Trübsale erkämpfen sollen.

Noch gibt es unzählige andere Anstalten im Christenthume, aus welchen der menschenfreundliche, der wohlwollende Geist Jesu eben so deutlich hervorleuchtet, als aus den bisher angeführten; aber die Umstände erlauben mir nicht, Ihnen auch die übrigen darzustellen. Nur ein Stück muß ich noch berühren, die fürchterlichste aus allen Begebenheiten des menschlichen Lebens, den Tod. Auch für diese schreckliche Begebenheit hat Jesus zu unserm Besten gesorget.

Lassen Sie uns aufmerksam und dankbar darüber nachdenken, was für gnädige Anstalten der wohlwollende Sohn Gottes getroffen habe, um uns auch den Tod selbst erträglich zu machen.

Der Tod ist eine Folge und Strafe der Sünde. Du bist Staub, sprach Gott zu unserm unglücklichen Stammvater, und mußt wieder zu Staube werden, aus welchem du gebildet worden bist. Durch einen Menschen, sagt der Apostel, kam die Sünde in die Welt, und durch die Sünde der Tod; dieser ist zu allen Menschen vorgedrungen, seitdem auch alle gesündiget haben. Ist nun der Tod eine Strafe der Sünde, so ist es wohl begreiflich, daß er für uns, die Strafwürdigen, an sich und nach seinen Umständen nur unangenehm und bitter seyn kann; denn würde das wohl den Nahmen einer Strafe verdienen, was mit keinem Schmerze verbunden ist? — Wahr ist es freylich, Gott straft niemahls bloß, um zu strafen, niemahls mit Zorn und Rachsucht; hiernieden züchtigt er

uns immer als ein wohlmeinender Vater, um uns, seine Kinder, zu bessern, die wir uns so oft durch sanfte und gelinde Mittel nicht bessern lassen. Eben diese gnädige Absicht liegt auch bey der Strafe des Todes zu Grunde. Nachdem unsere unglücklichen Urältern Gottes heiliges Geboth verletzet, und allen ihren Nachkommen ein böses Beyspiel gegeben hatten, war es für ihre eigene Besserung, und zu unsrer Warnung nothwendig geworden, die Sünde in ihrer ganzen Häßlichkeit, mit den traurigsten Folgen darzustellen, damit eben dadurch der aufgereitzten Lust wieder zu sündigen, ein mächtiger Damm entgegengesetzt wurde. Daher die Vertreibung aus ihrem glücklichen Wohnorte in unfruchtbarere Gegenden, wo sie alle Tage ihres Lebens im Schweiße des Angesichtes ihr Brod gewinnen mußten; daher alle die Mühseligkeiten des menschlichen Lebens, das ungeheuere Heer von Krankheiten und Schmerzen, daher der fürchterliche Tod, der keines Sterblichen schonet, der so lan-

ge diese Erde mit Furcht und Schrecken erfüllen wird, so lange sie von einem sündhaften Menschengeschlechte bewohnet wird. Wir sollen dadurch in einer heilsamen Furcht erhalten werden, sollen dadurch immerwährend an die Quelle unsers Unglückes, an die Sünde erinnert, und von ihr zurück geschrecket werden.

In der That ist auch der Tod mit solchen Umständen begleitet, daß er selbst den leichtsinnigsten Menschen in Schranken hält, daß er den Stolzen und Hochmüthigen, den sonst nichts auf der Welt bändigen kann, zum Nachdenken zwingt, ihn bescheiden, demüthig, und geschmeidig macht. Merkwürdig ist es schon, daß sich die Macht des Todes über alles erstreckt, was immer von einem Weibe geboren wird, kein Menschenkind kann sich seinem tödtenden Pfeile entwinden. Sey ein Mensch noch so erhaben, bekleide er die erste Würde der Welt, beugen sich Millionen unter seine Befehle, neigen muß auch er sein Haupt unter den Zepter des To-

des, und wenn es mit zehn Kronen gezieret ist; er fällt, wie der Bettler, ins Grab; mit eben der Leichtigkeit zermalmet er den Weltenbezwinger in Staub, wie das feige, und zitternde Mädchen. Und so wie überhaupt kein Mensch vor seinem Alles erwürgenden Arme gesichert ist, so ist es auch Niemand in irgend einer Stunde des Lebens; er spottet der jugendlichen Kraft und Stärke eben so sehr als der männlichen Gesundheit, er winkt, und Riesen liegen im Staube! Eben in dem Augenblicke, da der unüberwindliche Held neue Plane entwirft, Siege auf Siege zu häufen, reißt ihn der Tod von seiner Laufbahne hinweg, und vernichtet sind alle seine Plane und Hoffnungen! Macht nicht der einzige Umstand den Tod schon fürchterlich genug, daß auch nicht ein einziger Erdenbewohner in irgend einem Augenblicke des Lebens gegen seinen mordenden Arm gesichert ist?

Und wie schrecklich sind nicht die übrigen Umstände, welche den Tod begleiten? Mit einer

unerbittlichen Hand entreißt er uns Alles, was unserm Herzen hiernieden werth und theuer ist. Wie sehr hangen unsere Herzen nicht an den irdischen Gütern? Sind nicht sie es, welche alle Menschenhände in Bewegung und Thätigkeit setzen! Wie sehr seufzet, arbeitet und ringet nicht Alles, was lebt, nach zeitlichen Gütern; wie beneiden wir nicht diejenigen, welche sich in ihrem Besitze befinden? Wie glücklich schätzen wir uns, wenn wir nach langer und saurer Bemühung endlich einen Gewinn erhaschen? Wie erlaubt man sich nicht alle möglichen Kunstgriffe, Betrug, Ungerechtigkeit, Wucher, wie opfern wir nicht oft unsere Ruhe, Gewissen und Tugend auf, wenn wir uns nur auf Kosten unsrer Brüder bereichern können? Aber kaum haben wir uns in ihren Besitz gesetzet, kaum fangen wir an, uns über unsern Wohlstand zu freuen, so hebt unvermuthet der Tod seinen Arm über unsern Scheitel auf, und auf ewig sind uns alle die Güter entrissen,

die wir so mühesam und unruhig gesuchet, oft unter den Seufzern und Thränen unsrer Nebenmenschen ergriffen, und um den theuersten Preis, um den Preis unsrer Seele errungen haben. Wie begierig und rastlos streben nicht die Menschen nach einem höhern, ehrenvollen und einträglichen Platze! Wie kriechend und demüthig erscheinen sie nicht vor denjenigen, die ihnen dazu verhelfen können? Wie erlaubt sich mancher zur Erreichung seiner Absicht die schändlichsten Mittel, Ränke, Heucheley, und Verläumdung? Und wie glücklich schätzt man sich nicht, wenn man endlich nach langer Bemühung einen solchen Platz errungen hat, auf welchem man sein stolzes Haupt über seine Brüder emporheben, und Tausende seine Würde und Größe recht fühlen lassen kann? — Aber in einem Augenblicke macht der unfreundliche Tod der hochmüthigen Größe ein Ende, streckt den Stolzen hin in den Staub. — Wie innig und zärtlich sind nicht manche Verbindungen un-

ter den Menschen; wie schön ist das Band, welches zwey redliche Freunde an einander knüpfet, so enge, daß sie ohne einander gar nicht leben zu können scheinen? Wie ehrwürdig ist das Band, welches zwey rechtschaffene Eheleute verbindet, die einander achten und lieben, Glück und Unglück redlich theilen, sich gegenseitig alle Lasten des Lebens erleichtern? Wie zärtlich ist die Verbindung zwischen guten Aeltern und wohlgerathenen, liebenswürdigen Kindern? Wie sanft ruhet das väterliche und mütterliche Auge auf ihren hoffnungsvoll heranwachsenden Kleinen; wie finden sie sich nirgends glücklicher, als in dem Kreise derjenigen, die sich mit einer unbegrenzten Liebe an ihre Seite schmiegen, und ihnen tausend Freuden für die Zukunft versprechen? Und alle diese innigen, zärtlichen Bande, die Freude des menschlichen Lebens zerreißt der unfreundliche Tod mit einer grausamen Hand. Wären diese Umstände nicht allein schon hinreichend, den Tod zu den fürch-

terlichsten und schrecklichsten aus allen Uebeln zu machen, die uns hiernieden treffen können! Kein Mensch kann seiner Gewalt entgehen, Adeliche und Gemeine, Reiche und Arme, Fürsten und Unterthanen, Junge und Alte sind seine gewisse Beute; und noch dazu sind wir auch nicht eine Stunde des Lebens gegen seinen Anfall sicher; und wie er uns ergreift, so raubt er uns, wie mit einem Schlage, Alles, was unserm Herzen theuer ist.

Allein, das ist noch nicht Alles, was den Tod fürchterlich macht; der schrecklichste Umstand ist zuverlässig dieser, daß uns der Tod an die Pforte der Ewigkeit führt. Gott, wer soll nicht zittern und beben vor dem erschütternden Gedanken: Mit meinem letzten Odemzuge stehe ich allein, von aller Welt verlassen, vor einem allwissenden Richter, dem ich über mein ganzes Leben die strengste Rechenschaft ablegen muß; Rechenschaft über meine jugendlichen Thorheiten, und über meine männlichen Sünden; Rechenschaft über alle meine Gedan-

ken, Wünsche, Worte und Werke, über alle Pflichten meines Berufes, über alles versäumte Gute, über alle Kränkungen meiner Mitgeschöpfe; Rechenschaft über den Gebrauch meines Körpers und aller seiner Theile, der Augen und Ohren, der Zunge und der übrigen Glieder; über den Gebrauch des Vermögens, und der Würde, der geistigen Kräfte; Rechenschaft über alle Pflichten als Mensch, als Bürger und Christ; als Sohn, als Gatte, Vater, Beamter, Gewerbsmann; über alle Ärgernisse. Und bey dieser Rechenschaft gilt keine Entschuldigung, keine Verstellung, keine weitere Berufung; aus ihr wird auf eine unwiederrufliche Art mein ewiges Wohl oder Wehe entschieden; glücklich ohne Ende, oder unglücklich auf ewige Zeiten. Nein, die ganze Natur kennet für den Menschen kein größeres Uebel als den Tod mit seinen Umgebungen! Wer soll nicht zittern in einem Augenblicke, wo er hiernieden Alles verlassen muß, und wo er zwischen Himmel und

Hölle gleichsam in der Mitte stehet, wovon eines aus beyden sein ewiger Antheil werden muß? Gibt es irgend ein Mittel, unsern geängstigten Geist in dieser traurigen Lage zu beruhigen, Trost und Linderung in unsre gemarterte Seele zu bringen?

Ja, auch in dieser schreckenvollen Stunde hat Jesus mit Liebe und Menschenfreundlichkeit für uns, seine Kinder, gesorget; auch für diese schwere Leidensstunde hat er uns Beruhigung und Trost vorbereitet, einen Trost, welcher die Schrecken des Todes so sehr vermindert, daß es dem wahren Christen möglich ist, nicht nur gelassen und ruhig, sondern sogar mit süsser Hoffnung, mit wahrer Freude zu sterben. O gewiß, wenn es unsre wahre Wohlfahrt erlaubt hätte, Jesus hätte uns gern von dem zeitlichen Tode und seinen Schrecknissen ganz befreyet, wie er uns durch seinen eigenen Tod mit einer unbegreiflichen Liebe von dem ewigen befreyet hat. Allein die traurige Lage, in welche wir uns durch unsere eigene Schuld ge-

setzet haben, erlaubte dieß nicht, wir würden nur noch unglücklicher geworden seyn; unser unbändige Leichtsinn, unser Hochmuth und Stolz, unsre unersättliche Begierde nach irdischen Gütern, unser heftige Durst nach Wollust und sinnlichen Freuden würden alle Schranken überschreiten, wenn sie nicht durch die Furcht des Todes einiger Maßen zurückgehalten würden. Also von dem Tode gänzlich befreyen konnte er uns wegen unsrer Bösartigkeit nicht, aber gelindert hat er ihn auf eine wahrhaft göttliche Art.

Mit welcher Weisheit und Liebe suchte er uns nicht auf einen sanften und ruhigen Tod vorzubereiten? Väterlich warnte er uns, daß wir unsere Herzen nicht übermäßig an die irdischen Güter und Freuden hängen, die so bald unsern Händen wieder entschwinden, die wir aber nur desto schmerzhafter verlieren, je mehr wir sie liebgewonnen haben. Deßwegen drückte er uns so tief die große Wahrheit ein, daß wir nicht für diese vergängliche Erde, son-

dern für ein besseres, ewig bleibendes Leben geschaffen sind, wo wir noch edlere Güter finden werden, ohne sie jemahls wieder zu verlieren. Wir sollen zwar schon hiernieden Gottes Gaben mit frohen und dankbaren Herzen genießen, sollen sie aber nur als Mittel zur Erreichung der bessern Güter anwenden; wir sollen zuerst das Reich Gottes und die Tugend suchen; alles Uebrige wird uns nach Bedürfnisse beygeleget werden. Unaufhörlich warnt er uns gegen Verbrechen und Sünden, deren trauriges Andenken den Tod am schrecklichsten macht; mit dem möglichsten Nachdrucke ermuntert er uns zur Tugend, zu wohlthätigen und menschenfreundlichen Handlungen, deren Andenken eben bey dem Tode unser Herz mit einer so freudigen Hoffnung auf das bessere Leben erfüllt, daß wir darüber fast Alles vergessen, was unsern Abschied von dieser Erde schmerzhaft und bitter macht. Das einzig wahrhaft Schätzbare, was wir auf dieser Erde besitzen, unsere red-

lichen Freunde, tugendhafte Gatten, gute Kinder sollen wir dort im bessern Leben wieder finden, in einem glücklichern Zustande finden, wo es keinen Tod, keine Trennung mehr gibt. O wahrhaftig, schon diese Stücke allein, wenn sie recht gekannt und gewissenhaft befolget werden, sind im Stande, die Schrecken des Todes um die Hälfte zu mildern!

Aber auch damit war Jesus noch nicht zufrieden; je schmerzender die Umstände sind, welche sich in der entscheidenden Todesstunde zusammendrängen, desto mehrere Anstalten traf er auch, uns in unsern Leiden zu Hülfe zu kommen; er biethet gleichsam seine ganze Religion auf, uns in dieser Lage Trost und Linderung zu schaffen. Gewöhnlich ist es das traurige Bewußtseyn an begangene Sünden, von welchen auch der Beste nicht ganz ausgenommen ist, und der fürchterliche Hinblick auf das nahe Gericht, auf die sich schon öffnende Ewigkeit, welche das sterbende Herz mit Angst und Schrecken

erfüllt. Und gerade da ist es der Glaube an Jesum, die von ihm gestiftete Religion, welche uns freundlich ihren schützenden Arm darreicht, uns beruhigt und tröstet, da uns alles Uebrige verläßt. Der Diener des Altars erscheint als ein tröstender Engel an unserer Seite, nimmt als Gottes Stellvertreter unser letztes reuevolles Sündenbekenntniß auf, bindet uns los von den Banden, vor denen wir zittern, söhnt uns aus mit dem beleidigten Vater, und reichet uns zum Beweise der wirklichen Versöhnung, als das Unterpfand der Begnadigung, Jesum selbst unter den Gestalten des Brodes, den Heiligen, der unsere Sünden trug. Ach Gott, was für hohe Gefühle der Freude, des Vertrauens, und der seligsten Hoffnung müssen sich in dem Herzen des Gläubigen zusammendrängen, da er die göttliche Wegzehrung genießt? Gottes eigener Sohn erscheint in seiner letzten Leidensstunde, reicht ihm freundlich die Hand, gibt ihm den beseligenden Kuß des Friedens. Herr, hilf mir, ruft der Leidende ihm zu; und der göttliche Men-

schenfreund wiederhohlet die Worte, die er so oft zu Leidenden sprach: Sey getrost mein Sohn, dein Glaube hat dir geholfen. — Heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn!

Kann nun wohl der wahre Christ bey seinem Tode noch zagen? Ist er nicht durch Jesum und seine Religion in jeder Hinsicht getröstet und beruhigt? — Freylich muß er sich trennen von seinen Kindern und Freunden, dieser Gedanke drückt ihm wohl eine wehmüthige Thräne aus. Aber der Glaube steht ihm zur Seite, trocknet diese Thräne mit freundlicher Hand; denn nach seiner Versicherung sieht er alle seine Geliebten bald wieder dort im bessern Lande. Er muß seine Güter verlassen; aber sie waren ihm ja immer nur ein anvertrautes Gut, an das er sein Herz nicht knüpfte, von denen er wußte, daß er sie bald dem wahren Herrn werde zurückgeben müssen; welcher Trost für ihn, daß er sie nicht auf ungerechten Wegen gesuchet, welche Freude, daß er sie gut, menschenfreundlich gebraucht hat; nun wird er als

ein getreuer Verwalter über noch edlere, zahlreichere Güter gesetzet werden. Ist er sich gleich mancher Schwachheit bewußt, blickt er mit einiger Bangigkeit hin auf das nahe Gericht, o, so hat er ja die tröstenden Worte gehört: Sohn, dir sind deine Sünden vergeben! Und eben derjenige, der ihn richten wird, ist als Freund und Vater zu ihm gekommen; hat ihm den Kuß des Friedens gegeben, legt ihn wie sein geliebtes Schaf auf seine Schultern, um ihn in seine selige Hürde zu tragen. O Christen, wer soll Jesum nicht lieben, der sich überall als unsern Freund und Vater beweiset, der uns auch in der letzten Stunde des Lebens nicht verläßt, auch unsere letzten Leiden auf eine so göttliche Art zu lindern weiß. O möchten doch alle Menschen bey ihrem Tode diesen seligen Trost genießen; möchten doch alle sanft und ruhig in den Armen des Glaubens entschlafen!

Aber das ist nun nicht der Fall; nur den wahren Freunden Jesu, nur den echten Verehrern seiner Religion wird dieses selige Schick-

sal zu Theile. Und ist es auch wohl anders möglich? Soll denn der Sohn Gottes, der bey aller Menschenfreundlichkeit und Liebe doch nicht aufhören kann, gerecht und heilig zu seyn, soll er dem Treulosen darreichen seine versöhnte Vaterhand, welcher erst aufhört zu sündigen, da er weiter nicht mehr sündigen kann, und es zu thun noch fortfahren würde, wenn er es noch könnte? Soll die Religion zu Hülfe eilen dem Elenden, der ihr durch sein ganzes Leben Hohn gesprochen hat? Soll der ruhig seine Güter verlassen können, an welchen er die Thränen und das Blut seiner beraubten Brüder erblickt? Soll er hoffnungsvoll hinblicken können auf den h. Richter, bey dem ihn tausend mißhandelte Menschen als einen Ungerechten und Grausamen angeklagt haben? — Nein, umsonst erwartet der Gottlose einen ruhigen Tod, umsonst hofft er die sanfte Stimme der tröstenden Religion, der er in seinem ganzen Leben sein Ohr verschließet; umsonst erwartet er die freundliche Hand

Jesu zu seiner Rettung, die er bis auf seine letzte Stunde mit einer stolzen Verachtung von sich gestoßen hat; ach, von ihm gelten die traurigen Worte: Sie werden mich suchen, aber nicht finden.

Sollte sich wohl unter meinen Zuhörern auch nur Einer befinden, der am Ende seines Lebens den seligen Trost der Religion zu seinem tiefesten Unglücke nicht genießen wird? — O nein, das wird nicht geschehen; Sie haben ja die gegenwärtigen Vorträge über den schönen und menschenfreundlichen Geist Jesu mit einer ungetheilten Aufmerksamkeit angehöret; Sie haben es deutlich gesehen, daß er unser wohlwollende Hirt, unser innigste Freund, unser zärtliche Vater ist; daß alle seine Anstalten darauf zusammenwirken, uns, seine Kinder, gut, tugendhaft, seinem Vater gefällig, und des ewigen Lebens würdig zu machen; dahin zwecket die Taufe, die Firmung, das Sacrament der Ehe, der häusliche und öffentliche Gottesdienst, das erhabene Opfer des neuen Bundes, und endlich die letzte Wegzehrung bey

unserem Tode. Ist es möglich, daß Sie an Jesus diesen uneigennützigen, wohlwollenden menschenfreundlichen Geist kennen lernen, konnten, ohne ihn zu lieben, von ganzer Seele zu lieben; ohne sich wie gute Kinder fest an ihn, als ihren besten Vater, zu schließen, selbst in unsern Tagen, wo sich so viele unsrer Brüder nur zu ihrem eigenen Unglücke von seiner Seite entfernen!

O fahren Sie fort, Jesum zu lieben, seine Stimme zu hören; fahren Sie unablässig fort, seinen Gebothen getreu zu bleiben, alle seine wohlthätigen Anstalten in seinem Geiste zu gebrauchen, dann wird auch er Sie lieben, wie der beste Vater seine guten Kinder liebet, in keinem Zustande wird er Sie verlassen; ruhig werden unter seinem mächtigen Schutze die Tage Ihres irdischen Lebens dahin fließen, voll des Trostes und der Hoffnung werden Sie einstens diese Erde verlassen, und mit freudigem Herzen hineilen in das bessere Land, wo Sie Jesum, den menschenfreundlichen Jesum von Angesicht zu Angesicht sehen werden.

Inhalt.

Seite.

Vorerinnerung. 3

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

1. Ueber den Geist Jesu und seiner Religion. 9

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

2. Geist der christlichen Taufhandlung. . . . 28

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

3. — — Firmung. 49

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

4. Ueber die christliche Ehe, ihre Wichtigkeit; Vorbereitung zu diesem Stande. . 70

Seite.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

5. Zweck der christlichen Ehe 88

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

6. Von der häuslichen Andacht. . . . 108

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

7. Von der öffentlichen Gottesverehrung. . 129

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

8. Geist der christlichen Bußanstalt. . . 153

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

.Ueber das Sündenbekenntniß. 181

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

10. Ueber das Opfer des neuen Bundes. . 206

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

11. Ueber den Tod. 232

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Verbesserungen.

Seite 12.	Zeile. 11	sich	statt	sie.
— 15.	—	4 v. unten	.	—	?
— 53.	—	8	auf	—	auſ
— 125.	—	11	?	—	:
— 184.	—	5	!	—	?

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frint, Jacob,

Der Geist des Christenthums von seiner wohlwollenden Seite dargestellet

Wien ; Triest 1808

Hom. 543
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459164-4